

Bischof Otto I. von Bamberg und Abt Theoger von St. Georgen

A. Einleitung

Das Mittelalter umfasst das Jahrtausend zwischen 500 und 1500, wobei die Zeitgrenzen nur als ungefähr, die Übergänge von der Antike und Vorgeschichte bzw. hin zur Neuzeit als fließend zu verstehen sind; es wird traditionell unterteilt in ein frühes, hohes und spätes Mittelalter. Das frühe Mittelalter (ca.500-1050) ist dabei die Epoche des fränkischen Großreichs der Merowinger und Karolinger, des Reichsverfalls im 9. und der Bildung u.a. des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert. Das hohe Mittelalter (ca.1050-1250) schließt die Umbruchszeit des 11./12. Jahrhunderts mit ein; es ist die Zeit des Investiturstreits und der Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Früheres Mittelalter heißt die Zeit vom 6. bis 12., späteres die vom 12. bis 15./16. Jahrhundert. Eine andere Zeiteinteilung orientiert sich an den fränkischen und ostfränkisch-deutschen Königsdynastien der Merowinger (482-751), Karolinger (751/843-911), Ottonen (919-1024), Salier (1024-1125) und Staufer (1138-1254). Das Ende des staufischen Königtums und das daran anschließende Interregnum (1256-1273) stehen am Beginn des späten Mittelalters (ca.1250-1500), der Zeit der Territorien, Städte und der wirtschaftlichen Intensivierung.

Wir erzählen die Geschichte um den Bamberger Bischof Otto I. den Heiligen (1102-1139) und den Abt Theoger (1088-1119) des benediktinischen Reformklosters St. Georgen im Schwarzwald vom deutschen Südwesten her und mit Bezug auf das schwäbische Herzogtum im ostfränkisch-deutschen Reich der ottonisch-salisch-frühstauferischen Könige und Kaiser. An Stationen, an denen sich die historischen Wege der beiden Protagonisten kreuzen, lassen sich ausmachen: das Bodenseekloster Reichenau (Verehrung des heiligen Georg), das Bistum Bamberg (Georgsverehrung, Bistumsbesitz im schwäbischen Herzogtum, Bischof Otto I.), das Georgskloster auf dem Hohentwiel bzw. in Stein am Rhein (im Besitz des Bistums Bamberg, Georgsverehrung), das Kloster St. Georgen im Schwarzwald (Abt Theoger, St. Georgener Klosterreform), die Benediktinerabtei Gengenbach (im Besitz des Bistums Bamberg, St. Georgener Klosterreform), der Ort Seedorf (mit Besitz des Bistums Bamberg, Eberhard von Seedorf als Unterstützer des Klosters St. Georgen), das Benediktinerkloster Mällersdorf (als Eigenkloster der Bamberger Kirche, St. Georgener Mönch Eppo als Abt), das Georgskloster Prüfening (als Gründung Bischof Ottos I., St. Georgener Mönch Erbo I. als Abt, Prüfeninger Lebensbeschreibungen des Bamberger Bischofs Otto I. und des St. Georgener Abtes Theoger). Insgesamt führt uns die nachfolgende Untersuchung nach Franken, Schwaben und Bayern des ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts.

B. Ostfränkisch-deutsches Reich und deutscher Südwesten

Ostfränkisch-deutsches Reich der ottonischen Herrscher

Das aus dem fränkischen Gesamtreich der Kaiser Karl des Großen (768-814) und Ludwig des Frommen (814-840) hervorgegangene Ostfrankenreich war der Vorläufer des deutschen Reichs, bis 911 regiert von den (spät-) karolingischen Herrschern, den Nachkommen von König Ludwig II. dem Deutschen (833/40-876). In einem lang dauernden Prozess entstand im Verlauf des 9. bis 11. Jahrhunderts aus dem ostfränkischen Reich das Reich der deutschen Könige und Kaiser. Gerade den Herrschern aus dem sächsischen Königshaus der Ottonen, allen voran Heinrich I. (919-936) und Otto I. der Große (936-973), gelang die Integration der „Stämme“ der Alemannen/Schwaben, Bayern und Franken in ihr Reich bei Einbeziehung Lothringens (925). Die Italienpolitik verschaffte Otto I. Reichsitalien und das Kaisertum (962), 1033 – unter dem ersten salischen König Konrad II. (1024-1039) – gelangte das Königreich Burgund an den deutschen Herrscher, der nunmehr über eine Ländertrias aus Deutschland, Italien und eben Burgund gebot. Am Beginn der geschilderten Entwicklung stehen zwei Könige, der Karolinger Ludwig IV. das Kind (900-911) und der Franke Konrad I. (911-918).

König Konrad I., ein Franke und weitgehend der spätkarolingischen Politik verhaftet, war ein König des Übergangs gewesen; die Zukunft lag bei den Adelsfamilien, die er bekämpft hatte. Zuvorderst sind die sächsischen Liudolfinger (Ottonen) zu nennen mit ihrer Nähe zu den ostfränkisch-karolingischen Königen (Heiraten) und ihrer im Laufe des 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts erworbenen herzoglichen Machtstellung in Sachsen. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts regierte in Sachsen der Graf Liudolf (†886), dessen Tochter Liudgard mit König Ludwig dem Jüngeren (876-882) vermählt wurde; Brun, ein Sohn Liudolfs, fand bei den Kämpfen gegen die Normannen den Tod (880). Liudolfs Nachfolger wurde sein Sohn Otto der Erlauchte (886-912). Dieser unterstützte die Könige Arnulf von Kärnten und Zwentibold (895-900) besonders bei ihrer lothringischen Politik. Die Regierungszeit Ludwig des Kindes war dann durch das Gegeneinander zwischen Liudolfingern und Konradinern geprägt. König Konrad I. konnte sich gegenüber dem neuen Sachsenherzog Heinrich (I.) (912-936) nicht durchsetzen und räumte diesem eine unabhängige Stellung in Sachsen ein (915).

Heinrich I. (919-936). Kurz vor seinem Tode hat Konrad I. seinen Widersacher Heinrich von Sachsen als seinen Nachfolger designiert (918). Heinrich – um 876 als Sohn Ottos des Erlauchten und der Babenbergerin Hadwig geboren – war dabei der Garant dafür, dass das durch die sich verselbständigenden Stammesherzogtümer in Mitleidenschaft gezogene ostfränkische Reich nicht völlig auseinanderbrach. Nach seiner von Franken und Sachsen vollzogenen Wahl im Mai 919 schlug Heinrich nämlich eine Politik ein, die auf Integration der Mittelgewalten mit Hilfe vertraglicher sowie amtsrechtlicher Beziehungen abzielte und die Herzöge in den Rahmen politischer Freundschaften (*amicitia*) einband. Das zeigt sich besonders an Heinrichs Verhalten gegenüber dem etwa gleichzeitig zum König erhobenen Arnulf von Bayern (907/19-937) und dessen *regnum Bavariae*. Heinrich gelang es nach zwei

wenig erfolgreichen Feldzügen, mit Arnulf ein Übereinkommen zu erzielen, das diesem die Verfügung über Kirche und Reichsgut in Bayern und außenpolitischen Spielraum beließ (921). Die Huldigung des Schwabenherzogs Burchard I. (917-926) konnte Heinrich schon vorher entgegennehmen (919).

Damit waren die Herzöge in das Reich Heinrichs einbezogen, und der König konnte nun auch außenpolitisch Wirksamkeit entfalten. Der Bonner Vertrag (7. November 921) verschaffte Heinrich Anerkennung durch den westfränkischen Karolinger Karl den Einfältigen; Lothringen blieb zunächst westfränkisch, doch führte ein Aufstand gegen Karl (922) schon bald zu Verwicklungen auch in Lothringen und zur Eingliederung des Landes als Herzogtum in das ostfränkisch-deutsche Reich (925).

Auf einer Wormser Reichsversammlung (926) kam es zu einem Freundschaftsvertrag mit König Rudolf II. von Hochburgund (912-937) (Abtretung Basels) und zum Beschluss von Abwehrmaßnahmen gegen die bis dahin fast alljährlich das Reich heimsuchenden Ungarn (Burgenbau in Sachsen); ein neunjähriger Waffenstillstand mit den Ungarn gegen eine jährliche Tributzahlung war zuvor ausgehandelt worden. Auf dem Hoftag zu Quedlinburg designierte Heinrich seinen Sohn Otto (I.) zum Nachfolger (929). Somit schien das Reich auch nach einem eventuellen Tod Heinrichs gesichert. 932 kündigte Heinrich die Tributzahlungen an die Ungarn und nahm dabei ihren Einfall nach Sachsen in Kauf, der aber mit dem Sieg des königlichen Heeres bei Riade (15. März 933) abgewehrt wurde. Eine Aufwertung der Stellung Heinrichs war auch das „Dreikönigstreffen“ in Ivois Anfang Juni 935, wo – unter impliziter Anerkennung der Zugehörigkeit Lothringens zum Ostreich – zwischen Heinrich I., Rudolf II. von Hochburgund und Rudolf von Westfranken (923-936) ein Freundschaftsbündnis zustande kam.

Am 2. Juli 936 ist Heinrich in Memleben gestorben, nicht ohne vorher seine Nachfolgeregelung bekräftigt zu haben. Bestattet wurde der König in der Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg. Heinrich hinterließ seinen Thronfolger Otto, den ältesten Sohn aus seiner 909 geschlossenen Ehe mit Mathilde, sowie dessen Geschwister Gerberga, Hadwig, Heinrich und Brun. Aus erster Ehe mit Hatheburg stammte der älteste Sohn Thankmar; die Ehe zwischen Heinrich und Hatheburg wurde um 906 geschlossen, 908/09 getrennt.

Trotz der Vielzahl seiner männlichen Nachkommen hatte Heinrich sich also für die Individualsukzession seines Sohnes Otto entschieden und damit gegen die karolingische Teilungspraxis. Unterstützt wurde er dabei zweifelsohne von den Herzögen, deren Teilhabe an der Herrschaft durch eine Teilung geschmälert worden wäre. Die Individualsukzession ist aber auch Ausdruck der königlichen Autorität und einer zunehmenden Geschlossenheit des Reiches. Die Unteilbarkeit des (deutschen) Reiches sollte für die nachfolgende Zeit verbindlich bleiben.

Otto I. der Große (936-973). Otto, der Sohn Heinrichs I. und der Mathilde, wurde am 22. November 912 geboren. Seine Designation zum alleinigen Nachfolger des Vaters erhielt er 929 in Quedlinburg; hier wurde er wahrscheinlich auch mit der angelsächsischen Prinzessin Edgith verheiratet. Nach dem Tod Heinrichs ging das Königtum nahtlos auf Otto I. über, denn die offizielle Thronerhebung fand schon am 7. August 936 in Aachen statt. Ottos Zentralisierungsbestrebungen und eine damit einhergehende stärkere Betonung der königlichen Autorität ließen ihn jedoch schon sehr bald in Konflikt mit Verwandten und hohen Adligen geraten. Eine Rebellion Eberhards (937-938), des Sohnes und Nachfolgers Herzog Arnulfs von

Bayern, wurde ebenso niedergeworfen (937) wie die sächsische Erhebung des Halbbruders Thankmar, der dabei den Tod fand (938). Der Aufstand des jüngeren Bruders Heinrich hatte Lothringen als Zentrum, und auch der westfränkische Karolinger Ludwig IV. (936-954) war nicht unbeteiligt; hier brachten aber die Siege der königlichen Heere bei Birten (März 939) und Andernach (2. Oktober 939) die Wende. Lothringen blieb dem Ostreich erhalten, Heinrich (I.) wurde 948 Herzog von Bayern (948-955), Zeichen einer 939 einsetzenden Familienpolitik, durch die die Herzogtümer mit Familienmitgliedern oder angeheirateten Herzögen besetzt wurden. Brun, der jüngste Bruder Ottos, wurde so 953 Erzbischof von Köln und kurz darauf auch noch Herzog von Lothringen (*archidux*, 953-958/65). Dass diese Familienpolitik nicht frei von Konflikten war, zeigen die Rivalitäten zwischen Heinrich von Bayern und Liudolf, also zwischen dem Bruder und dem 930 geborenen Sohn Ottos. Das politische Übergewicht Heinrichs war sicher auch der Auslöser des Liudolf-Aufstandes (953/54), der erst nach einem Ungarneinfall – dieser leitete einen Stimmungsumschwung zu Gunsten des Königs ein – und der Unterwerfung Liudolfs und des lothringischen Herzogs Konrad des Roten (944-953) beendet werden konnte (954). Die Ungarn versuchten im folgenden Jahr wieder in das Reich einzudringen, wurden aber hierbei in der Schlacht auf dem Lechfeld vernichtend geschlagen (10. August 955).

Mit dem Tod des karolingischen Königs Ludwig IV. von Westfranken (954) und des robertinisch-kapetingischen Gegenspielers Hugo von Franzien (956) war im entstehenden Frankreich ein Machtvakuum entstanden, das die schon bei der Ingelheimer Synode (948) offenkundige hegemoniale Stellung Ottos des Großen noch verstärkte. In dem zwischen Karolingern und Robertinern zerrissenen Westfranken bemühten sich nun die Witwen der Verstorbenen, Gerberga und Hadwiga, beides Schwestern Ottos, erfolgreich um einen politischen Ausgleich (Westpolitik Ottos und Bruns).

In Italien, das seit 888 ein eigenständiges *regnum* („Königreich“) unter nichtkarolingischen Königen fränkischer Herkunft war, hatte Otto I. schon 951 eingegriffen und damit in Fortsetzung der schwäbischen und bayerischen Interessen die spätkarolingisch-ostfränkische Südpolitik wiederaufgenommen. In Pavia ließ er sich damals zum König krönen und nahm die Königin Adelheid zur Frau. Das spätestens in der Schlacht auf dem Lechfeld gewonnene imperiale Königtum Ottos des Großen fand auf dem 2. Italienzug (961-965) in der römischen Kaiserkrönung des Liudolfingers durch Papst Johannes XII. (955-963) am 2. Februar 962 seine bezeichnende Fortentwicklung; Otto ließ in diesem Zusammenhang im *Pactum Ottonianum* die Rechte von Kaiser und Papst bestätigen. Konflikte mit der norditalienischen Opposition, die Absetzung des alten und die Ernennung eines neuen Papstes banden aber Otto noch einige Jahre südlich der Alpen. Beim 3. Italienzug (966-972) standen wieder die römischen Verhältnisse an. Otto gelang es auf der Synode zu Ravenna (967), die Gründung des Erzbistums Magdeburg (968) durchzusetzen. Ein Feldzug nach Süditalien (968) führte zum Kompromiss mit dem byzantinischen Reich (Zweikaiserproblem) und zur Heirat des designierten und zum Mitkaiser gekrönten Nachfolgers Ottos II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu (14. April 972). Danach kehrte Otto der Große aus Italien zurück. Er starb am 7. Mai 973 in Memleben und wurde im Magdeburger Dom bestattet.

Hauptsächlich der nördliche und mittlere Teil Italiens blieb seit Otto dem Großen als durchaus selbstständiges Königreich mit dem deutschen Reich verbunden. Die Italienzüge waren – gerade in Hinblick auf die Kaiserkrönung – ein unverzichtbarer Bestandteil der Politik der deutschen Könige und förderten darüber hinaus die Integration im deutschen Reich. Auch

benötigte gerade die ottonische Missionspolitik gegenüber den Slawen Rückhalt beim Papsttum, auf das wiederum über das Kaisertum eingewirkt werden konnte.

Otto II. (973-983). Otto II. – Sohn Ottos des Großen und der Adelheid, geboren Ende 955 – war schon auf dem Reichstag zu Worms vor dem 2. Italienzug Ottos I. als dessen Nachfolger designiert worden (961). 967 zum Mitkaiser erhoben, 972 mit der Byzantinerin Theophanu verheiratet, trat er 973 die nicht unumstrittene Nachfolge seines Vaters an. Allein Heinrich II. der Zänker (955-976, 985-995), Sohn Heinrichs von Bayern und Nachfolger im Herzogtum, erhob sich im Ganzen dreimal gegen den König, u.a. im „Aufstand der drei Heinriche“ (976). Eine Konsequenz war, dass Otto II. durch die Erhebung Kärntens zum Herzogtum und die Abtrennung der Ostmark (Babenberger) Bayern verkleinerte (976). Einen Angriff des westfränkischen Karolingerkönigs Lothar (954-986) auf Aachen (978) beantwortete Otto mit einem Feldzug bis vor Paris. Die Verhältnisse blieben danach nördlich der Alpen stabil, so dass der Kaiser ab 980 in Italien zu finden war. Sein Feldzug nach Süditalien endete allerdings mit der empfindlichen Niederlage bei Cotrone im Kampf gegen die Sarazenen (13. Juli 982). Im Sommer 983 brach zudem der große Aufstand der slawischen Liutizen aus, bei dem der Einfluss des Reiches östlich der Elbe verloren ging. Am 7. Dezember 983 ist Otto II. in Rom an der Malaria gestorben; er wurde in der Vorhalle der Papstkirche St. Peter bestattet.

Otto III. (983/994-1002). Otto III. wurde im Juni/Juli 980 geboren; er war der Sohn Ottos II. und der Theophanu. Beim Tod seines Vaters war Otto noch unmündig, eine Tatsache, die – trotz der Aachener Königserhebung am 25. Dezember 983 – zum Thronstreit zwischen Theophanu und Adelheid, der Großmutter Ottos, auf der einen und dem auch von Westfranken unterstützten Thronprätendenten Heinrich dem Zänker auf der anderen Seite führte. Die Fürstenversammlung in Rohr (984) und der Ausgleich zwischen Theophanu und Heinrich (985) bahnten den Weg zur unbestrittenen Regentschaft der Mutter (†991) und der Großmutter bis zur Mündigkeit Ottos im September 994.

Das Königtum Ottos III. ist mit seiner Politik der *Renovatio imperii Romanorum* („Erneuerung des römischen Reiches“) untrennbar verbunden. Schon bald nämlich wandten sich die Interessen des jungen Herrschers Italien und Rom zu. Die Einsetzung Papst Gregors V. (996-999) und die Kaiserkrönung durch diesen (21. Mai 996), Italien als Kernlandschaft der Herrschaft Ottos und Rom als dessen Hauptstadt waren wichtige Bestandteile der ottonischen Politik, die durch Kirchenleute und Gelehrte wie Adalbert von Prag, Leo von Vercelli oder Gerbert von Aurillac maßgeblich unterstützt wurde. Letzterer sollte unter dem programmatischen Namen Silvester II. (999-1003) Nachfolger Gregors V. auf dem Papststuhl werden. Silvester und Otto waren es, die mit der Gründung der Erzbistümer Gnesen (1000) und Gran (1001) und der Erhebung Stephans von Ungarn zum König (997/1000-1038) das Verhältnis des Reiches zu den werdenden Staaten Polen und Ungarn durch Kooperation neu definierten. Dass die Renovatio-Idee schließlich scheiterte, hing auch mit dem frühen Tod Ottos zusammen. Otto III. starb am 24. Januar 1002, aus Rom vertrieben (1000), in Paterno wahrscheinlich an Malaria. Er liegt – wie sein von ihm verehrter Vorgänger Karl der Große – im Aachener Marienmünster begraben.¹

Heinrich II. (1002-1024). Otto III. war unverheiratet gewesen und hatte keinen Nachfolger. So musste sich der Bayernherzog Heinrich (II.) (995-1004), der Sohn Heinrichs des Zänkers,

¹ Ottonen: ALTHOFF, G., Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (= Urban Tb 473), Stuttgart-Berlin-Köln 2000; KELLER, H., Die Ottonen (= BSR 2146), München 2001.

gegen Markgraf Ekkehard I. von Meißen (985-1002) und Herzog Hermann II. von Schwaben (997-1003) durchsetzen und wurde am 7. Juni 1002 zum König gewählt und vom Mainzer Erzbischof Willigis (975-1011) gesalbt. Heinrich war am 6. Mai 973 oder 978 vielleicht in Hildesheim geboren. 995 wurde er Herzog von Bayern. Im Frühsommer 1000 vermählte er sich mit Kunigunde (†1033), der Tochter des Grafen Siegfried I. von Luxemburg (†998).

Nach einem Königsumritt durch Thüringen, Sachsen, Lothringen und Schwaben war Heinrich allgemein als König anerkannt (1002). Er bemühte sich zunächst – unter Hintanstellung Italiens – um die Stabilisierung der deutschen Verhältnisse. Langjährige Kämpfe hatte er mit Herzog bzw. König Boleslaw Chrobry von Polen (992-1025) zu bestehen; der Konflikt konnte erst mit dem Frieden von Bautzen (1018) beendet werden, der u.a. die Abhängigkeit Polens vom deutschen Reich wiederherstellte. In Italien hatte sich Heinrich mit dem 1002 zum König erhobenen Markgrafen Arduin von Ivrea auseinander zu setzen. 1004 drang Heinrich zum ersten Mal nach Oberitalien vor und ließ sich in Pavia zum König erheben. Die Kaiserkrönung empfing er – zusammen mit Kunigunde – erst zehn Jahre später am 14. Februar 1014. Erst danach wurde Arduin völlig ausgeschaltet (1014/15). Ein Feldzug Heinrichs nach Apulien endete mit der Wiederherstellung der Abhängigkeit einiger langobardischer Fürstentümer (1021).

Hervorzuheben ist schließlich die Kirchenpolitik des letzten ottonischen Königs. Der Sicherung der Herrschaftsgrundlagen entsprach eine offensive Besetzungspolitik bei Bistümern und Reichsabteien. Dadurch gelang es Heinrich, die ottonisch-salische Reichskirche noch stärker als bei seinen Vorgängern an das Königtum zu binden, wobei die Hofkapelle als wichtige Schaltzentrale fungierte. Auch die Gründung des Bistums Bamberg durch Heinrich II. (1007) darf nicht unerwähnt bleiben. In der Bamberger Domkirche ist der am 13. Juli 1024 verstorbene König auch begraben worden. 1146 wurde Kaiser Heinrich II. heiliggesprochen, 1200 seine Ehefrau Kunigunde, der *consors regni* („Gefährtin im Königtum“).²

Deutsches Reich der salischen Könige und Kaiser

Die Anfänge der Salier, wie dieses Königsgeschlecht seit dem 12. Jahrhundert genannt wird, reichen in das Lothringen des 10. Jahrhunderts zurück. Konrad der Rote (944-953/54) verlor beim Liudolf-Aufstand gegen Otto den Großen sein Herzogtum. Sein Sohn Otto tritt uns um die Jahrtausendwende als Herzog von Kärnten (978-985, 995-1004) entgegen. Zur Zeit Heinrichs II. waren die Salier, vor allem Konrad der Ältere, Gegner des Königs. Nach dem Aussterben der Ottonen (1024) waren die Salier Konrad der Ältere und Konrad der Jüngere (†1039) als Ururenkel Ottos des Großen offensichtlich die einzigen für die Königswahl in Betracht kommenden Kandidaten. Die Fürsten und die Geistlichkeit des Reiches entschieden sich in Kamba (bei Oppenheim) am 4. September 1024 für Konrad den Älteren als König. Mit ihm begann die Königsdynastie der Salier.

Konrad II. (1024-1039). Geboren wurde Konrad der Ältere um das Jahr 990 als Sohn Ottos von Kärnten und der Lothringerin Adelheid. 1016 heiratete er gegen den Willen König Heinrichs II. Gisela, die verwitwete Herzogin von Schwaben. Nach seiner Wahl zum König empfing Konrad II. im Herrscherumritt die Huldigung der deutschen und lothringischen Großen (1024/25). Sein 1. Italienzug (1026/27) – vorbereitet durch die Designation seines Sohnes

² Heinrich II.: WEINFURTER, S., Heinrich II. (1022-1024). Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 1999.

Heinrichs (III.) zum Nachfolger – machte Konrad bei Niederkämpfung der oberitalienischen Opposition (Kapitulation Pavias 1027) zum König von Italien (1026) und zum Kaiser (26. März 1027). Nach Deutschland zurückgekehrt, vergab er Bayern an seinen Sohn Heinrich (1027), der im Laufe von Konrads Regierungszeit auch noch Herzog von Schwaben (1038) und Kärnten (1039) wurde; die süddeutschen Herzogtümer waren damit fest in königlicher Hand. Heinrich (III.) wurde zudem am 14. April 1028 in Aachen zum Mitkönig gewählt und gekrönt.

Außenpolitisch standen um 1030 Kämpfe gegen Polen und Konflikte mit Ungarn im Vordergrund; der Thronfolger Heinrich brachte Böhmen und Mähren in stärkere politische Abhängigkeit vom deutschen Reich (1035). Mit dem Tod König Rudolfs III. von Burgund (993-1032) war schließlich 1032/33 der sog. burgundische Erbfall eingetreten. Schon Heinrich II. hatte mit Rudolf einen Vertrag abgeschlossen, der im Falle des Todes des burgundischen Herrschers ihm die Nachfolge in Burgund sicherte (1006, 1016, 1018). Konrad II. erzwang dann von Rudolf die Anerkennung dieser Ansprüche (1027) und konnte sich nach Abwehr einer französischen Intervention in den Besitz des burgundischen Reiches setzen (1033). Damit bestand das Reich der deutschen Könige nun aus der „Trias“ Deutschland, Italien und Burgund.

In Oberitalien war es unterdessen zu Unruhen gekommen (Valvassorenaufstand 1035), die der Kaiser auf seinem 2. Italienzug (1036-1038) durch die Absetzung des Mailänder Erzbischofs Aribert und durch den Erlass des sog. Valvassoren-gesetzes (Erblichkeit der kleinen Lehen) weitgehend beilegen konnte (1037). Ein Feldzug nach Unteritalien musste wegen einer Seuche im Heer abgebrochen werden. Am 4. Juni 1039 ist Konrad II. in Utrecht gestorben; er wurde im Dom zu Speyer, der seit ca. 1030 im Bau befindlichen Grablege der salischen Könige, bestattet.

Heinrich III. (1039-1056). Die Nachfolge Konrads II. trat der einzige, am 28. Oktober 1017 geborene Sohn Heinrich III. problemlos an; Heinrich war schon 1028 zum Mitkönig gekrönt worden. Im Juni 1036 heiratete er in Nimwegen Kunigunde, die Tochter des Dänenkönigs Knut des Großen (1016-1035). Doch starb Kunigunde schon zwei Jahre später, so dass sich Heinrich mit Agnes von Poitou (†1077), der Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Aquitanien (990/95-1029), vermählte (November 1043).

Unter Heinrich III. erreichte – nach allgemeiner, aber auch kritisierte Einschätzung – das deutsche Königtum seinen machtpolitischen Höhepunkt in weltlicher und kirchlicher Einflussnahme (königliche Kirchenhoheit). Im Inneren blieben die engen Bindungen der süddeutschen Herzogtümer an den König wegen ihrer Wiedervergabe an landfremde Adlige (Heinrich von Lützelburg in Bayern 1042; Welf III. in Kärnten 1047; Otto von Schweinfurt in Schwaben 1048) weiterhin bestehen. Auch fand Heinrich in der Reichskirche eine verlässliche Stütze seiner Politik. Nach außen hin konnte der König seine politisch-militärische Vormachtstellung in Ostmitteleuropa ausbauen, was letztlich zur Integration Böhmens in das deutsche Reich führen sollte. Außerdem unterstützte er die kirchliche Reformbewegung, indem er auf der Synode zu Sutri (Dezember 1046) durch Absetzung zweier der Simonie beschuldigter Päpste und durch Einsetzung des Sachsen Clemens II. (1046-1047) als kirchliches Oberhaupt die römische Kirche neu ordnete und dabei u.a. ein königliches Mitspracherecht bei der Papstwahl durchsetzte. Von Clemens II. ließ sich Heinrich Weihnachten 1046 zum Kaiser krönen. Die Kirchenreform machte weitere Fortschritte unter dem von Heinrich

ebenfalls eingesetzten Papst Leo IX. (1049-1054); Papst und Kaiser sprachen sich gegen Simonie und Priesterehe und für ein von weltlichen Mächten unabhängiges Mönchtum aus; das Papsttum legte zu dieser Zeit auch die Grundlagen für eine Zentralisierung der römischen Kirche.

Die letzten Jahre Heinrichs III. waren durch Rückschläge und Misserfolge gekennzeichnet. Zwar konnte der König seinen Sohn Heinrich (IV.) zum Nachfolger wählen lassen (1053), doch geschah dies nur unter fürstlichem Vorbehalt. Die Feldzüge gegen Ungarn scheiterten (1051, 1052), Papst Leo IX. geriet in Süditalien in normannische Gefangenschaft (1053). Ein 2. Italienzug Heinrichs konnte die salische Herrschaft in Nord- und Mittelitalien wiederherstellen (1055), zumal mit dem Tod der Herzöge Konrad von Bayern (1049-1053) und Welf III. von Kärnten (1047-1055) auch die süddeutsche Opposition zusammenbrach. Heinrich III. starb am 5. Oktober 1056 in der Pfalz Bodfeld am Harz. Er liegt im Dom zu Speyer begraben.

Heinrich IV. (1056-1106). Heinrich wurde am 11. November 1050 wohl in Goslar geboren; die Eltern waren Kaiser Heinrich III. und Agnes von Poitou. Beim Tod seines Vaters übernahm für den noch unmündigen Heinrich seine Mutter – unterstützt von Papst Viktor II. (1055-1057) – die Regentschaft. Nach dem Tod Viktors verschlechterte sich aber das Verhältnis zwischen Königtum und Reformpapsttum; der Einfluss der Reichsregierung auf die römische Kirche schwand (Papstwahldekret Nikolaus' II. 1059; Papstschisma 1061). Auch in Deutschland musste die Regentin bei der Neubesetzung der süddeutschen Herzogtümer Zugeständnisse an den Adel machen (Schwaben an Rudolf von Rheinfelden 1057; Bayern an Otto von Northeim 1061; Kärnten an Berthold von Zähringen 1061). Der Machtverfall der Monarchie wurde schließlich beim sog. Kaiserswerther Staatsstreich (April 1062) augenfällig, als Erzbischof Anno II. von Köln (1056-1075) den jungen Heinrich entführte und nun die Regentschaft ausübte, die er aber bald mit Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen (1043-1072) teilen musste.

Am 29. Mai 1065 wurde Heinrich IV. mündig. Die Spannungen zwischen Fürsten und König steigerten sich nun: Die von den Großen erzwungene Entmachtung Adalberts von Hamburg-Bremen (1066) führte zu einer entscheidenden Schwächung der königlichen Herrschaft in Norddeutschland und Nordeuropa; hinzu kamen der Sturz des bayerischen Herzogs Otto von Norheim (1070) und die königliche Territorialpolitik im Harz. Letztere war Anlass zum schließlich vom König erfolgreich unterdrückten Sachsenaufstand (1073-1075).

Mit der zwischen König und Papst strittigen Investitur im Mailänder Erzbistum (1070-1075) begann der sog. Investiturstreit (1075-1122). Vordergründig ging es dabei zunächst um die Einsetzung von Bischöfen im deutschen Reich einschließlich Burgund und Italien durch den König (Laieninvestitur). Doch offenbarte sich damit ein Konflikt, der die Rolle des Königs und des Papstes neu und im Bruch zur frühmittelalterlichen Weltanschauung definieren sollte und mit Stichworten wie Unterordnung des Königs unter den Papst, Entsakralisierung des Königtums und Herrschaftswandel nur unzureichend umschrieben werden kann. Stationen der ersten Phase des Investiturstreits waren: das Schreiben Papst Gregors VII. (1073-1085) zur Mailänder Investitur (1075/76), die Absageerklärung Heinrichs IV. und der deutschen Bischöfe an den Papst auf der Wormser Synode (24. Januar 1076), die damals unerhörte Absetzung und Bannung Heinrichs durch den Papst (15. Februar 1076), die Formierung einer sächsisch-süddeutschen Adelsopposition gegen den Salier (Fürstentag zu Tribur, Oktober

1076), die öffentlich geleistete Kirchenbuße Heinrichs in Canossa (Gang nach Canossa) und seine Lösung vom Bann (25./27. Januar 1077).

Die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. betrieb trotz der Ereignisse von Canossa die (Forchheimer) Wahl (15. März 1077) des (Gegen-) Königs Rudolf von Rheinfelden (1077-1080). Der Gegenschlag Heinrichs blieb mit der Absetzung der süddeutschen Herzöge nicht aus (1077); das Herzogtum Schwaben wurde 1079 mit dem Staufer Friedrich I. (1079-1105) besetzt. Der Entscheidungskampf zwischen den beiden Königen endete mit dem Tod des in der Schlacht an der Weißen Elster verwundeten Rudolf (15. Oktober 1080). An dessen Stelle trat der neue Gegenkönig Hermann von Salm (1081-1088).

Inzwischen war Heinrich IV. wiederum vom Papst gebannt worden (1080), was aber kaum noch Eindruck machte. Vielmehr ging Heinrich nun in Italien gegen Gregor VII. vor. Mit der Erhebung des Gegenpapstes Clemens III. (1080), der Verdrängung Gregors aus Rom, der dort stattfindenden Verurteilung und Absetzung Gregors sowie der Kaiserkrönung (31. März 1084) war Heinrich IV. durchaus erfolgreich. Als er Mitte 1084 wieder nach Deutschland zurückkehrte, hatte aber das salische Königtum dort viel von seiner einstigen Machtstellung eingebüßt. Immerhin gelang es Heinrich IV., seinen Sohn Konrad in Aachen zum König krönen zu lassen (30. Mai 1087).

Die unsicheren Verhältnisse in Italien – auch wegen des neuen Papstes Urban II. (1088-1099) – nötigten Heinrich, 1089 sich wieder um die Verhältnisse südlich der Alpen zu kümmern. Der Italienzug Heinrichs endete indes in einer Katastrophe: Heinrich selbst blieb – es hatte sich inzwischen ein Städtebund in der Lombardei gegen den Kaiser gebildet – zwischen 1089 und 1093 im östlichen Oberitalien eingeschlossen; in Deutschland setzte der Abfall von ihm massiv ein, sogar sein Sohn Konrad fiel von ihm ab (1093). Immerhin ermöglichte das Auseinanderbrechen der tuszisch-welfischen Koalition (1093) die Rückkehr des Kaisers nach Deutschland, wo es spätestens nach seiner Aussöhnung mit dem als Herzog bestätigten Welf IV. von Bayern (1096-1101) mit der Fürstenopposition zu einem Ausgleich kam. Erfolgreich war Heinrich IV. auch bei seiner Neuordnung der Thronfolge; der abtrünnige Konrad wurde für abgesetzt erklärt (1098), der jüngere Sohn Heinrich (V.) zum König gekrönt (1099). Im Jahre 1103 verkündete Heinrich IV. zudem den Mainzer Reichsfrieden.

Doch auch Heinrich (V.) sollte sich gegen seinen Vater wenden (1104). Dem Sohn gelang es, den Vater gefangen zu nehmen und Anfang 1106 in Ingelheim zur Abdankung zu zwingen. Heinrich IV. konnte indes fliehen und am Niederrhein seine Anhänger sammeln. Dort ist er bei den Vorbereitungen, seine Herrschaft wiederzugewinnen, am 7. August 1106 in Lüttich gestorben. Nach mehreren Jahren fand der als Gebannter verstorbene König endlich im Dom zu Speyer seine letzte Ruhestätte.³

Heinrich V. (1106-1125). Im Jahr 1086 wurde Heinrich als Sohn Heinrichs IV. und dessen Ehefrau Bertha geboren. Ab 1098/99 war er Mitkönig seines Vaters, ab 1101 mündig. Ende 1104 rebellierte er gegen Heinrich IV., Anfang 1106 trat er seine selbstständige Regierung an und wurde nach dem Tod des Vaters allgemein als König anerkannt.

Verhandlungen mit Papst Paschalis II. (1099-1118) – auf der Grundlage der Unterscheidung zwischen *spiritualia* und *temporalia* („geistliche Befugnisse“ und „weltliche Rechte“) – führten zunächst zu einem radikalen Lösungsversuch in der Investiturfrage (1111), aber auch zur

³ Salier: BOSHOF, E., Die Salier (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987; LAUDAGE, J., Die Salier. Das erste deutsche Königshaus (= BSR 2397), München 2006.

Kaiserkrönung des Saliers (13. April 1111). Schließlich einigten sich Kaiser und Papst Calixt II. (1119-1124) im Wormser Konkordat (23. September 1122) auf einen Kompromiss bei der königlichen Bischofsinvestitur in Deutschland, Burgund und Italien; das Wormser Konkordat stellt damit das Ende des Investiturstreits dar.

Auch nördlich der Alpen agierte Heinrich V. anfangs erfolgreich, indem er die Konsolidierungspolitik seines Vaters (Ausbau des Reichsguts, Errichtung von Burgen, Förderung der Ministerialität) fortsetzte. Nach dem Aussterben der Billunger erhielt Lothar von Supplinburg das sächsische Herzogtum (1106). Der Abfall der Friesen und zahlreicher niederrheinischer Großer weitete sich nach der Niederlage Heinrichs bei Andernach (Oktober 1114) auch auf Sachsen aus, wo in der Schlacht am Welfesholz (bei Eisleben) der Kaiser gegen die Sachsen unter Lothar von Supplinburg unterlag (11. Februar 1115). Immerhin blieb Süddeutschland weitgehend auf Seiten des Saliers und mündete der Würzburger Friedensschluss zwischen Erzbischof Adalbert von Mainz (1110-1137) und Heinrich V. (29. September 1121) in ein allgemeines Ende der Auseinandersetzungen zwischen König und norddeutschen Großen; Heinrich V. hat dabei durchaus noch einmal die salischen Positionen festigen können. 1124 unternahm der Kaiser auf Grund eines englisch-deutschen Bündnisses – Heinrich V. war seit 1114 mit Mathilde, der Tochter König Heinrichs I. von England (1100-1135) verheiratet – einen erfolglosen Feldzug gegen Frankreich. Am 23. Mai 1125 ist Heinrich in Utrecht gestorben; er liegt im Dom zu Speyer begraben. Heinrich V. hatte keine Nachkommen.

Auf dem Weg zum staufischen Königtum

Lothar von Supplinburg (1125-1137). Nicht mehr zu den salischen Herrschern gehörend, doch dieser Königsdynastie unmittelbar nachfolgend, soll hier noch der deutsche König und Kaiser Lothar von Supplinburg Erwähnung finden.

Als Sohn des Grafen Gebhard von Supplinburg und der Ida von Querfurt wurde Lothar Anfang Juni 1075 geboren. Um 1100 heiratete er Richenza, die Tochter des Grafen Heinrich von Northeim; die Ehe sollte söhnelos bleiben. 1106 war Lothar Herzog von Sachsen, 1114/15 Führer der sächsischen Opposition gegen Heinrich V. Am 30. August 1125 ist er in Mainz zum König gewählt, am 13. September in Aachen gekrönt worden. Die Wahl geschah dabei gegen den schwäbisch-staufischen Herzog Friedrich II. (1105-1147), und so hatte sich Lothar schon bald mit dem staufischen Gegenkönig Konrad (III.) (1127-1152) auseinanderzusetzen; das Gegenkönigtum blieb nach dem Fall Speyers und Nürnbergs (1130) auf Schwaben beschränkt; nach der Eroberung Ulms (1134) erfolgte dann die endgültige Unterwerfung der Staufer (1135). An der Seite König Lothars standen die Welfen, genauer gesagt die bayerischen Herzöge Heinrich der Schwarze (1120-1126) und Heinrich der Stolze (1126-1139); Bayern war schon 1070 an die Welfen gelangt.

Das Papstschisma von 1130 sah Lothar III. auf der Seite Innozenz' II. (1130-1143), für den sich auch der deutsche Episkopat aussprach. Mochte der 1. Italienzug des Königs auch wenig erfolgreich verlaufen sein, so brachte er immerhin Lothar die Kaiserwürde (4. Juni 1133) und Abmachungen in der Investiturfürage ein. Der 2. Italienzug Lothars (1136/37) führte den Kaiser über Oberitalien (Reichstag von Roncalia 1136) nach Süditalien, wo das deutsche Heer Apulien und Kalabrien erobern konnte; doch kam es wegen des weiteren Vorgehens zum Streit zwischen Kaiser und Papst. Ende 1137 kehrte Lothar, schon schwer erkrankt, aus Italien zurück und starb am 4. Dezember 1137 in einer Tiroler Berghütte. Seine letzte Ruhe-

stätte fand der Kaiser im Benediktinerkloster Königslutter. Nach dem Tod Lothars von Supplinburg erlangte der Welfe Heinrich der Stolze – er war mit Gertrud, der Tochter Lothars verheiratet – auch das sächsische Herzogtum. Der Sohn Heinrichs des Stolzen, Heinrich der Löwe (†1195), war seit 1142 Herzog von Sachsen, ab 1154/56 Herzog von Bayern.⁴

Konrad III. (1127/38-1152). Mit Konrad III. beginnt die Dynastie der staufischen Könige und Kaiser. Geboren wurde Konrad 1093 als jüngerer Sohn Herzog Friedrichs I. von Schwaben (1079-1105) und der Hildegard von Bar-Mousson. 1114/15 heiratete Konrad Gertrud von Comburg, die Tochter und Erbin des Grafen Heinrich von Comburg-Rothenburg, nach deren Tod um 1131/32 Gertrud von Sulzbach. Aus der zweiten Ehe stammten Heinrich (VI.) und Friedrich von Rothenburg.

Das mit der Wahl Konrads am 18. Dezember 1127 etablierte staufische Gegenkönigtum war spätestens 1135 gescheitert. Erst nach dem Tod Lothars III. wurde Konrad am 7. März 1138 in Koblenz zum König gewählt und wenig später in Aachen gekrönt. Konrad III. verlangte nun von Heinrich dem Stolzen die Rückgabe der Herzogtümer Bayern und Sachsen. Dieser weigerte sich und kam in Reichsacht, doch konnte sich die staufische Partei gegen die Welfen nur schwer durchsetzen. Heinrich der Löwe, der Sohn Heinrich des Stolzen, wurde 1142 von Konrad III. mit dem sächsischen Herzogtum belehnt; Welf VI., der Bruder Heinrichs des Stolzen, beanspruchte weiterhin Bayern, wo die stauferfreundlichen Babenberger Leopold (1138/39-1141) und Heinrich II. Jasomirgott (1141-1156) ihre Herrschaft aber behaupten konnten.

Der Fall der Kreuzfahrerfestung Edessa (1144) machte unterdessen einen 2. Kreuzzug notwendig, an dem sich auch Konrad III. beteiligen sollte. Enge Kontakte konnte der König zudem zum byzantinischen Kaiser Manuel I. Komnenos (1143-1180) knüpfen; dieser heiratete Konrads Schwägerin Bertha von Sulzbach (1145). Auf dem Reichstag zu Frankfurt im März 1147 wurden dann für die Teilnahme von König und Adel am Kreuzzug die Weichen gestellt: Ein insbesondere Staufer und Welfen betreffender Landfrieden wurde vereinbart, Heinrich (VI.) zum König gewählt. Der Kreuzzug (1147-1149) scheiterte aber kläglich (Niederlage bei Dorylaion; erfolglose Belagerung von Damaskus 1148; parallel dazu Wendenkreuzzug).

Nach der Rückkehr Konrads III. vom Kreuzzug (März 1149) lebte der staufisch-welfische Konflikt wieder auf. Der welfischen Niederlage bei Flochberg (8. Februar 1150) folgte der misslungene sächsische Feldzug Konrads (1151). Der schon seit Längerem erkrankte König starb am 15. Februar 1152 in Bamberg. Zuvor hatte Konrad seinen Neffen, Herzog Friedrich III. (Barbarossa) von Schwaben (1147-1152), zu seinem Nachfolger designiert.⁵

Alemannisch-schwäbisches Herzogtum

In einem lang dauernden Prozess entstand im Verlauf des 9. bis 11. Jahrhunderts aus dem ostfränkischen Reich das Reich der deutschen Könige und Kaiser. Gerade den Herrschern aus dem sächsischen Königshaus der Ottonen, allen voran Heinrich I. (919-936) und Otto I. der Große (936-973), gelang die Integration der „Stämme“ der Alemannen/Schwaben,

⁴ Lothar von Supplinburg: BUHLMANN, M., Kaiserswerth und die Könige. Geschichte und Legenden (= BGKw MA 9), Düsseldorf-Kaiserswerth 2009, S. 27f.

⁵ Staufer: ENGELS, O., Die Staufer (= Urban Tb 154), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz ³1984; GÖRICH, K., Die Staufer. Kaiser und Reich (= BSR 2393), München 2006. – Konrad III.: ZIEGLER, W., König Konrad III. (1138-1152) (= Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii 26), Wien-Köln-Weimar 2003.

Bayern und Franken in ihr Reich bei Einbeziehung Lothringens (925). Die Italienpolitik verschaffte Otto I. Reichsitalien und das Kaisertum (962), 1033 – unter dem ersten salischen König Konrad II. (1024-1039) – gelangte das Königreich Burgund an den deutschen Herrscher, der nunmehr über eine Ländertrias aus Deutschland, Italien und eben Burgund gebot. Die sakrale Stellung des Königs und Kaisers fand in seiner Herrschaft über die ottonisch-salische Reichskirche ihren Ausdruck und in dem Bemühen Kaiser Heinrichs III. (1039-1056) um die Reform der Kirche.⁶

Im Anfang des 10. Jahrhunderts etablierte sich nach der Belagerung des Hohentwiel und der Schlacht bei Wahlwies (915) gegen die Herrschaft Konrads I. (911-918), des ersten nichtkarolingischen Königs in Ostfranken, das schwäbische Herzogtum unter Herzog Erchangar (915-917). Erchangar und sein Bruder Berthold wurden zwar 917 gefangen genommen und wohl in Aldingen hingerichtet, jedoch führte Burkhard (I., 917-926) aus der Familie der Markgrafen von (Chur-) Rätien das Herzogtum weiter. Dem ersten König aus ottonisch-sächsischem Hause, Heinrich I., gelang die Integration dieser schwäbischen Herrschaft in sein Reich. Mit der Einsetzung Hermanns I. (926-949) als Herzog versuchte der ostfränkische König erfolgreich, erstmals gestaltend in Schwaben einzugreifen. Die Zeit Kaiser Ottos des Großen lässt sich begreifen als Zeit einer stärkeren Einbindung Schwabens in das ostfränkische Reich. Dazu gehörte auch die Abwehr der Ungarneinfälle nach Schwaben und Ostfranken, die mit dem Sieg Ottos auf dem Lechfeld (bei Augsburg, 10. August 955) ihr Ende fanden. Konstituierend für das ostfränkisch-deutsche Reich wirkte auch die Italienpolitik des Königs, die das schwäbische Herzogtum (neben Bayern) wie schon in der Karolingerzeit als einen Verbindungsraum zwischen „Deutschland“ und Italien sah. Hierbei spielte die schwäbische Herzogsherrschaft Liudolfs (950-954), des ältesten Sohnes Ottos I., eine gewisse Rolle. Liudolf hatte sich 953/54 allerdings gegen seinen Vater aufgelehnt – ein Indiz dafür, dass es damals noch allgemein an der Einordnung der ostfränkischen Herzogtümer in die ottonische Herrschaft mangelte. Nachfolger Liudolfs wurde Burkhard II. (954-973), der Sohn Burkhard I. Gewisse herzogliche Funktionen sollte nach dem Tod Burkhard I. dessen Witwe Hadwig (†994) ausüben, wobei sie auf dem Hohentwiel mit seinem Georgskloster, in Wahlwies, auf der Reichenau und in St. Gallen nachzuweisen ist. Da neben Hadwig in Schwaben noch die vom Königtum eingesetzten Herzöge Otto I. (973-983) und Konrad (983-997) Herrschaft ausübten, war damals die eigenartige Situation eines „doppelten Herzogtums“ gegeben.⁷

Die Zeit der sächsischen Könige Otto III. (983-1002) und Heinrich II. (1002-1024) sah ein wiederum verstärktes Eingreifen des Königtums in die machtpolitischen Verhältnisse des schwäbischen Herzogtums. Otto III. erhob nach dem Tod Hadwigs Ansprüche auf den Hohentwiel und Sasbach, das Nonnenkloster St. Margarethen in Waldkirch wurde neben der Reichenau zu einem königlichen Stützpunkt, der (Zähringer-) Graf Berthold (991/96-1024) erhielt am 29. März 999 das Recht, in seinem Ort Villingen einen Markt mit Münze, Zoll und Bann einzurichten. Umgekehrt verstärkte Herzog Hermann II. (997-1003), der Sohn Konrads,

⁶ Ostfränkisch-deutsches Reich des frühen bis hohen Mittelalters: ALTHOFF, G., Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (= Urban Tb 473), Stuttgart-Berlin-Köln 2000; BEUMANN, H., Die Ottonen (= Urban Tb 384), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987; BOSHOF, E., Die Salier (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987; BUHLMANN, Frankenreich, Tl. 1, S. 54-59; KELLER, H., Die Ottonen (= BSR 2146), München 2001; LAUDAGE, J., Die Salier. Das erste deutsche Königshaus (= BSR 2397), München 2006; SCHIEFFER, R., Die Karolinger (= Urban Tb 411), Stuttgart-Berlin-Köln 1992; ZETTLER, A., Karolingerzeit, in: HbBWG 1,1, S. 297-380; ZOTZ, T., Ottonen-, Salier und Frühe Stauferzeit (911-1167), in: HbBWG 1,1, S. 381-528.

⁷ BUHLMANN, M., Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten, Tl.1: Frühes Mittelalter - Hohes Mittelalter, Tl.2: Spätes Mittelalter, Tl.3: Anhang (= VA 24/1-3), St. Georgen 2006, Tl. 1, S. 17f.

seinen Einfluss in Schwaben. Hermann war es auch, der nach dem Tod Ottos III. seinen Anspruch auf das ostfränkisch-deutsche Königtum durchzusetzen versuchte, letztlich aber dem Bayernherzog Heinrich (II.) unterlag. Der, schon König, verwüstete 1002 Schwaben und erreichte die Unterwerfung Hermanns in Bruchsal. Nach dem baldigen Tod des Herzogs stand Schwaben den Plänen Heinrichs II. vollends offen. Die politische Umgestaltung des Bodenseeraumes und des Oberrheins machte weiter zu Gunsten des Königtums Fortschritte. Dabei deutete die Politik Heinrichs II. gegenüber dem Basler Bistum schon den 1033 durch den salischen Kaiser Konrad II. vollzogenen Erwerb des Königreichs Burgund an.⁸

Schwaben im Zeitalter des Investiturstreits

Der deutsche Südwesten war am Ende des 11. Jahrhunderts besonders von Gregorianischer Kirchenreform und Investiturstreit (1075-1122) betroffen. An der Spitze des Reformmönchtums stand das Benediktinerkloster Hirsau unter seinem Abt Wilhelm (1069-1091). Das Mönchtum Hirsauer Prägung sollte dann einige Verbreitung erfahren, vorzugsweise in Schwaben, aber auch in Franken, Mittel- und Ostdeutschland. Dabei hat, was Schwaben anbetrifft, der dortige Adel – politisch vielfach gegen den Salierkönig Heinrich IV. eingestellt, aber auch zerrissen – die gregorianische Reformpartei unterstützt. Der von (süd-) deutschen Fürsten gewählte Gegenkönig zu Heinrich IV., Rudolf von Rheinfelden (1077-1080), war auch schwäbischer Herzog, dem in der Schlacht bei Hohenmölsen (15. Oktober 1080) bezeichnenderweise seine Schwurhand abgeschlagen wurde – eine Verwundung, an der er wenig später starb. In der Folgezeit etablierten sich die Staufer (ab 1079) und die Zähringer (ab 1092) als Herzöge: Friedrich I. begründete das von König Heinrich IV. vergebene staufische Herzogtum; mit den Zähringern, der mächtigen Adelsfamilie der Bertholde nicht nur des Breis- und Thurgaus, entstand auf längere Sicht ein dynastisches Herzogtum neben dem schwäbisch-staufischen. Eckpunkte hierfür waren der Ausgleich des Zähringerherzogs Berthold II. (1078-1111) mit dem deutschen Herrscher (1098) und eine erfolgreiche Formierung der Herzogsherrschaft am Oberrhein, im Schwarzwald, auf der Baar, am Neckar, um Rheinfelden und in Zürich, schließlich auch im Königreich Burgund, wo die Zähringer als *rector* bzw. *dux Burgundiae* (1127 bzw. 1152) auftraten. Neben den Staufern und Zähringern sind als dritte herzogliche Macht im (östlichen) Schwaben des 12. Jahrhunderts die Welfen auszumachen. Schwäbische „Eintracht“ offenbarte sich dann auf dem allgemeinen Fürstentag in Rottenacker (1116) und bei der Erhebung der Gebeine des Bischofs Konrad (I., 935-975) in Konstanz (26. November 1123), wo ein *magnus conventus*, eine „große Zusammenkunft“ die Großen Schwabens zusammenführte.

Der Ausgleich des Königtums mit den Zähringern machte den Weg nach Schwaben auch für die deutschen Herrscher frei, zumal nach Beendigung des Investiturstreits (Wormser Konkordat vom 23. September 1122). So ist Kaiser Heinrich V. um die Jahreswende von 1124/25 in Straßburg nachweisbar, wo er sich mit einer verantwortlichen Politik für die schwäbischen Kirchen wieder Einflussmöglichkeiten eröffnete.

Dem Investiturstreit auf der einen entsprach die Gregorianische Kirchenreform auf der anderen Seite, wobei mindestens vier Ziele/Leitvorstellungen der Kirchenreform des 11. und 12. Jahrhunderts festzustellen sind: Man war 1) gegen die Missstände im Klerus (Simonie, Pries-

⁸ BUHLMANN, Deutscher Südwesten, Tl. 1, S. 18f.

terehe) bei sakramentaler Heilsvermittlung der Priester, 2) für die Verbesserung der Lebensführung geistlicher Gemeinschaften (u.a. Klosterreform), 3) für die Zurückdrängung des Einflusses von Laien auf die Kirche (u.a. bei Laieninvestitur und Vogtei), 4) für die Betonung des römischen Primats und der Sonderstellung der römischen Kirche (Papsttum und Papstkirche). Dass die Gregorianische Kirchenreform alles andere als eine einheitliche Erneuerungsbewegung war, versteht sich von selbst. Doch gelang es dem Papsttum als universal-kirchliche Instanz durchaus, regionale, divergierende Tendenzen aufzunehmen und der zunehmend als Zentrale verstandenen römischen Kirche dienstbar zu machen. Diese Vereinheitlichung ermöglichte in einem weit ausholenden Klärungsprozess den letztendlichen Erfolg der Reformbewegung, ging es doch um die „Freiheit der Kirche“, die *libertas ecclesie*. Die hochmittelalterliche Klosterreform speiste sich dabei aus der cluniazensischen Reform, ausgehend vom burgundischen Kloster Cluny (gegründet 910), und aus dem Reichsmönchtum lothringischer Prägung um das Kloster Gorze (gegründet ca.757).

Die Kirchen- und Klosterreform des 11. Jahrhunderts führte in der Folge zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Klosterlandschaft in Südwestdeutschland. Zu nennen sind hier St. Blasien, weiter die Mönchsgemeinschaften in Hirsau und St. Georgen. Die drei Klöster entfalteten als benediktinische Reformzentren eine über den Schwarzwald hinausgehende Wirksamkeit, auch Bindungen an den Papst und den deutschen König über Privilegierungen gelangen. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts verblasste der reformerische Eifer der Klöster jedoch, der Benediktinerorden stand in Konkurrenz zu erfolgreicheren Orden wie den Zisterziensern oder – seit dem 13. Jahrhundert – den Bettelorden.⁹

Staufisch-schwäbisches Herzogtum

Der Investiturstreit unter den Saliern Heinrich IV. und Heinrich V. hatte zu einem starken Wandel im Herrschaftsgefüge des deutschen Reiches und zur Etablierung der Reichsfürsten (einschließlich der Bischöfe und Reichsäbte) geführt. Zwar gelang es Herrschern wie dem Staufer Friedrich I. Barbarossa (1152-1190), Kirche und Fürsten in Deutschland in seine Politik weitgehend mit einzubeziehen, doch lief die Entwicklung in eine andere Richtung (Königswahl, faktische Abschließung des Reichsfürstenstandes, größere Selbstständigkeit der politisch Mächtigen). Dabei hat sich das staufische Königtum auf Dauer nicht gegen die Selbstständigkeitsbestrebungen der oberitalienischen Kommunen oder gegen das Papsttum durchsetzen können, auch nicht nach der Einbeziehung des normannischen Königreichs Sizilien in seinen Machtbereich (1194), auch nicht im Zuge einer gegen das byzantinische Reich und auf die Kreuzfahrerstaaten gerichteten Mittelmeerpolitik. Mit dem Kampf zwischen Kaiser und Papst (*regnum* und *sacerdotium*) und dem Tod Kaiser Friedrichs II. (1212-1250) endete solch eine universale Politik.

Die Heimat der staufischen Könige und Kaiser war das Elsass (Schlettstadt, Straßburg) und der Raum um Hohenstaufen, Wärschenbeuren und Lorch; Letzterer gelangte möglicherweise erst nach der Heirat (Herzog) Friedrichs I. mit Agnes (†1143), der Tochter König Heinrichs IV., an die Staufer, die sich von da an im Rang- und Wertesystem des hochmittelalterlichen Adels auf eine königliche Abkunft berufen konnten. Als schwäbische Herzöge des Königs, als königsnahe Adelsfamilie etablierten sich die Staufer im deutschen Südwesten rasch,

⁹ BUHLMANN, Deutscher Südwesten, Tl. 1, S. 20ff, 33.

wenn auch die Auseinandersetzungen zwischen ihnen und König Lothar von Supplinburg mit einer staufischen Niederlage und Unterwerfung endeten (1135). Mit König Konrad III., der dennoch die Nachfolge Lothars antrat, waren erstmals Königtum und Herzogtum gemeinsam in staufischer Hand. Schwaben wurde zunehmend zum Anhängsel staufischer Königs- und Machtpolitik – gerade im Streit zwischen Staufern und Welfen. Es wird somit ein (früh-) staufisches Schwaben sichtbar, wenn auch die Herzöge von Zähringen im Südteil wichtige politische Positionen innehatten; Schwaben ohne das Elsass, die Ortenau und den Breisgau wurde zur *provincia Suevorum*, zu der gegen Ende des 12. Jahrhundert das staufische Franken eine große Nähe zeigte, zu einem *regnum Sueviae* mit einer sich zunächst auf die politische Oberschicht beziehenden Formierung regionaler Identität als „Schwaben“. So begann also mit der Zerteilung des ottonisch-salischen Herzogtums zwischen Staufern und Zähringern (1098) die Verengung des politisch-geografischen Begriffs „Schwaben“ auf den staufischen Machtbereich. Auf der Ebene von staufischem Herzogtum und deutschem Reich nördlich der Alpen ist nun ein Gegen- und Miteinander von Herzögen und Königen zu beobachten. Zu verweisen sei noch auf die Kämpfe zwischen Staufern und Welfen zur Zeit König Konrads III. und auf die nicht immer unproblematischen Beziehungen Kaiser Friedrich I. Barbarossas zu seinem Neffen, dem Herzog Friedrich IV. von Rothenburg (1152-1167). Die berühmte Tübinger Fehde (1164-1166) gehört hierher, in der sich der Herzog auf die Seite des Pfalzgrafen Hugo II. von Tübingen (1152-1182) und gegen Herzog Welf VI. (†1191) und dessen Sohn Welf VII. (†1167) stellte. Erst die Vermittlung des Kaisers führte zur Beilegung des Konflikts. Der 4. Italienzug des Kaisers (1166-1168) und die Ruhrepidemie im deutschen Heer brachten durch die große Zahl der Toten auch unter den geistlichen und weltlichen Fürsten, darunter Friedrich von Rothenburg und Welf VII., für Schwaben und das Herzogtum eine politische Neuorientierung. Herzog wurde nun der Barbarossa-Sohn Friedrich V. (1167-1191), das Erbe der Grafen von Pfullendorf, Lenzburg u.a., die in Rom an der Epidemie gestorben waren, ermöglichte den Staufern eine erfolgreiche Territorialpolitik im deutschen Südwesten. Hinzu kam die Anwartschaft auf die schwäbischen Güter der Welfen, die 1190 an die Staufer fielen, hinzu kamen Teile des Besitzes der Zähringerherzöge, die 1218 ausstarben. Schwaben, der staufische Territorialblock und das Herzogtum, blieb in staufischer Hand, sieht man von einem kurzen Zwischenspiel am Ende des deutschen Thronstreits (1198-1208) ab, als nach der Ermordung des staufischen Königs Philipp von Schwaben (1198-1208) der Welfe Otto IV. (1198-1215/18) allgemein in Deutschland anerkannt wurde. Als sich schließlich der sizilische Herrscher Friedrich II. von Hohenstaufen als deutscher König durchsetzte, machte er seinen Sohn Heinrich zuerst zum schwäbischen Herzog (1217) und dann zum König ((VII.), 1220-1235). Besonders Heinrichs Versuch, ein königliches Territorium entlang des Neckars aufzubauen, brachte ihn aber in Gegensatz zu den Fürsten und Territorialherren und führte zu seiner Absetzung (1235), während Kaiser Friedrich II. mit seiner „Übereinkunft mit den geistlichen Fürsten“ (1220) und dem „Statut zu Gunsten der Fürsten“ (1231) die geistlichen und weltlichen Herrschaftsträger in Deutschland privilegierte. Nachfolger Heinrichs in Schwaben und im Königtum wurde Konrad IV. (1235 bzw. 1237-1254). Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, die Bannung und Absetzung des Kaisers auf dem Konzil zu Lyon (1245), das Gegenkönigtum Heinrich Raspes (1246-1247) und Wilhelms von Holland (1247-1256) führten dann zum Bürgerkrieg in Deutschland, von dem auch Schwaben schwer betroffen war. Erinnert sei an den Übertritt Graf Ulrichs I. von Württemberg (ca.1240-1265) auf die Seite der Staufergegner. Nach dem Tode Konrads IV. konnte sich dessen Sohn Konradin

im schwäbischen Herzogtum behaupten (1254-1268), bis er bei dem Versuch, das sizilische Königreich zu erobern, Karl von Anjou (1266-1284) unterlag und als letzter (legitimer) Staufer auf dem Marktplatz von Neapel hingerichtet wurde (1268). Damit war auch das Ende des schwäbischen Herzogtums gekommen, das so lang mit dem Königtum verbunden gewesen war.¹⁰

C. Reichenau

Benediktinerkloster Reichenau

Das um 724 auf einer Bodenseeinsel gegründete Kloster Reichenau¹¹ wurde unter den karolingischen Kaisern und Königen Reichsabtei. Überhaupt war das 9. Jahrhundert eine erste Blütezeit des Klosters, der in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts unter dem Reformmönch Bern (1008-1048) eine zweite folgte. Im Einzelnen geht die Klostergründung auf den in irofränkischer Tradition stehenden Abtbischof Pirmin (†v.755) zurück, der wahrscheinlich mit Unterstützung des karolingischen Hausmeiers Karl Martell (714-741) und der alemannischen Herzogsfamilie auf der Bodenseeinsel *Sindlezzeisauua* eine Mönchsgermeinschaft stiftete. Auf Grund von bald einsetzenden politischen Spannungen musste Pirmin die Reichenau – lateinisch ist der Name im frühen Mittelalter als *Augia*, *Augia maior* und *Augia dives* überliefert – im Jahr 727 verlassen, trotzdem hielt sich das Kloster mit Unterstützung alemannischer Adelsfamilien. Die Einbeziehung Alemanniens in das fränkisch-karolingische Reich (746) machte aus der Reichenau in der Folgezeit ein karolingisches Reichskloster, das – mit freier Abtwahl, Immunität und Königsschutz begabt – über umfangreichen Grundbesitz verfügte und in dem sich im 9. Jahrhundert die „Kultur der Abtei Reichenau“ entfaltete (Bibliothek und Skriptorium, Klosterschule, Gebetsverbrüderungen, Kirchen- und Klosterbauten). Die damaligen Äbte waren in Politik und Reichsverwaltung engagiert, der Konvent umfasste wahrscheinlich über 100 Mönche, die mönchische *vita communis* folgte nach der Zeit einer wohl irofränkischen Mischregel nun der Benediktinerregel. Abt Hatto III. (888-913) errichtete 898 eine dem heiligen Georg geweihte Kirche und Niederlassung in (Reichenau-) Oberzell, die neben das Kloster in Mittelzell und das vor 799 gegründete Niederzell trat. Hatto (I.) war zudem Mainzer Erzbischof (891-913) und leitete die geistlichen Gemeinschaften in Ellwangen, Lorsch und Weißenburg.

Für die 2. Hälfte des 10. und die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts ist eine weitere Vergrößerung des Klosterbesitzes feststellbar. Die Abtei war eingebunden in die ottonisch-salische Reichskirche, wie u.a. ein Verzeichnis von Panzerreitern (981) aus der Zeit Kaiser Ottos II. (973-983) oder die durch Kaiser Otto III. (984-1002) privilegierte versuchte Gründung eines

¹⁰ BUHLMANN, Deutscher Südwesten, Tl. 1, S. 41ff.

¹¹ Kloster Reichenau: BEYERLE, K. (Hg.), Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724-1924, 2 Halbbde., 1925, Ndr Aalen 1970; BUHLMANN, M., Klöster und Stifte in Baden-Württemberg – Geschichte, Kultur, Gegenwart, Tl.1: Mönchtum im deutschen Südwesten, Tl.2: Einzelne Klöster und Stifte (= VA 45/1-2), St. Georgen 2009, Tl. 2, S. 92ff; MAURER, H. (Hg.), Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters (= Bodensee-Bibliothek 20), Sigmaringen 1974; Reichenau, bearb. v. F. QUARTHAL u.a., in: QUARTHAL, F. (Hg.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (= GB 5), Ottobeuren 1976, S. 503-543; SPIECKER-BECK, M., KELLER, T., Klosterinsel Reichenau. Kultur und Erbe, Stuttgart 2001.

Marktes in Allensbach zeigen. Auch öffnete sich das Adelskloster Reichenau den damaligen von Gorze und Cluny ausgehenden benediktinischen Reformbewegungen. Die Wende des Investiturstreits (1075-1122) machte aus der einstmals so dominierenden Reichsabtei allerdings eine nachrangige Mönchsgemeinschaft, der durch die Ministerialität des Klosters und auf Grund einer schlechten Verwaltung zunehmend und vielfältig Besitz und Rechte entzogen wurden. Konkurrenz bekam die Reichenau auch in Form der neuen benediktinischen Reformklöster der hochmittelalterlichen Kirchenreform. Trotz allem behauptete sich das Bodenseekloster insofern, dass die seit jeher bestehenden Verbindungen zur benachbarten Abtei St. Gallen wieder intensiviert wurden (Gebetsverbrüderung 1145) oder dass der Reichenauer Abt Diethelm von Krenkingen (1169-1206) auch als Bischof von Konstanz (1189-1206) eine wichtige Rolle in der Reichspolitik, z.B. während des deutschen Thronstreits (1198-1208), spielte.

Im späteren Mittelalter trat der wirtschaftliche und geistig-religiöse Niedergang der adligen Mönchsgemeinschaft vollends zutage, ein Klosterbrand von 1235 verstärkte diese Entwicklung, die auch zur Aufgabe der *vita communis*, des „gemeinsamen Lebens“ der Mönche, führte. Letztere rekrutierten sich fast ausschließlich aus Hochadelsfamilien, doch deren gesellschaftliche Stellung zwischen Fürsten und Landesherren einerseits und Niederadel (Ministerialität) andererseits wurde zunehmend prekärer, so dass von Seiten des südwestdeutschen Hochadels die Unterstützung für das Kloster weitgehend fehlte. So ging der Ausverkauf Reichenauer Güter und Rechte weiter, obwohl es z.B. unter Abt Diethelm von Kastel (1306-1343) durchaus gegenläufige Entwicklungen gab (versuchte Wiederherstellung der *vita communis*, Marktrecht für Steckborn 1313, Inkorporation der Ulmer Pfarrkirche 1325/27). Ein Tiefpunkt – auch in geistlich-religiöser Hinsicht – war zweifelsohne erreicht, als es im Jahr 1402 nur zwei nichtpriesterliche Konventualen auf der Reichenau gab und der Neffe Graf Hans von Fürstenberg den Onkel Graf Friedrich von Zollern zum Abt wählte (1402-1427). Die Absetzung Friedrichs von Zollern im Jahr 1427 machte zumindest für eine gewisse Zeit den Weg für Reformen im Kloster frei. Unter Abt Friedrich von Wartenberg-Wildenstein (1427-1453) wurde die Reichenau auch für niederadlige Mönche zugänglich, das bisher aufrecht erhaltene Privileg des Hochadels auf die Besetzung der klösterlichen Pfründen erlosch damit. Infolgedessen stieg die Zahl der Konventualen wieder etwas an, das Kloster gesundete wirtschaftlich, was auch an verschiedenen Baumaßnahmen und der Erneuerung der Bibliothek ablesbar ist. Seit den 1460er-Jahren hielt indes wieder Misswirtschaft Einzug in das Kloster, während die habsburgischen Herzöge und Könige als Schutzherrn spätestens nach dem Schwabenkrieg (1499) die Reichenau stärker ihrer Herrschaft eingliedern konnten. Hinzu kamen seit 1508 Streitigkeiten mit dem Konstanzer Bischof, der ebenfalls seinen Einfluss auf die Abtei zu steigern wusste. Nach einem Intermezzo mit bürgerlichen Mönchen aus Augsburg und Zwiefalten (ab 1509 und ab 1516) endete die Selbstständigkeit der Reichenau mit vielen Streitigkeiten unter Abt Markus von Knöringen (1508-1512, 1521-1540). Die Abtei wurde im Jahr 1540 als Priorat dem Konstanzer Bistum inkorporiert. 1803 erfolgte die Säkularisation.¹²

¹² BUHLMANN, M., Reichenau und St. Georgen. Reichsabtei und Reformkloster im Mittelalter (= VA 52), Essen 2010, S. 4f.

Georgsverehrung in Schwaben

Das Kloster Reichenau erscheint im frühen Mittelalter als Umschlagplatz von Reliquien christlicher Heiliger. Aus der reichhaltigen mittelalterlichen Überlieferung zum Inselkloster seien hier angeführt zum einen die Lebensbeschreibung (*vita*) des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg (923-973), der auf seiner „Reliquienreise“ nach Burgund (940/41?) im gerade von Sarazenen zerstörten Kloster St. Maurice d'Agaune (im schweizerischen Wallis) die „Überreste“ von Heiligen der Thebäischen Legion und auf der Reichenau Mauritiusreliquien erhielt, zum anderen ein Translationsbericht (*translatio*) betreffend den Diebstahl und die Überführung der sterblichen Überreste des heiligen Paveser Bischofs Epiphanius (962).¹³ Auch der heilige Georg und dessen Reliquien lassen sich im Inselkloster verorten.

Der aus Kappadokien stammende Soldat soll am Beginn der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Diokletian (284-305) den Märtyrertod gestorben sein. In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters gelangten Verehrung und Reliquien Georgs auch nach Italien und ins merowingische Frankenreich. Später war es der Mainzer Erzbischof Hatto I., der im Rom des Jahres 896 von Papst Formosus (891-896) Georgsreliquien erhielt – die stadtrömische Kirche San Giorgio al Velabro spielt hier eine bedeutsame Rolle – und mit den Reliquien nach Ostfranken zurück über die Alpen zog. Dort verteilte er das Erworbene, so dass das Bodenseekloster Reichenau, dessen Leitung Hatto ebenfalls besaß, in den Besitz von einigen Georgsreliquien – darunter ein Stück vom Haupt des Märtyrers – gelangte. Das „Georgshaupt“ auf der Reichenau, genauer im von Hatto gegründeten Oberzell, muss die Verehrung des kappadokischen Erzmärtyrers im mittelalterlichen Schwaben befördert haben.

Es war also Hatto, der den Kult um den Märtyrer Georg auf der Reichenau wohl entscheidend förderte. Sicher nahm der Mainzer Erzbischof damit ältere Verehrungsmuster auf, doch sollte er der Georgsverehrung in Schwaben und Franken auch weitere Impulse geben. Das „Haupt“ des Heiligen hatte Hatto seiner Abtei auf der Reichenau überlassen, andere Georgsreliquien gelangten nach Limburg an der Lahn; hier stattete der Erzbischof die im Jahr 910 von dem Konradiner Konrad Kurzbald (†948) gegründete geistliche Stiftung aus. Am Limburger Stift sollte in der Folgezeit der heilige Georg der Hauptpatron der Kirche, des Limburger Doms werden.

Impulse hinsichtlich der Georgsverehrung gingen auch im 10. und 11. Jahrhundert von der Reichenau aus. Der Erwerb der Georgsreliquien durch Hatto führte besonders im Gebiet des schwäbischen Herzogtums zu einer neuen Verehrung des Heiligen. Hier sind St. Gallen, der Hohentwiel und Stein am Rhein zu nennen. In St. Gallen war der Georgskult schon früh – an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert – durch Bischof Salomo III. von Konstanz (891-920), einem engen Freund Hattos, eingeführt worden. Nicht nur in St. Gallen, sondern im gesamten Konstanzer Bistum soll Bischof Salomo den Georgskult verbreitet haben.¹⁴

Mit der Etablierung des („jüngeren“) schwäbischen Herzogtums am Beginn des 10. Jahrhunderts traten auch Vororte und Stützpunkte herzoglicher Macht in Erscheinung. In Bodman, auf dem Schlachtfeld bei Wahlwies (915) und auf dem Hohentwiel war der schwäbische Herzog präsent, das nahe gelegene Kloster Reichenau kann – in den Jahrzehnten nach dem

¹³ Thebäische Legion, Mauritius, Epiphanius: BUHLMANN, M., Georg, Mauritius und Epiphanius – Kloster Reichenau als Umschlagplatz für christliche Reliquien (9.-11. Jahrhundert) (Internetpublikation www.michael-buhlmann.de/PDF_Texte/mbhp_reich_01_pdf.pdf; 15.01.2016).

¹⁴ BUHLMANN, M., Wie der heilige Georg nach St. Georgen kam (= VA 1), St. Georgen ²2004, S. 13-20.

Tod Abt Hattos (913) – zumindest als herzogsnah eingestuft werden. Nur so wird jedenfalls die Übernahme des Reichenauer Georgskultes durch die schwäbischen Herzöge verständlich. Der Hohentwiel war eben nicht nur eine herzogliche Burg, sondern hier entstand im Verlauf des 10. Jahrhunderts auch ein eigenständiges Georgskloster. In der Zeit Herzogs Burchard III. (954-973) und seiner Ehefrau, der „Herzogin“ Hadwig (973-994), wird dann die herzogliche Georgsverehrung auf dem Hohentwiel deutlicher für uns erkennbar. Ein Hymnus auf Georg, der im Zusammenhang mit dem herzoglichen Berg steht, offenbart die Verehrung des Märtyrers. Mit dem Tod Hadwigs war der Hohentwiel mit seinem Georgskult dann dem Zugriff der ottonischen Herrscher Otto III. und Heinrich II. (1002-1024) preisgegeben.¹⁵

König Heinrich II. hatte zu Beginn des 11. Jahrhunderts Verbindungen zur Reichenauer Mönchsgemeinschaft geknüpft, als er im Jahr 1006 Immo von Prüm (1006-1008), zwei Jahre später Bern von Prüm als Äbte einsetzte und damit der lothringischen Klosterreform (mit dem Reformmittelpunkt Gorze) auf der Bodenseeeinsel zum Durchbruch verhalf. Der Nähe des Bodenseeklosters zum Herrscher wird umgekehrt die Verehrung des heiligen Georg durch Heinrich und seine Ehefrau Kunigunde entsprochen haben. Wir können Reichenauer Einflüsse auf die Georgsverehrung beim Herrscherpaar natürlich nur vermuten, doch wegen der engen Beziehungen zwischen dem Kloster und dem König wahrscheinlich machen. Immerhin besuchte Heinrich II. die Reichenau erstmals Ende Juni 1002, wo er das Fest Johannes' des Täufers (24. Juni) feierte. Hier ging es Heinrich aber zuvorderst um die Abwehr der Ansprüche des Schwabenherzogs Hermann II. (997-1003) auf das Königtum. Nach dessen Unterwerfung in Bruchsal Anfang Oktober 1002 und dessen baldigem Tod (1003) war aber der Weg für eine Neuordnung Schwabens im Sinne des Königtums frei. Wir erkennen dies u.a. daran, dass Heinrich den herzoglichen Vorort Hohentwiel endgültig an sich zog und das dort befindliche Georgskloster nach Stein am Rhein verlegte (1005/07).¹⁶ Dieser Usurpation des herzoglichen Georgskultes durch den König entsprach die Etablierung einer „königlichen Kultlandschaft“ für die Georgsverehrung am Bodensee. Es wäre nun aber zu kurz gegriffen, den königlichen Georgskult nur auf Aspekte des Machtgewinns und -erhalts zurückzuführen, wenn auch – so die Lebensbeschreibung König Heinrichs – dieser im Jahr 1004 den heiligen Georg vor einer Schlacht anrief.¹⁷ Heiligenverehrung war in erster Linie gelebtes Christentum, eine Sache des Glaubens. Dies zeigt sich, als Königin Kunigunde das von ihr zu einem Frauenkloster ausgebaute Kaufungen (1017/25) mit einer Georgskapelle versehen ließ (um 1015).¹⁸ Dies zeigt sich auch bei der Gründung des Bamberger Bistums, wo auch der heilige Georg Berücksichtigung fand. Die geistliche Gemeinschaft in Stein am Rhein mit Georg als ihrem Schutzpatron wurde Anfang November 1007 neben anderen schwäbischen Klöstern wie Gengenbach oder Schuttern dem Bistum Bamberg, den Bamberger Heiligen und damit auch dem heiligen Georg unterstellt.¹⁹ Gerade im Investiturstreit erscheint Georg als „Ritterheiliger“, als Schutzpatron der (weltlichen) Anhänger der gregorianischen Kirchenreform. Und so entstanden am Ende des 11. und am Beginn des 12. Jahrhunderts denn auch Georgsklöster von St. Georgen im Schwarzwald (1084) über Isny im Allgäu (1096) bis zum

¹⁵ BUHLMANN, Heiliger Georg, S. 20f; MAURER, H., Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, S. 36-57.

¹⁶ MAURER, Herzog von Schwaben, S. 52; WEINFURTER, Heinrich II., S. 51ff, 63.

¹⁷ Quelle: Adalberti Vita Heinrici II. imperatoris, hg. v. G. WAITZ, in: MGH SS 4, Hannover 1841, S. 787-820, hier: S. 788.

¹⁸ BUHLMANN, Heiliger Georg, S.21; WEINFURTER, Heinrich II., S. 95ff.

¹⁹ BUHLMANN, Heiliger Georg, S. 22; WEINFURTER, Heinrich II., S. 177; ZOTZ, T.L., Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (= VuF, Sbd.15), Sigmaringen 1974; S. 169ff.

D. Bamberg

Gründung des Bistums Bamberg

Der Ort Bamberg²¹ in Franken, gelegen an und in einer Talsenke des Flusses Regnitz, blickt auf eine längere Geschichte zurück. In das 7. Jahrhundert fallen Siedlungsspuren auf dem Bamberger Domberg, einer der sieben Hügel, die die Regnitzsenke begrenzen. Der Domberg blieb auch weiterhin besiedelt und kann als Keimzelle des mittelalterlichen Bamberg gelten. Auf dem Domberg lässt sich auch das im Jahr 902 – im Zusammenhang mit der Babenberger Fehde (897-906) – erstmals erwähnte *castrum Babenberh* („Burg Babenberg/Bamberg“) verorten. Mit dem Ende der (älteren) Babenberger muss die Burg Babenberg bzw. Bamberg an das ostfränkische Königtum gefallen sein. Mit Datum vom 27. Juni 973 übertrug Kaiser Otto II. (973-983) die *civitas* („Ort, Stadt“) Bamberg an den bayerischen Herzog Heinrich (II.) den Zänker (955-976, 985-995). Heinrich (IV.), der Sohn Heinrichs des Zänklers und spätere ostfränkisch-deutsche Herrscher (als Heinrich II., 1002-1024), sollte seinem Vater im bayerischen Herzogtum nachfolgen (995-1004) und auch die Bamberger Besitzungen erben. Diese gelangten (997?, v.1000) als Heiratsgut (*dos*) an seine Ehefrau Kunigunde (†1033).

Schon bald nach Erlangung des Königtums stand für Heinrich II. die Stiftung eines Bistums in Bamberg im Vordergrund. Motivation dazu war weniger die Missionierung von Slawen im Bamberger Raum (und darüber hinaus) oder strategisch-politische Gesichtspunkte, denn das Bistum als fromme Stiftung im Gedenken (*memoria*) an den (die) Stifter (Heinrich und Kunigunde), als Repräsentationsort eines sakralen Königtums. Der König begann alsbald mit dem Bau eines Doms auf dem Bamberger Domberg, erste Schenkungen gelangten im Frühjahr 1007 an die Kirche. Es folgten Verhandlungen mit Bischof Heinrich I. von Würzburg (995-1018) sowie die Mainzer Pfingstsynode vom 25. Mai 1007. In Frankfurt a.M. kamen schließlich die geistlichen und weltlichen Großen des deutschen Reiches Anfang November des Jahres 1007 zu einer Synode unter der Leitung des Mainzer Erzbischofs Willigis (975-1011) zusammen. Verhandelt und beschlossen wurde die Gründung des neuen Bistums, die gemäß einer Stiftungsurkunde erfolgte mit Zustimmung des Papstes, schlussendlicher Billigung der Bischöfe und Gebietsabtretungen von Seiten des (übrigens nicht auf der Kircherversammlung anwesenden) Würzburger Bischofs Heinrich I.²² Von der Synode ist ein lateinisches Protokoll (mit dem Rückvermerk „Privileg Kaiser Heinrichs“) im Original überliefert. Das Protokoll dokumentiert die Geschehnisse, die am 1. November 1007 zur Errichtung des

²⁰ Benediktinische Reformklöster: HEMMERLE, J., Die Benediktinerklöster in Bayern (= GB 2), Ottobeuren 1970, S. 229-235; GB 5, S. 241-253, 320-331.

²¹ Bamberg: BUHLMANN, M., Die Gründung des Bistums Bamberg (1007) und der deutsche Südwesten (= VA 84), Essen 2015; URBAN, J. (Hg.), Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millenium (= SBBG 3), Bamberg 2006.

²² Bistum Würzburg: SODER VON GÜLDENSTUBBE, E., Würzburg, das Mutterbistum von Bamberg und die Bistumsgründung 1007, in: URBAN, Bamberg, S. 46-87.

Quelle: Protokoll zur Stiftung des Bistums Bamberg (1007 November 1)

(C.) Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1007, Indiktion 5, an den Kalenden des November [1.11.], während der frommste und durchlauchtigste Heinrich II. regierte im 6. Jahr seines Königtums, fand zur Festigung und Ausweitung der heiligen Mutter Kirche im Ort Frankfurt eine große Synode statt und wurde gefeiert. Nämlich derselbe große und friedfertige König Heinrich, der gegenüber Gott gläubig und gegenüber den Menschen fromm ist, wie er in höchster Überlegung oftmals nachdachte, auf welche Weise er Gott am meisten gefallen könne, war, beeinflusst von der höchsten Gottheit, zum Schluss gekommen, dass er Gott sich zum Erben auswählen und beordnen wolle und dass er ein Bistum zu Ehren des heiligen Apostelfürsten Petrus in einem gewissen Ort seines väterlichen Erbes mit Namen Bamberg auf allen seinen ererbten Besitzungen errichten wolle, damit dort sowohl das Heidentum der Slawen zerstört als auch das ewige Gedenken des christlichen Namens gefeiert werde. Aber weil er die zu diesem Ort gehörenden Pfarrechte nicht besaß und weil er das heilige Pfingstfest in diesem 6. Jahr seines Königtums in Mainz feierte, vereinnahmte er einen gewissen Teil der Würzburger Diözese, nämlich die Radenzgau genannte Grafschaft und einen gewissen Teil des Volkfeld genannten Gaus, gelegen zwischen den Flüssen Aurach und Regnitz, vom Würzburger Bischof Heinrich in festem und rechtmäßigem Tausch und übergab im Gegenzug der Würzburger Kirche 40 Mansen im Meinungen genannten Ort und in dazugehörigen benachbarten Orten unter Zustimmung und Prüfung ehrwürdiger Väter, allen voran des Bischofs Heinrich der Würzburger Kirche sowie des ehrwürdigen Mainzer Erzbischofs Willigis und des [Bischofs] Burchard von Worms, des Walther von Speyer, des Werner von Straßburg, des Adalbero von Basel, des Lambert von Konstanz und des Ulrich von Chur sowie des Trierer Erzbischofs Liudolf und des [Bischofs] Dietrich von Metz, des Berthold von Toul und des Heimo von Verdun sowie des Kölner Erzbischofs Heribert und des [Bischofs] Notker von Lüttich und des Erlawin von Cambrai sowie des Magdeburger Erzbischofs Tagino und des [Bischofs] Hildold von Mantua. Der ruhmreichste König Heinrich war damals an der Übereinkunft beteiligt und schickte auf Grund des gleichen Beschlusses der oben genannten Väter zwei von seinen Kaplänen, nämlich Alberich und Ludwig, zusammen mit einem Brief des Würzburger Bischofs Heinrich nach Rom, damit diese gute Vereinbarung besser durch die römische Autorität Fortschritte macht. Der römische Bischof und allgemeine Papst Johannes [XVIII.] aber prüfte das bittende Schreiben des besagten Bischofs Heinrich und gab dem Wunsch des frommsten Königs Heinrich Zustimmung, nachdem in der Kirche des heiligen Petrus [in Rom] eine Synode stattgefunden hatte; und er veranlasste, zur Befestigung des Bistums Bamberg ein Privileg aufzusetzen und durch apostolische Autorität zu versichern, und er schrieb an alle Bischöfe Galliens und Germaniens zurück, dass sie in gleicher und gemeinsamer Autorität dieses Bistum bekräftigen und befestigen. Diesem Privileg nämlich stimmten die ehrwürdigen Väter, die auf der oben genannten, in Frankfurt stattfindenden allgemeinen Synode anwesend waren, zu und bekräftigten es gemeinschaftlich.

† Ich, Willigis, Erzbischof der heiligen Mainzer Kirche, der ich der Synode in Vertretung für die römische Kirche vorstand, habe zugestimmt und unterschrieben. † Ich, Radher, Bischof der Paderborner Kirche, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Megingaud, Bischof von Eichstätt, war dabei und habe unterschrieben. Ich, Bernward, Bischof von Hildesheim, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Lambert, Bischof von Konstanz, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Arnulf, Bischof von Halberstadt, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Ulrich, Bischof von Chur, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Burchard, Bischof von Worms, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Werner, Bischof von Straßburg, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Walther, Bischof von Speyer, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Brun, Bischof von Augsburg, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Liudolf, Erzbischof von Trier, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Berthold, Bischof von Toul, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Heimo, Bischof von Verdun, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Hartmann, Erzbischof von Salzburg, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Christian, Bischof von Passau, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Gebhard, Bischof von Regensburg, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Egilbert, Bischof von Freising, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Adalbero, Bischof von Brixen, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Heribert, Erzbischof von Köln, war beim Beschluss der Synode dabei und habe unterschrieben. Ich, Suidger, Bischof von Münster, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Ansfrid, Bischof von Utrecht, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Dietrich, Bischof von Minden, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Dietmar, Bischof von Osnabrück, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Tagino, Erzbischof

²³ Urkunde: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, hg. v. H. BRESSLAU, H. BLOCH, R. HOLTZMANN u.a. (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 3), 1900-1903, Ndr München 1980, MGH DHII 143 (1007 November 1).

schof von Magdeburg, war dabei und habe unterschrieben. † Ich, Hildiward, Bischof von Zeitz, war dabei und habe unterschrieben. Ich, Burchard, Erzbischof von Lodi, war dabei und habe unterschrieben †. Ich, Baldulf, Erzbischof von Tarentaise, war dabei und habe unterschrieben †. † Ich, Anastasius, Erzbischof der Ungarn, war dabei und habe unterschrieben. Ich, Adalbero, [Bischof] von Basel, war dabei und habe unterschrieben †. Ich, Hugo, [Bischof] von Genua, war dabei und habe unterschrieben. Ich, Heinrich, [Bischof] von Lausanne, war dabei und habe unterschrieben †. Ich, Eckhard, [Bischof] von Schleswig, war dabei und habe unterschrieben †. Ich, Alberich, [Bischof] von Como, war dabei und habe unterschrieben †. Bischof Richolf von Triest †.

Edition: MGH DHII 143; Übersetzung: BUHLMANN.

Zudem wurde das Bamberger Bistum durch den Herrscher reich ausgestattet; eine Vielzahl von Schenkungen ist urkundlich überliefert, u.a. wurde Landbesitz im Bayerischen und Fränkischen, aber auch im Schwäbischen tradiert.²⁴ Der „Bischofssitz“ (*sedes*) Bamberg wurde in Form eines süddeutschen „Überbistums“ reichhaltig mit Gütern und Rechten auch außerhalb seiner Diözese ausgestattet. Zum 1. November 1007 übereignete der Herrscher dem Bistum Königsgut in Abbach (in Niederbayern), *Aterahof* (am Attersee im Attergau, in Oberösterreich), Beilngries (bei Eichstätt, in der Oberpfalz), Ergolding (bei Landshut), Fürth (in Franken), Hohenschambach (in der Oberpfalz), Holzgerlingen (bei Böblingen), Holzheim (in der Oberpfalz), Kirchen (Kirchentellinsfurt, bei Tübingen), Mattighofen (im Innviertel), Nagold (im württembergischen Schwarzwald), Nittenau (in der Oberpfalz), (Oberkirch-) Nußbach (an der Rench, in Baden), Pförring (in Oberbayern), (Bad) Reichenhall (in Oberbayern), Sontheim a.d. Brenz (wohl nicht a.d. Günz), weiter die (Benediktiner-) Abteien und (Frauen-) Klöster Bergen (bei Neuburg a.d. Donau), (Mönchs-) Deggingen (im Nördlinger Ries), Gengenbach (im Kinzigtal), *Haselbach* (wohl bei Neuburg a.d. Donau, oder doch im Elsass?; *abbatia in loco Haselbach*), Kitzingen (am Main), Neuburg (an der Donau), Stein am Rhein, schließlich Besitz des Königs in und um Forchheim einschließlich der Abtei Forchheim sowie Besitz im Volkfeldgau.²⁵ Im Jahr 1008 schenkte der König dem Bamberger Bistum den Ort Büchenbach (bei Höchstadt a.d. Aisch, in Mittelfranken), im Jahr 1009 das Kanonikerstift Osterhofen (in Niederbayern), die Orte bzw. den Besitz in Auerbach, Baldersheim, Gaukönigshofen, Kemnath, Machendorf, Sonderhofen und Velden (in Franken, der Oberpfalz und Bayern), daneben *Salza* (wohl in Thüringen); schließlich kam die Alte Kapelle in Regensburg im Jahr 1009 an den Bamberger Bischofssitz. Zu einem unbekannten Zeitpunkt, aber wohl vor 1009, gelangte auch das Ortenaukloster Schuttern an das Bistum. Zu 1010 sind Güterschenkungen des Königs für (Groß-) Schierstadt (bei Halle), Eichenhausen, Mittelstreu und Obertheres (in Franken) bezeugt, im Jahr 1011 oder 1012 schenkte Heinrich II. Besitz im (niederbayerischen) Gau Spechtrein, im (bayerischen) Rottgau und im (bayerischen) Isengau. Schenkungen aus den Jahren 1013 und 1014 betrafen die Orte Dietesheim und *Tittigesheim* (bei Offenbach bzw. Bad Homburg), Engkofen und Wolfsbach (in Niederbayern), *Cocoleu*, *Niuzellici* und *Liubrodici* (in Kärnten), weiter Besitz im Mattiggau und im (niederbayerischen) Ort Irnsing. Im Jahr 1015 kamen die ursprünglich dem Kloster Hersfeld gehörenden Höfe Rödheim, Schnackenwerth und Welbhausen (in Franken) an das Bistum Bamberg, weiter (das oberpfälzische) Schwarzenfeld und 30 Königshufen im (österreichischen) *Godtinesfeld*. 1016 gelangte das Bistum an Besitz in Ostheim (bei Hanau), 1017 an den Ort Aufkirchen (in Oberbayern) und an weitere Güter im (bayerischen) Nordgau, 1018 an Güter in Antiesenhofen (in Oberösterreich), Winhöring (in Oberbayern) und *Woulimbach*, 1020 an das Gut Die-

²⁴ Urkunden: MGH DHII 143-171 (1007 November 1).

²⁵ Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II. (1002-1024), neu bearb. v. T. GRAFF (= Regesta Imperii: Sächsisches Kaiserhaus, Bd. II,4), Wien-Köln-Graz 1971, RI HII 1647, 1651-1676.

penried (in Franken), 1021 an die Güter Herzogenaarach und Langenzenn (in Franken). Eine letzte Schenkung des Königs an „sein“ Bistum datiert dann noch vom 11. November 1022 und betrifft ein Gut in Urnitz (bei Koblenz). Schließlich sei noch auf den Forst des Hofes Herzogenaarach zwischen Schwabach und Pegnitz hingewiesen, den der Bamberger Bischof mit Datum vom 13. November 1021 von König Heinrich II. erhielt.²⁶ Der Arrondierung der Bamberger Diözese dienten auch Gebietsabtretungen des Eichstätter Bistums, die wohl Mitte Oktober 1016 erfolgten. Bischof Meingod von Eichstätt (989-1014) hatte sich noch erfolgreich dem Anliegen des Königs verweigert; sein Nachfolger Gundekar I. (1014-1019) war von Kaiser Heinrich II. eingesetzt worden und entsprach, wenn auch nach einigem Ausweichen und Zögern, dann doch noch dem Wunsch des Herrschers nach Vergrößerung der Bamberger Diözese.²⁷

Steinernes Zeugnis der Bistumsgründung war schließlich der Bamberger Dom. Der „Heinrichsdom“ schloss sich unmittelbar an die Königspfalz an, er war (wegen der Hanglage nur) ca. 75 m lang, besaß dafür aber ein ausladendes Querhaus, weiter zwei Krypten und zwei Chöre; der Ostchor lag zwischen zwei Türmen. Geweiht wurde der Dom am 6. Mai 1012, dem Geburtstag des Königs, Sinnbild für das geistlich-kirchliche Sendungsbewusstsein des Herrschers. Doch wurde das Gotteshaus im Jahr 1081 zumindest teilweise durch Brand zerstört, aber wiederhergestellt. Ein vollständiger Neubau des Doms erfolgte ab dem endenden 12. Jahrhundert, die Weihe der romanischen Basilika im Jahr 1237.²⁸

Der Bamberger Dom war „zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und nicht zuletzt der Märtyrer Kilian und Georg“ gestiftet worden, wie es in einer der Schenkungsurkunden vom 1. November 1007 heißt.²⁹ Ein Marien-, Petrus- und/oder Pauluspatrozinium für Bischofskirchen ist nicht ungewöhnlich. Der heilige Kilian (†ca.689?) als Kirchenpatron ergab sich ebenso folgerichtig, nämlich aus der Tatsache, dass damit ein christlicher Missionar im Fränkischen gewürdigt wurde; Kilian war zudem eine „Übernahme“ des Würzburger Bistumsheiligen des Bamberger Mutterbistums.³⁰ Außergewöhnlich erscheint indes das Georgspatrozinium des Bamberger Bistums (und Domkapitels), war mit Georg doch ein Heiliger der östlichen, griechisch-orthodoxen Christenheit im Bamberger Dom vertreten. Nach dem oben Gesagten muss indes König Heinrich II. den Kult um den heiligen Georg aus dem schwäbischen Raum nach Bamberg verpflanzt haben. Der dortige Dom erhielt schließlich eine Reihe von Altären, unter ihnen den Georgsaltar. Anlässlich der Weihe des Doms am 6. Mai 1012 konsekrierte der Mainzer Erzbischof Erkenbald (1011-1021) den Marien-, Michaels- und Georgsaltar als Hauptaltar des Ostchors.³¹

Bistum Bamberg im Mittelalter

Die Gründung des Bistums Bamberg im Jahr 1007 war der Ausgangspunkt für eine durchaus erfolgreiche Geschichte dieses Bischofssitzes im hohen und späten Mittelalter. Zunächst

²⁶ RI HII 1689, 1702, 1704-1707, 1711-1716, 1731ff, 1752ff, 1787, 1789, 1802, 1841, 1851, 1859, 1862, 1885, 1900f, 1921ff, 1973, 1999, 2001f, 2003

²⁷ Bistum Eichstätt: LENGENFELDER, B., Eichstätt und Bamberg um 1007/1016, in: URBAN, Bamberg, S. 88-97.

²⁸ Bamberger Dom: DÜMLER, C., Der Bamberger Kaiserdom. 1000 Jahr Kunst und Geschichte, Bamberg 2005; NEUNDORFER, B., Der Dom zu Bamberg (= Schnell & Steiner Kleine Kunstführer, Nr.100), Regensburg ¹⁸1995; WEINFURTER, Heinrich II., S. 252ff; WINTERFELD, D. v., Der Dom in Bamberg, 2 Bde., Berlin 1979.

²⁹ MGH DHII 152 (1007 November 1).

³⁰ WEINFURTER, Heinrich II., S. 263ff. – Bamberger Heilige und Altäre: BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, R., Die Altäre des Bamberger Doms von 1012 bis zur Gegenwart (= Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg, H.4), Bamberg 1987.

³¹ RI HII 1757b; WEINFURTER, Heinrich II., S. 263ff.

stellten König Heinrich II. und der erste Bamberger Bischof Eberhard I. (1007-1040), gleichzeitig auch Kanzler des Herrschers, u.a. dank der großen Besitzschenkungen des Herrschers das sich formierende Bistum auf eine in die Zukunft weisende wirtschaftliche Grundlage, die die Integration in die ottonisch-salische Reichskirche zweifellos erleichterte. Eberhard war damit geistliches Oberhaupt einer Diözese, die am Rand des Ostfrankenreichs lag und im Wesentlichen das Gebiet von Radenz- und Volkfeldgau zwischen Frankenwald, Main, Pegnitz und Fichtelgebirge umfasste. Er stiftete die Bamberger Kanonikergemeinschaft St. Stephan (1009, Weihe 1020) und vollendete den Dombau (Weihe 1012); auf dem Michelsberg, dem Domberg benachbart, wurde ein Benediktinerkloster gegründet (1015). So entstand die vielfältige Bamberger „Kirchenlandschaft“. Nach dem Tod König Heinrichs II. (1024) konnte Eberhard bei den salischen Herrschern Konrad II. (1024-1039) und Heinrich III. (1039-1056) die Anerkennung seines Bistums finden (Privilegienbestätigungen 1024, 1034, 1040).³²

Eberhards Nachfolger waren u.a. die Bischöfe Suidger (1040-1047), der nach der bedeutsamen Reformsynode von Sutri (1046) als Papst Clemens II. (1046-1047) die Geschicke der Kirche nur kurz bestimmen konnte, und Hartwig (1047-1053), der anlässlich eines Besuchs Papst Leos IX. (1049-1054) in Bamberg (1052) (Schutz-, Pallium-) Privilegien des römischen Bischofs erlangte. Im Zeitalter des Investiturstreits (1075-1122) standen die Bischöfe Hermann I. (1065-1075), der wohl 1071 das Bamberger Kollegiatstift St. Jakob gegründet hatte, und Rupert (1075-1102) u.a. gegen das Bamberger Domkapitel auf Seiten des Königs Heinrich IV. (1056-1106). Auf Rupert folgte Bischof Otto I. der Heilige (1102-1139), der neben seiner missionarischen Tätigkeit seinem Bistum insbesondere geistig-geistliche Impulse gab (Dom-, Stifts- und Klosterschulen, Geschichtsschreibung, Erweiterung des Pfarreisystems des Bistums, Gründung der Klöster Michelfeld [1119] und Langheim [1132], Territorialpolitik). Unter Ottos Nachfolger Egilbert (1139-1146) erfolgte die Heiligsprechung Kaiser Heinrichs II. (1146); die Bischöfe Eberhard II. (1146-1170) und Hermann II. (1170-1177) verfolgten mit ihrem Engagement im Reichsdienst der staufischen Könige und Kaiser auch territorialpolitische Absichten. Dabei gelang es durchaus, konkurrierende territoriale Kräfte wie die Grafen (Herzöge) von Andechs und die Grafen von Abenberg (als Vögte des Bamberger Bistums) in die Politik der Bamberger Bischöfe einzubeziehen. Dafür standen die Bischöfe Otto II. von Andechs (1177-1196), Timo von Abenberg-Frensdorf (1196-1201), Ekbert von Andechs (1203-1237) und Poppo von Andechs (1237-1242). Unter Ekbert von Andechs kam es am 21. Juni 1208 zu der folgenschweren Ermordung König Philipps von Schwaben (1198-1208) in Bamberg; der Bischof wurde der Mitwisserschaft beschuldigt und konnte sich erst 1212 aus der Acht lösen. Das Aussterben der Andechser (1248) ermöglichte in den ausbrechenden Streitigkeiten Bischof Heinrich I. von Bilversheim (1242/45-1257) die Usurpation des Grafen- bzw. Landgerichts im Radenzgau, das eine wichtige Grundlage des hochstiftisch-bambergischen Territoriums bilden sollte.³³

Das späte Mittelalter sah den weiteren Ausbau der bischöflichen Landesherrschaft auch in weitgehender Übereinstimmung mit den benachbarten Territorialherren wie den Königen von Böhmen, den Herzögen von Bayern oder den Habsburgern. Zum Herrschaftsausbau und

³² Bischof Eberhard: WEISS, D.J., Eberhard I. von Bamberg. Bischof und Kanzler (1007-1040), in: URBAN, Bamberg, S. 284-295. – Bistum Bamberg: GUTTENBERG, E. FREIHERR V. (Bearb.), Das Bistum Bamberg (= GS Abt. 2, Bd. 1), 1937, Ndr Berlin 1963; KIST, J., Fürst- und Erzbistum Bamberg. Leitfaden durch die Geschichte von 1007 bis 1943 (= BHVB 92), Bamberg 1953, S. 10f.

³³ KIST, Bamberg, S. 12-23.

kirchlichen Aufbau des Hochstifts gehörten nicht zuletzt eine weitere Verdichtung des Netzes von Pfarreien an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert und die bis ins hohe Mittelalter zurückreichende Archidiakonatsverfassung (Archidiakonate Bamberg, Hollfeld, Kronach, Nürnberg/Eggolsheim). Neben den Benediktinern und Zisterziensern traten im Mittelalter im Bamberger Bistum auch die Mönchsorden der Franziskaner, Klarissen, Dominikaner und Karmeliter in Erscheinung (13./14. Jahrhundert), vielfach gefördert von Bischöfen wie Berthold von Leiningen (1257-1285) oder Arnold von Solms (1286-1296). Die Bamberger Bischofsdoppelwahl von 1303 und die zeitweilige Vakanz des Bischofssitzes (1318/22, 1343/44) während des politischen Konflikts zwischen König Ludwig dem Bayern (1314-1347) und dem Papsttum mögen dann für einen gewissen Niedergang des Hochstifts stehen, der sich insbesondere seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts in der mitunter schwierigen wirtschaftlichen Situation des Bistums (Verschuldung) niederschlug. Trotzdem gelang unter den Bischöfen Leopold II. von Egloffstein (1335-1343) und Friedrich I. von Hohenlohe (1344-1352) weiterer Besitzerwerb (Vertrag von Iphofen 1349).

Mit Bischof Leopold (Lupold) III. von Bebenburg (1353-1363), einem ehemaligen Parteigänger Kaiser Ludwigs des Bayern und Verfasser gelehrter Schriften, besserten sich die finanziellen Verhältnisse im Bistum wieder. Die Bischöfe Friedrich II. von Truhendingen (1363-1366) und Lambert von Brunn (1374-1399) standen in engen Beziehungen zu Kaiser Karl IV. (1346/47-1378), unter Bischof Lambert erhielt das Bamberger Domkapitel seine endgültige Prägung (Statut von 1390/99). Im 15. Jahrhundert war das Bamberger Hochstift von den Hussitenkriegen betroffen (ab 1430), ebenso von kriegesischen Streitigkeiten mit dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg (1470-1486). Im Zuge u.a. des Basler Konzils (1431-1449) wurde das Bistum unter den Bischöfen Anton von Rotenhan (1432-1459) und Georg I. von Schaumburg (1459-1475) weitreichenden Reformmaßnahmen unterzogen (Diözesansynoden 1448, 1451, Synodalstatuten 1461, Gerichtsordnung 1463). Im sog. Immunitätenstreit mit der Stadt Bamberg, die im hohen Mittelalter ihre Ausformung erhalten hatte, siegten das Bistum und die geistlichen Institutionen (1440).³⁴

Am Ende des Mittelalters öffnete sich das Bamberger Bistum dem Humanismus; es überstand auch die Zeit der Reformation unter Bischof Weigand von Redwitz (1522-1556) und ging gestärkt aus der katholischen Gegenreformation hervor. Das Bistum blieb ein territorialer Bestandteil des Alten Reichs in der frühen Neuzeit. Im Jahr 1803 erfolgte die Säkularisation.³⁵

Bischof Otto I. der Heilige

In der Zeit des Investiturstreits, einer schwierigen Zeit auch für das Bamberger Bistum, wurde Otto, ein Mitglied der Hofkapelle Kaiser Heinrichs IV., Bamberger Bischof (1102). Otto, wahrscheinlich zu Beginn der 1060er-Jahre geboren, entstammte wohl aus einer schwäbischen edelfreien Familie. Sein Vater hieß Otto, seine Mutter Adelheid; sie soll eine Tochter des Staufers und schwäbischen Herzogs Friedrich I. von Büren (1079-1105) gewesen sein; ein wohl älterer Bruder Ottos war Friedrich von „Mistelbach“. Otto war für die geistliche Laufbahn bestimmt und erhielt eine entsprechende Ausbildung. Mit einer ersten großen Aufgabe wurde der Geistliche betraut, als er, der Kaplan Kaiser Heinrichs IV., dessen Schwester Ju-

³⁴ KIST, Bamberg, S. 23-33.

³⁵ KIST, Bamberg, S. 34-57.

dith (†1092/96), die den Piastenherzog Wladislaw I. (1079-1102) heiratete, nach Polen begleitete (1088). An der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert leitete Otto die Dombaustelle in Speyer; der Dom war Grablege der salischen Herrscher. Schließlich wurde Otto (I.) vom Kaiser in der Nachfolge Ruperts zum Bamberger Bischof bestimmt und mit den weltlichen Symbolen Ring und Stab investiert (Dezember 1102). Die Bischofsweihe erfolgte durch Papst Paschalis II. (1099-1118) im Juni 1106 im mittelitalienischen Anagni.

Als Reichsbischof entfaltete Otto weniger noch unter Heinrich IV., als unter Heinrich V. (1106-1125) und Lothar von Supplinburg (1125-1137) politische Wirksamkeit, setzte er sich doch ein für eine Verständigung zwischen Papsttum und deutschem Königtum im Investiturstreit. Der Romzug Heinrichs V. (1110/11) sah Otto als Teilnehmer bei der Kaiserkrönung des Herrschers, während die Verhandlungen um die Investiturfrage scheiterten, der Bamberger Bischof hingegen vom Papst das Pallium erhielt (April 1111). In den folgenden Jahren blieb Otto sowohl gegenüber dem zeitweise gebannten Kaiser als auch gegenüber der päpstlich-kirchlichen Partei in Deutschland auf Distanz, wenn er auch Heinrich V. bei dessen Sachsenfeldzug (1112) unterstützte oder die Weihe des Mainzer Erzbischofs Adalbert I. (1110-1137) durchführte (1115). Eine Folge der politischen Zurückhaltung war eine zunehmende Isolierung des Bamberger Bischofs, die erst aufgebrochen wurde, als mit Papst Calixt II. (1119-1124) die Investiturfrage wieder aufgerollt wurde. Bei den 1121 einsetzenden Verhandlungen, die zum Wormser Konkordat (1122) führen sollten, war Otto eine wichtige vermittelnde Persönlichkeit und gehörte damit auch zu den Unterzeichnern dieses wichtigen, die Investiturfrage abschließenden Kompromisses. Für seinen Einsatz bei der Beendigung des Investiturstreits erhielten Otto und sein Bistum vom Kaiser das oberfränkische *praedium crana* (Herrschaft Kronach, 1122).

Über die Investiturfrage hinaus blieb Otto in Angelegenheiten des deutschen Reiches engagiert, wenn er wohl auch nicht an der Wahl König Lothars von Supplinburg persönlich beteiligt war (1125). Immerhin erlangte der Bischof vom neuen Herrscher wichtige Privilegien (1125, 1127) und beherbergte Lothar in Bamberg nach dessen Niederlage vor Nürnberg (1127). Es sei diesbezüglich erinnert an die Kämpfe mit dem staufischen Gegenkönig Konrad (III., 1127/38-1152), von denen gerade auch das Bamberger Bistum betroffen war. Letztlich vermittelte Otto in diesem Konflikt; der staufisch-schwäbische Herzog Friedrich II. (1105-1147) unterwarf sich auf einem Hoftag in Bamberg Kaiser Lothar (März 1135). Und der nach dem Tod Lothars (1137) auf nicht unumstrittene Weise gewählte König Konrad III. fand in Bamberg allgemeine Anerkennung (Mai 1138). Im Papstschisma zwischen Anaklet II. (1130-1138) und Innozenz II. (1130-1143) entschied sich Otto spät für den Letzteren (März 1131).

Auf der Ebene von Bamberger Bistum und Kirche brachte Otto die territoriale Entwicklung seiner Bischofsherrschaft maßgeblich voran. Güter- und Burgenerwerb gehörten hierzu, ebenso die Wiedererlangung entfremdeten Kirchenbesitzes. Das planmäßige Vorgehen des Bischofs beschränkte sich dabei nicht nur auf die Bamberger Diözese, sondern auch auf den auswärtigen Besitz des Bistums in Bayern, Kärnten, Sachsen, Schwaben oder am Mittelrhein. Otto stützte sich bei seiner Herrschaftsausübung zunehmend auf die bischöfliche Ministerialität.

Untrennbar mit der Territorialpolitik verbunden war Ottos Klosterpolitik; Letztere ist durchaus in Beziehung zu setzen zur damaligen kirchlichen Reformbewegung. Im Einzelnen war Otto an folgenden Kloster- bzw. Stiftsneu- und -wiedergründungen (Klosterreform) beteiligt: Arnoldstein (Kärnten, Benediktinerkloster, Gründung 1108), Aura a.d. Saale (östliches Franken,

Benediktinerkloster, mit Mönchen aus Hirsau besiedelt, Gründung 1108), Prüfening (Bayern, Benediktinerkloster, mit Mönchen aus Hirsau besiedelt, Gründung 1109), St. Jakob (in Bamberg, Kollegiatstift, reformiert 1109), Vitzenburg a.d. Unstrut (Thüringen, Nonnenkloster, umgewandelt in ein Cluniazenser Kloster, 1110), Michelsberg (in Bamberg, Benediktinerkloster, Hirsauer Reform 1112), Banz (Franken, Benediktinerkloster, Reform 1114), Gengenbach (Schwaben, Benediktinerkloster, St. Georgener Reform 1117), Michelfeld (Franken, Benediktinerkloster, Gründung 1119?), Ensdorf a.d. Vils (Bayern, Benediktinerkloster, mit Mönchen aus St. Blasien besiedelt, Gründung 1121), Mallersdorf (Bayern, Benediktinerkloster, St. Georgener Reform 1122), Gleink (Oberösterreich, Benediktinerkloster, Reform [1123]), St. Fides (in Bamberg, Zelle des Klosters Michelsberg, Gründung 1123/24), Asbach (Bayern, Benediktinerkloster, Zelle des Klosters Prüfening, Gründung 1123/25), Aldersbach (Bayern, Augustinerchorherrenstift, Gründung 1125/32), Biburg (Bayern, Benediktinerkloster, Gründung 1125/33), Windberg (Bayern, Augustinerchorherrenkloster, Gründung ca.1125), Osterhofen (Bayern, Eigenstift, umgewandelt in Prämonstratenserstift, 1122/27?), Zella (Thüringen, Nonnenkloster, Gründung 1127/39), Heilsbronn (Franken, Zisterzienser Kloster, Gründung 1132), Langheim (Franken, Zisterzienser Kloster, Gründung 1132), Münchsmünster (Bayern, Benediktinerkloster, Reform 1133), Münchaurach (Franken, Benediktinerkloster, Gründung 1133?/37), Rodach (Franken, Prämonstratenserzelle Georgenberg, Gründung v.1135), Veßra (Sachsen, Prämonstratenserstift, Gründung 1135), Drosendorf (Franken, Prämonstratenserzelle, Gründung v.1139), Tüchelhausen (Franken, Prämonstratenserdoppelstift, Gründung v.1139), Waltstein (Franken, Zelle, Gründung v.1139). Die von Otto ins Leben gerufenen geistlichen Kommunitäten waren Eigenklöster/-stifte des Bistums Bamberg. Von daher besaßen einige der geistlichen Gemeinschaften das Patrozinium des heiligen Petrus bzw. des heiligen Georg, der Hauptheiligen der Bamberger Domkirche; über ein Georgspatrozinium verfügten die Klöster Arnoldstein und Prüfening sowie die Zelle Rodach. Die dem Bamberger Bischof unterstellten Klöster wurden insgesamt von den Päpsten Calixt II. und Innozenz II. privilegiert (1123, 1139). Die geistlichen Kommunitäten am Bischofssitz zeichneten sich schließlich während des Pontifikats Ottos durch Bildung und Wissenschaft aus; erwähnt seien der Mönch Ekkehard, der Verfasser einer Weltchronik und erste Abt des Klosters Aura (1113-n.1125), oder der Kanoniker Heimo von St. Jakob (†1139), ebenfalls Autor einer Weltchronik sowie eines Computus.

Abseits der Angelegenheiten im Bistum unternahm Otto zwei Missionsreisen nach Pommern (1124/25, 1128) und knüpfte damit offensichtlich an seine früheren polnischen Erfahrungen an. Die noch heidnischen Pommern unter Herzog Wartislaw I. (†1136) christianisierte er erfolgreich, wenn auch zeitweise von Rückschlägen begleitet (Zerstörung der Tempel in Gützkow und Wolgast, Bekehrung der Einwohner der Orte Kammin, Pyritz, Stettin, Wollin und der Insel Usedom).

Bischof Otto I. starb hochbetagt am 30. Juni 1139 in Bamberg. Sein Leichnam wurde in der Kirche des Bamberger Klosters Michelsberg beigesetzt. Der Michelsberger Abt Wolfram II. (1172-1201) und der Bamberger Bischof Otto II. (1177-1196) bemühten sich erfolgreich um die Heiligsprechung des bedeutenden Bischofs und Missionars; die Kanonisation Ottos des Heiligen erfolgte im Jahr 1189.³⁶

³⁶ Otto I. von Bamberg: GUTTENBERG, Bistum Bamberg, S. 115-138; LOOSHORN, J., Der heilige Bischof Otto, in: Die Geschichte des Bistums Bamberg, Bd. II: Das Bistum Bamberg von 1102-1303, 1888, Ndr Berlin 1967, S. 1-368; Otto I. (von Bamberg), bearb. v. B. SCHNEIDMÜLLER, in: NDB 19, Berlin 1999, Sp. 669f.

E. Hohentwiel – Stein am Rhein

Hohentwiel

Der Hegauberg Hohentwiel war – wie gesehen – einer der Entstehungspunkte des alemannisch-schwäbischen Herzogtums am Beginn des 10. Jahrhunderts. Über vorgeschichtliche Funde auf dem Hohentwiel, einer durch Vulkanismus entstandenen, 688 m hohen Bergkuppe aus Basalt und Phonolith, ist nichts bekannt. Die Höhenburg Hohentwiel tritt erstmals im Zusammenhang mit der Ausbildung des (jüngeren) schwäbischen Herzogtums in Erscheinung, als der ostfränkische König Konrad I. (911-918) die Burg vergeblich belagerte (915). Im 10. Jahrhundert stellt sich der Hohentwiel als Residenz der schwäbischen Herzöge dar. Hier gründeten Herzog Burkhard II. (III.) (954-973) und dessen Ehefrau Hadwig (†994) ein Georgskloster. Unter den ostfränkisch-deutschen Herrschern Otto III. (984-1002) und Heinrich II. (1002-1024) wird ein verstärkter Einfluss des Königtums auf den Hohentwiel erkennbar; das Hohentwielkloster wurde nach Stein am Rhein verlegt (ca.1005). In der Epoche des Investiturstreits (1075-1122) verfügten die Zähringer zeitweise über den Hohentwiel, der 1084 von dem königstreuen St. Galler Abt Ulrich III. (1077-1121) eingenommen werden konnte. 1087 treten erstmals die Herren von Singen-Twiel in Erscheinung, die – vielleicht als Gefolgsleute der Zähringerherzöge – im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert über die Hegauburg verfügten. Ein Ulrich von Klingen besaß die Burg 1267 und verkaufte diese im Jahr 1300 an Albrecht von Klingenberg (†v.1308). Die Herren von Klingenberg sollten den Hohentwiel als eines ihrer Herrschaftszentren im „Herbst des Mittelalters“ behaupten. „Adelskrise“ und innerfamiliäre Auseinandersetzungen führten dazu, dass der Hohentwiel 1521 und endgültig 1538 durch Verkauf – und im Zusammenhang mit der Rückeroberung Württembergs (1534) – an Herzog Ulrich von Württemberg (1498-1550) überging.³⁷

Klosterverlegung und Bistum Bamberg

Wir beginnen mit einer auf König Heinrich II. gefälschten Urkunde vom 1. Oktober 1005:³⁸

Quelle: Urkundenfälschung auf König Heinrich II. (1005 Oktober 1)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade König. Weil ja der Herr uns zum Fürsten und Verteidiger der Kirchen gemacht hat, kommt es uns zu, damit wir nicht gegenüber dessen Gnade als undankbar erscheinen, dessen [Gottes-] Dienst zu vergrößern, die [Anzahl der] Kirchen zu vervielfachen, die errichteten [Kirchen] gut und vorteilhaft zu verteidigen, die zerstörten [Kirchen] aber aufzubauen. Von daher haben wir angeordnet die Errichtung des nicht unbekannten Klosters in den Gegenden Alemanniens am Ufer des Rheins, das Stein [*am Rhein*] heißt, zu Ehren nämlich der heiligen Maria und der heiligen Märtyrer Georg und Kyrill. Es ist bekannt, dass nämlich deren Reliquien dorthin übertragen wurden vom Berg (Hohen-) Twiel als Ort des alten Klosters. Zuvor waren dort durch Herzog Burkhard und dessen [Ehefrau] Hadwig ehrenwerte Behausungen für die Mönche errichtet worden, die aber nicht viel Bequemlichkeit boten. Aber nachdem deren Besitzungen unserer Herrschaft zufielen, erschien es uns nach Aussprache mit den Bischöfen und Fürsten unseres Reiches günstiger, den Ort für das Kloster zu ändern, zumal wir hörten, dass die Mönche und Bewohner dieses Ortes [*Hohentwiel*] die Schwierigkeiten eines sehr steilen Berges vermeiden wollten. Damit das Gedenken und die Ehre der früheren Beherrscher dieses Ortes, der Getreuen und Ver-

³⁷ Hohentwiel: BUHLMANN, Klöster und Stifte, Tl. 2, S. 82; BUMILLER, C., Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik (= Beiträge zur Singener Geschichte, Bd. 20), Konstanz 1997; Hohentwiel, bearb. v. F. QUARTHAL, in: GB 5, S. 309-312.

³⁸ Urkunde: MGH DHII 511 (1005 Oktober 1).

wandten erhalten bleibt, gefällt es nun also unserer Gunst, die frommen Werke dieser [Klostergründer] durch unsere königliche Autorität solcherart zu unterstützen, dass gemäß unserer geeigneten Einrichtung eines günstigeren Ortes die Diener Gottes Ruhe erlangen. Es sei daher der gesamten Kirche Gottes bekannt, dass in Gegenwart unserer getreuen Bischöfe und Äbte, insbesondere unter Zustimmung des Reichenauer Abtes Werner und des Herzogs Hermann sowie anderer Fürsten Schwabens, wir an dieses Kloster, das Stein genannt wird, Güter unseres Erbes schenken, die in verschiedenen Gauen und Grafschaften gelegen sind und in den [hier] genannten Orten Arlen, Etwil, Hilzingen, Nagold, Epfendorf, Fischingen mit der Salzquelle, Ifingen, Effringen, Rothfelden, Sindelstetten, Honstetten, Riedheim, Schwaningen [und] Burg, mit den Kirchen und Zehnten, Orten und Zinsleuten und Hörigen beiderlei Geschlechts, mit beackerten und unkultivierten Ländereien, Wiesen, Weiden, Wäldern, mit ausgesuchten und vermessen, beweglichen und unbeweglichen [Gütern], mit Vasallen, Dienstleuten und allen deren Besitzungen. Dies also mit allem Zubehör, was diesbezüglich benannt werden kann, gestehen wir zu und versichern [dies] rechtmäßig den Reliquien der Heiligen der Kirche in Stein, damit in zukünftigen Zeiten jener Abt diese [Güter] beherrscht, der zur Lenkung und Leitung dieser Kirche sich eignet und sich mit seinen Mönchen für uns und unsere Nachfolger einsetzt, um die göttliche Milde unermüdlich anzuflehen. Diesbezüglich wollen wir der Treue aller Menschen anzeigen, dass wir die Bamberg genannte Burg, gelegen im östlichen Franken, zum Bischofsitz erheben [werden], wobei es für uns notwendig ist, [sie] durch Zuweisung von Gütern und Dingen durch Schenkungen zu erhöhen. Wir haben also entschieden und im Geist als sicher erachtet, diese Güter dorthin zu verschenken, die uns nach Erbrecht in diesen Teilen Alemanniens nach dem Tod Hadwigs, der Witwe Herzog Burchards, zustehen. Auch das Kloster Stein, dessen Verfassung und Ausrichtung wir bestimmt haben, wollen wir den Bischöfen des Bamberger [Bischofs-] Sitzes unterstellen unter der Bedingung, dass keiner dieser Bischöfe oder andere Mächtigen es wagen, diesem Ort durch Abgaben zu beschweren oder ihm etwas Nützliches zu entziehen. Wir gestehen darüber hinaus noch zu, dass nach dem Tod eines Abtes dieser Gemeinschaft einer von den Mönchen unter sich oder von einem anderen Kloster kanonisch gewählt wird, dem durch den Bischof des besagten [Bischofs-] Sitzes die Sorge um das Kloster anvertraut wird, der auch in der guten Lebensweise, der regelgerechten Leitung und fürsorgenden Lenkung [des Klosters] bewandert ist und der die Gottesfurcht hat, die Güter seiner Kirche nicht zu verschleudern oder die Lehen durch Vergabe an freie oder fremde Menschen nicht unverantwortlich zu vergeben. Außerdem hören wir vom Missbrauch der Vögte, die für die Kirchen eingesetzt und Räuber und unverantwortliche Eintreiber sind. Daher gefällt es uns, dem Abt jenes [Klosters] und seinen Brüder die vollständige Möglichkeit zu geben, gemäß dem nützlichen Ratschlag der Weisen, aus den Mächtigen, die dafür infrage kommen, Vögte und Verteidiger ihrer Besitzungen auszuwählen, damit keiner es wagt, Besitz zu entfremden oder nach Erbrecht zu behandeln. Den Dienstleuten und Vasallen, die wir dieser Kirche übergeben haben, steht es frei, Güter, die wir an das besagte Bistum gegeben haben, nach Belieben zu empfangen, und ihre Nachkommen aus ehelicher Verbindung mögen im Eigentum jener Kirche verbleiben. Wenn aber irgendjemand, was fern sei, es wagt, diese Gnade unserer Schenkung zu zerstören oder zu beschädigen, möge er [dies] am Tag des Jüngsten Gerichts vor den Augen Gottes mit unauslöschlicher Höllequal büßen. Damit dies nicht geschieht, damit aber diese unsere Schenkung von allen unverletzlich auf ewig eingehalten wird, haben wir diese somit aufgeschriebene Urkunde mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, [sie] durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Heinrich II., des unbesiegtsten Kaisers. (M.)

Kanzler Siegfried hat statt des Erzkaplans Bruno dies rekognisiert.

Gegeben an den Kalenden des Oktober [1.10.], Indiktion 3, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1005, im 4. Jahr aber des regierenden Herrn Heinrich; geschehen in Ulm; selig.

Edition: MGH DHII 511; Übersetzung: BUHLMANN.

Das gefälschte Diplom aus dem 12. Jahrhundert gibt dennoch die mittelalterliche Klostertradition über die Verlegung der Mönchsgemeinschaft vom Hohentwiel nach Stein am Rhein richtig wieder. Der Hohentwiel war nicht nur Burg des Herzogs von Schwaben, sondern hier entstand wohl zwischen 968 und 973 auf Betreiben Herzogs Burchard III. und seiner Ehefrau, der „Herzogin“ Hadwig, auch ein eigenständiges Georgskloster benediktinischer Ausprägung. Mit dem Tod Hadwigs gerieten Hohentwiel und Mönchsgemeinschaft in die Verfügung der ottonischen Herrscher Otto III. und Heinrich II. Heinrich II. verlegte das Kloster 1005 nach Stein am Rhein, die verlegte Mönchsgemeinschaft wurde 1007 dem damals vom König gegründeten Bistum Bamberg unterstellt, wie das nachfolgende Diplom vom 1. No-

vember 1007 zeigt:³⁹

Quelle: Schenkungsurkunde König Heinrichs II. (1007 November 1)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade König. Durch die vernünftigsten Belehrungen der heiligen Schrift werden wir aufgeklärt und ermahnt, zeitliche Güter hinter uns zu lassen und irdische Bequemlichkeit hintanzusetzen, um uns ohne Ende zu bemühen, einen ewigen Aufenthalt im Himmel zu erlangen. Daher schenken wir den Zeugnissen des Herrn nicht unempfänglich Gehör und lenken [den Blick] gehorsam auf die göttlichen Empfehlungen. Wir haben erhöht einen gewissen Ort unseres väterlichen Erbes, der Bamberg genannt wird, zum Sitz und Gipfel eines Bistums und haben dies[e Erhöhung] befestigt und bekräftigt mit römischer Vollmacht und mit Zustimmung des ehrwürdigen Bischofs Heinrich von Würzburg sowie mit gemeinsamem Rat und Beschluss aller unserer Getreuen, sowohl der Erzbischöfe als auch der Bischöfe und Äbte und nicht zuletzt der Herzöge und Grafen, zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und nicht zuletzt der Märtyrer Kilian und Georg, damit dort das Gebetsgedenken für unsere Eltern und unseren Vorgänger Kaiser Otto III. feierlich durchgeführt wird und das heilbringende Opfer [*Christi*] mit ganzem rechtgläubigen Eifer gepriesen wird. Daher sei sowohl dem gegenwärtigen Zeitalter aller unserer Getreuen als auch der nachfolgenden Zukunft bekannt, dass wir durch diese befehlende Urkunde unserer Urheberschaft – und soweit uns das nur möglich ist – ohne irgendeinen Widerspruch schenken und übereignen dem oben genannten Bischofssitz Bamberg eine gewisse Abtei unseres Rechts, die Stein [*am Rhein*] genannt wird und die gelegen ist im Gau Hegau, mit allem Zubehör, d.h. mit Gehöften, Örtlichkeiten, Kirchen, Knechten und Mägden, Flächen, Gebäuden, Ländereien, beackerten und unbeackerten [Flächen], Wegen und Pfaden, Abgaben und Erträgen, ausgesucht und vermessen, mit Wäldern, Tiermasten, Jagden, Teichen, Fischereien, Mühlsteinen, Mühlen, mit beweglichen und unbeweglichen Besitztümern und allem Übrigen, was rechtmäßig dazu gezählt werden kann mit jeglichem Nutzen. Wir befahlen daher, dass der von uns in Gott geliebte Bischof Eberhard des oft genannten [Bischofs-] Sitzes [*fehlt*: und seine Nachfolger] von nun an die freie Verfügung haben, diese Abtei mit allem Zubehör innezuhaben und zu besitzen sowie zu tauschen oder alles damit zu machen, was von daher auf jede Weise zum Nutzen des Bistums beiträgt. Wenn aber irgendjemand, was fern sei, es wagt, diese Gnade unserer Schenkung zu zerstören oder zu beschädigen, möge er [dies] am Tag des Jüngsten Gerichts vor den Augen Gottes mit unauslöschlicher Höllequal büßen. Damit dies nicht geschieht, damit aber diese unsere Schenkung von allen unverletzlich auf ewig eingehalten wird, haben wir diese somit aufgeschriebene Urkunde mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, [sie] durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Heinrich (M.), des unbesiegtesten Königs.

Ich, Kanzler Eberhard, habe statt des Erzkaplans Willigis dies rekognisiert. (Sl.)

Gegeben an den Kalenden des November [1.11.], Indiktion 5, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1007, im 6. Jahr aber des regierenden Herrn Heinrich II.; geschehen in Frankfurt; selig, amen.

Edition: MGH DHII 166; Übersetzung: BUHLMANN.

Eine weitere Urkunde vom 1. November 1007 betrifft die Schenkung von Besitz in (Effringen-) Kirchen an das Kloster Stein am Rhein. Das Diplom ist zwar eine Fälschung des 12. Jahrhunderts, soll aber auf eine echte Urkunde König Heinrichs II. zurückgehen. Jedenfalls ist für das hohe Mittelalter Besitz der Abtei in Kirchen bezeugt.⁴⁰

Quelle: Urkundenfälschung auf König Heinrich II. (1007 November 1)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade König. Durch die vernünftigsten Belehrungen der heiligen Schrift werden wir aufgeklärt und ermahnt, zeitliche Güter hinter uns zu lassen und uns zu bemühen, einen ewigen Aufenthalt im Himmel zu erlangen. Daher haben wir den Weisungen des Herrn nicht unempfänglich Gehör geschenkt und haben erhöht einen gewissen Ort unseres väterlichen Erbes, der Bamberg genannt wird, zum Sitz eines Bistums und haben [ihn] durch verschiedene Besitzschenkungen großartig erhoben. Wir haben auch hinzugefügt dem besagten Bischofssitz die Verwaltung und Führung von gewissen Klöstern, unter denen ein gewisses, in Alemannien, am Ufer des Rheins gelegenes [Kloster] ist, das Stein [*am Rhein*] heißt und auf unsere Anordnung hin errichtet wurde und

³⁹ Urkunde: MGH DHII 166 (1007 November 1). – Hohentwiel: BUHLMANN, Klöster und Stifte, Tl. 2, S. 82; Hohentwiel, bearb. v. F. QUARTHAL, in: GB 5, S. 309-312.

⁴⁰ Urkunde: MGH DHII 171 (1007 November 1).

hinsichtlich dem wir wollen, dass es maßvoll der [ihm] anvertrauten [Bamberger Kirche] unterworfen ist. Weiter sind die Leiter und Vorsteher dieses Klosters zur Gegenwart unserer Heiterkeit gekommen und haben über den Mangel des besagten Ortes und die Kleinheit der dazugehörenden Besitzungen geklagt, um demütig zu fordern, irgendeine Unterstützung und Vermehrung bei den Gütern zu erlangen. Als deren beharrliche Bitte auf die Gunst und den Rat unserer Getreuen, nämlich der Bischöfe und Äbte, Herzöge und Grafen, traf, haben wir die Wünsche jener wohlwollend aufgenommen und entschieden, deren Bitte wegen der Vermehrung göttlicher Gnade zu erfüllen. Daher sei dem Diensteifer aller unserer Getreuen, der gegenwärtigen gleichwie der zukünftigen, angezeigt, dass wir einen gewissen Ort unseres Rechts und Eigentums, der Kirchen heißt und im Gau Breisgau und in der Grafschaft des Grafen Adalbero gelegen ist, übertragen an das oben genannte Kloster, das errichtet wurde zu Ehren der heiligen Mutter Gottes und der heiligen Märtyrer Georg und Kyrill, mit allem Zubehör, nämlich den [Kirchen], Orten, Knechten und Mägden, Grundstücken, Gebäuden, Menschen, Ländereien, Zinsleuten, Erträgen und den Zöllen von den über den Rhein vorbeifahrenden Schiffen, oder mit dem, was irgendwie unser Fiskus an Rechten durchsetzen oder erhoffen kann. Dies übertragen und schenken wir mit allem übrigen Zubehör, das als dazugehörig betrachtet werden kann, mit ewiger Festigkeit an dasselbe Kloster, damit jeder nachfolgende Abt ohne Widerspruch dies in seiner Gewalt hat und es ihm nicht zukommt, irgendeinen freien mächtigen Mann irgendeinen Teil [des Besitzes] als Lehen abzutreten oder auf irgendeine Weise dem Nutzen der dort Gott dienenden Brüder zu entfremden. Und damit diese Schenkung unserer Autorität fester bestehen bleibt und von allen unseren Getreuen wahrer geglaubt und sorgfältiger beachtet wird, haben wir [dies] mit unserer eigenen Hand unten bekräftigt und befohlen, [es] durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen. Wenn aber irgendjemand, was fern sei, dieser unserer Bestimmung entgegentritt und das, was wir geschenkt haben, mit Gewalt raubt oder durch irgendeinen Betrug entfremdet, möge er, wenn er nicht einlenkt, als Gefährte des Verräters Judas im unauslöschlichen Feuer auf ewig brennen.

Zeichen des Herrn Heinrich (M.), des unbesiegt[est]en Königs.

Ich, Kanzler Eberhard, habe statt des Willigis dies rekognisiert.

Gegeben an den Kalenden des November [1.11.], Indiktion 5, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1007, im [sechsten] Jahr aber des [regierenden] Herrn Heinrich [II.; geschehen in Frankfurt; selig, amen].

Edition: MGH DHII 171; Übersetzung: BUHLMANN.

Der Herrscher sorgte also für die wichtige Besitzausstattung des Klosters, die wiederum auch dem Bistum Bamberg zugutekam.

Kloster Stein am Rhein

Die Mönchsgemeinschaft in Stein verfügte über einen durchaus umfangreichen Grund- und Kirchenbesitz im Schwarzwald (Nagold, Rotfelden), im Hegau und im Thurgau (Ramsen, Rielasingen), wobei die nördlich der Donau gelegenen Güter im späteren Mittelalter nach und nach aufgegeben wurden. Bevogtet wurde das Kloster von den Zähringerherzögen (bis 1218), dann von den Herren von (Hohen-) Klingen (ob Stein) bzw. Klingenberg (Burg *Clingen ob Stain* 1267). Noch im 13. Jahrhundert stand die Mönchsgemeinschaft unter der Aufsicht bzw. in der Verfügung der Bamberger Bischöfe, wie das nachstehende Diplom Kaiser Friedrichs II. (1212-1250) für Mönchsgemeinschaft und Bamberger Bischof Ekbert von Andechs (1203-1237) zeigt:⁴¹

Quelle: Diplom Kaiser Friedrichs II. für das Kloster Stein am Rhein (1232 April)

Friedrich, durch die Gnade Gottes Kaiser der Römer und Allzeit Mehrer des Reiches, König von Jerusalem und Sizilien. Wir wollen, dass durch das vorliegende Schriftstück allen Getreuen des Kaisertums, sowohl den gegenwärtigen als auch den zukünftigen, bekannt gemacht wird, dass unser geliebter Fürst, Bischof E[kbert] von Bamberg, für das Kloster Stein der Bamberger Diözese unsere Hoheit gebeten hat, dass wir es für würdig befinden, den Zoll bei *Merket* [?, für den Markt in Stein am Rhein?, Marktzoll?] und die Münze in Stein und das, was auch immer durch

⁴¹ Urkunde: VETTER, Stein am Rhein, S. 75f (1232 April).

unseren Vorgänger, den Augustus Heinrich II. und Gründer dieses Kloster, dem besagten Kloster zugestanden wurde, dem Kloster von alters her gehört und auf jegliche Weise dem Nutzen dient, von unserer Gnade her zu versichern. Wir zeigen uns daher den Bitten dieses unseres Fürsten geneigt und verschmähen nicht, an den frommen Bestrebungen dieses unseres Vorgängers festzuhalten. Wir versichern von unserer Gnade her den vorgenannten Zoll im Ort *Merket* und die Münze in Stein, wie sie von demselben Augustus, unserem Vorgänger Heinrich II., dem besagten Kloster Stein zugestanden wurden und insofern dasselbe Kloster rechtmäßig und ruhig von alters her bis heute Nutzen daran hat. Gemäß der kaiserlichen Gerechtigkeit haben wir zum Gedächtnis dieser Versicherung und zur feststehenden Dauerhaftigkeit in allem befohlen, das vorliegende Schriftstück anzufertigen und durch das Siegel unserer Majestät zu befestigen. Die Zeugen dieser Sache sind: Erzbischof S[iegfried] von Mainz, Patriarch B[erthold] von Aquileja, Erzbischof E[berhard] von Salzburg; die Bischöfe E[kbert] von Bamberg, S[iegfried] von Regensburg, Kanzler des kaiserlichen Hofes, und H[einrich] von Worms; die Herzöge A[lbrecht] von Sachsen und B[ernhard] von Kärnten; der Graf von Schaumburg, Gottfried von Hohenlohe; K[onrad], dessen Bruder Werner von Bollanden und viele andere mehr.

Geschehen ist dies im Jahr der Fleischwerdung des Herrn tausendzweihundertzweiunddreißig im Monat April, Indiktion fünf, während unser Herr Friedrich, durch Gottes Gnade unbesiegtester Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reiches, König von Jerusalem und Sizilien, in seinem zwölften Jahr des Kaisertums, im siebten seines Jerusalemer Königtums, im vierunddreißigsten aber seines sizilischen Königtums regierte. Heil [und] amen.

Gegeben in Aquileja im voraufgeführten Jahr, Monat und [in voraufgeführter] Indiktion. (SP.)

Edition: VETTER, Stein am Rhein, S. 75f; Übersetzung: BUHLMANN.

Wie die Urkunde darlegt, gehörte das Kloster Stein am Rhein – obwohl geografisch mitten in der Konstanzer Diözese gelegen – rechtlich zum Bistum Bamberg. Das Attribut *Babenbergensis dioecesis* („zum Bistum Bamberg gehörig“) tritt dann auch noch in einer Königsurkunde von 1353 auf, verschwindet aber im 14. und 15. Jahrhundert zunehmend. Trotzdem erkannte der Steiner Abt David von Winkelsheim (1499-1526) noch im Jahr 1499 die Oberhoheit des Bamberger Bischofs an und berief sich darauf in der Zeit der Reformation des Benediktinerklosters (1523/25).⁴²

Im Spätmittelalter sind Auseinandersetzungen mit den Vögten und der sich ausbildenden Stadt Stein überliefert (Ort Stein als *munitio* 1094). In Stein besaß das Kloster das Patronat über die Pfarrkirche (Nikolauskirche, 1222/23), außerdem verfügte der Abt als Stadtherr über Markt und Münze sowie den Bann. Doch geriet die wirtschaftlich zunehmend schlechter gestellte Mönchsgemeinschaft gegenüber der Stadt ins Hintertreffen. Die Herren von Hohenklingen veräußerten 1359 die Hälfte ihrer Vogtei über Kloster und Stadt an die habsburgischen Herzöge, die andere Hälfte der Hohenklingener Herrschaft gelangte im Jahr 1457 durch Kauf an die Stadt Stein, die damit ihren eigenen Stadtherrn bevogtete. Auf Grund von heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und dem Kloster wählte sich Letzteres die Stadt Zürich als Schirmvogt (1478). Massiven Gefährdungen war die Mönchsgemeinschaft im Schwabenkrieg ausgesetzt (1499). Im Zuge der Reformation wurde das Kloster aufgehoben (1525). Die katholisch gebliebenen Mönche wichen ins habsburgische Radolfzell aus; dort bzw. in Bühl am Schienerberg sollten die letzten zwei Äbte Johannes Nüsperli (1543-1555) und Martin Geiger (1555-1581) residieren. 1580 empfing Martin Geiger die Belehnung mit den Temporalien des Klosters Stein durch den Bamberger Bischof, 1581 musste der Abt sein Amt aufgeben. Das Kloster Stein wurde der Benediktinerabtei Petershausen (bei Konstanz) inkorporiert, was schließlich auch bei der Stadt Zürich als Schutzherr des Klosters Zustimmung fand (1583), während Streitigkeiten um die Hegauer Güter des aufge-

⁴² VETTER, Stein am Rhein, S.29, 48f.

hobenen Klosters noch bis zum Jahr 1698 anhielten.⁴³

Während das Kloster in Stein am Rhein im Jahr 1525 im Wesentlichen zu seinem Ende kam, überlebten die Klosterbauten frühe Neuzeit und Moderne und dienten zwischenzeitlich u.a. als Sitz Züricher Amtmänner in Stein. Der Klosterkirche (Georgskirche) als romanischer Säulenbasilika des beginnenden 12. Jahrhunderts angeschlossen sind daher auch heute noch die gotischen Klosterbauten mit Klausur (Südtrakt) und alter Prälatur (14./15. Jahrhundert). Abt David von Winkelsheim dehnte dieses Ensemble der Klostergebäude bis zum Rheinufer hin aus und errichtete für sich eine neue Abtswohnung, die er mit Renaissancefresken im Festsaal ausstatten ließ (ca.1515).⁴⁴

F. St. Georgen im Schwarzwald

Kloster St. Georgen

Das Benediktinerkloster St. Georgen im Schwarzwald⁴⁵ war eine Gründung der schwäbischen Adligen Hezelo (†1088) und Hesso (†1114), Mitglieder der Partei der Kirchenreformer im damals Deutschland und Schwaben erschütternden Investiturstreit (1075-1122). Auf Wunsch des bedeutenden Kirchen- und Klosterreformers Wilhelm von Hirsau (1069-1091) verlegte man die für das oberschwäbische Königseggwald vorgesehene Mönchsgemeinschaft auf den „Scheitel Alemanniens“ nach St. Georgen an der Brigach und besiedelte das Kloster mit Hirsauer Mönchen (1084). In den ersten Jahren seiner Existenz blieb die geistliche Gemeinschaft auch in Abhängigkeit von Hirsau.

In der Zeit Abt Theogers (1088-1119) erfolgte der Aufstieg St. Georgens zu einem der bedeutendsten Klöster Süd(west)deutschlands Hirsauer Prägung. Bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergrößerten Schenkung, Kauf und Tausch von Land und Rechten den Besitz des Klosters beträchtlich und schufen damit die materielle Basis klösterlicher Existenz. Die über Schwaben und das Elsass reichende, im Raum zwischen Neckar und Donau sich verdichtende Grundherrschaft aus Gütern, Besitzkomplexen, abhängigen Bauern, Einkünften und Rechten, auch über Pfarrkirchen und Klöster, sicherte die Versorgung der Mönche, die u.a. in Liturgie und Gebet dem Seelenheil der klösterlichen Wohltäter gedachten. Bevogtet wurden Kloster und Klosterbesitz anfangs von der Stifterfamilie Hezelos, dann von den Herzögen von Zähringen. Theoger gelang es, Beziehungen zum Papsttum und zu den deutschen Königen aufzunehmen. Im Rahmen der sog. St. Georgener Klosterreform wirkte das

⁴³ Stein am Rhein: MEYER, W. (Hg.), Burgen in der Schweiz, Bd. 5: Kantone Zürich und Schaffhausen, Zürich 1982, S. 91ff; Stein am Rhein, bearb. v. H. WALDVOGEL, in: Helvetia Sacra, hg. v. Kuratorium der Helvetia Sacra, Abt. III: Die Orden mit der Benediktinerregel, Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, hg. v. E. GILOMEN-SCHENKEL, Bern 1986, HS III,3, S. 1546-1563.

⁴⁴ Stein am Rhein, in: HS III,3, S. 1548.

⁴⁵ St. Georgen im Schwarzwald: BUHLMANN, M., Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Tl. II = VA 3), St. Georgen 2002; BUHLMANN, M., Die Päpste in ihren Beziehungen zum mittelalterlichen Kloster St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Tl. IV = VA 8), St. Georgen 2004; BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, Tl.1: A-M, Tl.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, Tl. 2, S. 78-82; BUHLMANN, M., St. Georgen als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Tl. VIII = VA 20), St. Georgen 2005; BUHLMANN, Klöster und Stifte, Tl. 2, S. 100-103; WOLLASCH, H.-J., Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (= FOLG 14), Freiburg i.Br. 1964.

Schwarzwaldkloster im Sinne der damaligen Kirchenreform in einem geografischen Raum, der von Lothringen und dem Elsass über Südwestdeutschland bis nach Bayern und Österreich reichte. Das erste Jahrhundert nach der Klostergründung kann somit als eine Blütezeit des Klosters St. Georgen gelten, als sog. St. Georgener Jahrhundert, dokumentiert u.a. durch ein wichtiges Privileg Papst Alexanders III. (1159-1181) für die Mönchsgemeinschaft aus dem Jahr 1179.

Das St. Georgener Jahrhundert der Klosterreform schloss spätestens mit dem Abbatat Manegolds von Berg (1169-n.1193/94), der die Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft als Sprungbrett für seine geistliche Karriere bis hin zum Passauer Bischofssitz (1206-1215) nutzte. Die späte Stauferzeit leitete den wirtschaftlichen und geistig-religiösen Niedergang des St. Georgener Klosters ein, wenn wir einer typisch kirchen- und klostergeschichtlichen Nomenklatur folgen wollen. Am Anfang stehen der Wegfall der Zähringerherzöge als Klostervögte (1218) sowie die Brandkatastrophe von 1224, die die Klostergebäude zerstörte. Offensichtlich hatte die Mönchsgemeinschaft kaum Kapazitäten für den Wiederaufbau, erfolgten doch Fertigstellung und Weihe der Klosterkirche erst 1255. In diesen Zusammenhang lassen sich auch eine Urkunde des Kardinallegaten Konrad von Porto (†1227) vom 8. Januar 1225 und ein Brief Papst Innozenz' IV. (1243-1254) an den Straßburger Bischof Heinrich III. von Stahleck (1245-1260) vom 23. Mai 1248 stellen. Beide Schriftstücke erlaubten der Mönchsgemeinschaft die Einnahmen von St. Georgener Patronatskirchen für drei bzw. ein Jahr zu nutzen. Erschwerend kam hinzu die damalige politische Situation im Schatten des Kampfes zwischen den beiden mittelalterlichen „Universalgewalten“ Kaisertum und Papsttum im Vorfeld des sog. Interregnums (1245/56-1273).

Folgt man den im 18. Jahrhundert verfassten St. Georgener Jahrbüchern, so waren das 13. und 14. Jahrhundert eine Zeit des Verfalls der klösterlichen Disziplin und der mönchischen Bildung; Verluste an Gütern und Rechten hatten ihre Ursache in Entfremdung, Verpfändung, Verschuldung, Verkauf und Misswirtschaft. Innere Unruhen im Klosterkonvent – u.a. soll Abt Ulrich II. von Trochtelfingen (1347, 1359) seinen Vorgänger Heinrich III. Boso von Stein (1335-1347) ermordet haben – kamen hinzu. Erst die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert brachte unter dem reformerischen Abt Johannes III. Kern (1392-1427) eine Neuorientierung monastischen Lebens und damit einen Wandel zum Besseren. Johannes Kern präsierte während des Konstanzer Konzils (1414-1418) in Petershausen (1417) beim ersten Provinzialkapitel der Kirchenprovinz Mainz-Bamberg des Benediktinerordens. Das Georgskloster beteiligte sich aber nicht an den benediktinischen Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts. Dem stand u.a. die Organisiertheit des Mönchskonvents entgegen, zählte Letzterer doch im Jahr 1379, als urkundlich beschlossen wurde, kein Mitglied der Falkensteiner Vögtefamilie ins Kloster aufzunehmen, zwanzig Mönche, von denen allein zehn als Prioren in den St. Georgener Prioraten benötigt wurden. Es war also ein räumlich zerrissener Konvent, den beispielsweise der Konstanzer Bischof Hugo I. (1496-1529) und der Klostervogt und württembergische Herzog Ulrich (1498-1550) anlässlich einer Klostervisitation im Jahr 1504 vorfanden.

Seit dem 13. Jahrhundert ist im Kloster St. Georgen eine Hinwendung zu einer „stiftischen“ Lebensweise zu beobachten. Statt Mönche im Sinne der Benediktregel zu sein, waren die adligen und bürgerlichen Insassen des Klosters wohl zumeist bepründete „Klosterherren“, wie u.a. die Pfründenpraxis der Päpste hinsichtlich der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft zeigt; päpstliche Provisionen sind zu 1247, 1378 und 1501 bezeugt. Hierzu gehört auch,

dass etwa ein *Dieprehtus dictus Liebermann* aus Villingen ein Zinsgut für das Kloster stiftete unter der Maßgabe, seinen Sohn, den St. Georgener Mönch Johannes, zu dessen Lebzeiten mit den Einkünften daraus zu versorgen (1279). Überhaupt waren in der St. Georgener Mönchsgemeinschaft viele vornehme Geschlechter vertreten, etwa die Patrizier- bzw. Bürgerfamilien der Billung, Bletz, Bock, Deck, Volmar und Wirt aus Rottweil, der Hätzger und Stähelin aus Villingen, der von Zimmern (ob Rottweil), der Wi(n)man aus Oberndorf oder die Niederadelsfamilien der Asch (am Lech), der Ungericht aus Sulz, der von Tanneck, schließlich die Kern von Ingoldingen aus einer vermögenden Bauernfamilie in Oberschwaben.

Am Ende des Mittelalters sind es dann verschiedene Ereignisse, die das Bild der St. Georgener Mönchsgemeinschaft bestimmen. Z.B. paktierte Abt Georg von Asch (1474-1505) mit der Reichsstadt Rottweil – und damit mit der Schweizer Eidgenossenschaft – gegen die Stadt Villingen, doch wurde der abgeschlossene Schirmvertrag von 1502 nach Eingreifen König Maximilians I. (1493-1519) schon 1504 wieder aufgehoben. Der Klosterbrand von 1474 führte unter demselben Abt u.a. zum Neubau einer spätgotischen Klosterkirche, die am 30. September 1496 geweiht wurde.

Daneben hatte sich seit dem 13. Jahrhundert ein St. Georgener Klostergebiet ausgebildet. Mit dem Pfarrbezirk der St. Georgener Lorenzkirche weitgehend deckungsgleich, umfasste es neben dem Klosterort die Stäbe Brigach, Oberkirnach, Langenschiltach und Peterzell, ein Raum intensiver Klosterherrschaft, die Abt und Mönchsgemeinschaft allerdings mit den Klostervögten zu teilen hatten, wenn wir etwa auf die niedere und hohe Gerichtsbarkeit blicken. So ist das Klostergebiet nur eingeschränkt als das Territorium des Abtes als Landesherrn zu betrachten. Das Reformkloster war nämlich weder eine Reichsabtei noch stand es in der Verfügung einer Adelsfamilie. Der St. Georgener Abt war kein Reichsfürst, das Schwarzwaldkloster war nur in dem eingeschränkten Sinne reichsunmittelbar, als es ihm immer wieder gelang, die Beziehungen zum Königtum aufrechtzuerhalten. Dies geschah über die königlichen Privilegienvergaben, zuletzt auf dem berühmten Wormser Reichstag Kaiser Karls V. (1519-1558) am 24. Mai 1521.

Hinter dem Zugehen auf das Königtum stand die Abgrenzung gegenüber den Klostervögten, deren Einfluss auf Kloster und Klostergebiet sich im Rahmen der spätmittelalterlichen Territorialisierung noch verstärkte, während die Mönchsgemeinschaft an Wichtigkeit einbüßte, aber immerhin noch über bedeutenden Grundbesitz verfügte. Den Zähringern folgten nach dem Zwischenspiel staufischer Könige die Falkensteiner Vögte am Ende des 13. Jahrhunderts, diesen die Grafen und Herzöge von Württemberg, die 1444/49 die eine Hälfte und 1532/34 die gesamte Klostervogtei (Kastvogtei) erlangten. Das Jahr 1536 brachte dann mit der Begründung der württembergischen Landeshoheit über St. Georgen und mit der Einführung der Reformation eine Zäsur, die die Existenz des Klosters ganz wesentlich in Frage stellte. Die „partielle Reichsstandschaft“ St. Georgens, wie sie sich besonders an der Beteiligung des Klosters an den Reichsmatrikeln des 15. Jahrhunderts zeigte, wich nun der Landsässigkeit, das katholische Kloster und seine Mönche fanden eine neue Heimat im österreichisch-habsburgischen Villingen, während sich in St. Georgen eine Gemeinschaft mit evangelischer Klosterordnung unter evangelischen Äbten etablierte (1566).⁴⁶

⁴⁶ BUHLMANN, Reichenau und St. Georgen, S. 17ff.

Abt Theoger von St. Georgen

Über das Leben des dritten St. Georgener Abtes Theoger unterrichtet uns in zwei Büchern die *Vita Theogeri*, die ein unbekannter Mönch aus dem bayerischen Kloster Prüfening um die Mitte des 12. Jahrhunderts unter dem Prüfeningener Abt Erbo I. (1121-1162), einem Schüler Theogers, schrieb. Theoger, um 1050 geboren, stammte – so die Lebensbeschreibung – aus ministerialischen Verhältnissen, war aber wahrscheinlich mit mächtigen Adelsfamilien im elsässisch-lothringischen Raum verwandt, u.a. mit den Grafen von Metz und denen von Lützelburg. Theoger soll dann unter dem berühmten Manegold von Lautenbach (†n.1103) und im Wormser Cyriakusstift seine geistliche Ausbildung erhalten haben. Er wandte sich aber dem reformorientierten Mönchtum zu und trat in das Kloster Hirsau unter dessen Abt Wilhelm ein. Dieser ernannte ihn später zum Vorsteher des Hirsauer Priorats (Kloster-) Reichenbach (1085-1088). Schließlich wurde Theoger auf Betreiben Wilhelms zum Abt von St. Georgen eingesetzt (1088). Um Selbstständigkeit von Hirsau bemüht, gelang es Theoger während seines Abtats, das Kloster St. Georgen nach innen und außen zu festigen und zu einem Reformzentrum benediktinischen Mönchtums in Elsass, Süddeutschland und Österreich zu machen. Der damaligen Bedeutung St. Georgens entsprach es, dass das Kloster auch Empfänger zweier wichtiger Papstprivilegien wurde (1095, 1102); die Papsturkunden verfügten die *libertas Romana* („römische Freiheit“) für das Kloster bei Unterstellung der Mönchsgemeinschaft unter die römische Kirche sowie freier Abts- und Vogtwahl. Wie der „Gründungsbericht des Klosters St. Georgen“ (*Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii*), ein wichtiges Zeugnis zur St. Georgener Frühgeschichte, zudem mitteilt, waren es bedeutende Schenkungen von Landbesitz und Rechten, die die Mönche aus dem Schwarzwald um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert erlangen konnten. Diese äußeren Faktoren machten zusammen mit der inneren Geschlossenheit klösterlichen Lebens den Erfolg des Klosters St. Georgen unter Theoger aus – ein Erfolg, der auch noch nach dem gleich zu behandelnden Weggang Theogers vom Schwarzwaldkloster (1119) anhielt und – wie gesagt – das St. Georgener Jahrhundert von der Klostergründung bis zu Abt Manegold von Berg (1084-n.1193/94) begründete.⁴⁷

Theoger war Reformabt und Anhänger der gregorianischen Kirchenreform. Daher ernannte die kirchliche Reformpartei ihn, der sich lange dagegen sträubte, zum Bischof von Metz (1117) und damit zum Gegenkandidaten des kaiserlichen Bischofs Adalbero IV. (1090-1117/20). Unterstützt von seinen Metzger Verwandten, ebenfalls Reformern, bestätigt vom Papst, gelang es Theoger dennoch nicht, im Metzger Bistum Fuß zu fassen (1119). Ein Ausgleich zwischen Papst Calixt II. (1119-1124) und dem Erzbischof Bruno von Trier (1102-1124) in Cluny (Ende 1119) endete schließlich damit, dass Theoger in dem burgundischen Kloster bleiben konnte. Er verzichtete faktisch auf die ungeliebte Bischofswürde und starb am 29. April 1120 in Cluny, wo sich in gewisser Weise durch ihn der Kreis von der cluniazensischen über die Hirsauer bis zur St. Georgener Reform schloss. Die *Vita Theogeri* verehrt Theoger als Heiligen.

Wie Abt Wilhelm von Hirsau, so hat sich auch Theoger mit den *Artes liberales*, den „(sieben) freien Künsten“ beschäftigt. Besonders die Disziplinen des Quadriviums hatten es ihm angetan, und so ist von Theoger auch eine musiktheoretische Schrift (*Musica Theogeri*) auf uns

⁴⁷ BUHLMANN, M., Reichenau und St. Georgen. Reichsabtei und Reformkloster im Mittelalter (= VA 52), Essen 2010, S. 13f.

gekommen.⁴⁸

St. Georgener Klosterreform

Wenn wir im Rahmen der hochmittelalterlichen benediktinischen Reformbewegungen von einer St. Georgener Reform sprechen, so meinen wir damit die besonders unter Abt Theoger von St. Georgen ausgehenden Bestrebungen nach Klosterreform, die wiederum Teil der wirkungsmächtigen Hirsauer Reform waren. Denn Mönche aus Hirsau hatten das Kloster an der Brigach 1084 besiedelt, bis zum Amtsantritt Theogers als Abt im Jahr 1088 war die Mönchsgemeinschaft vom Hirsauer Abt Wilhelm abhängig geblieben. Mit Theoger trat die nun selbstständige St. Georgener Mönchsgemeinschaft – als ein Erbe Hirsaus – massiv in Erscheinung. Zeitlich umfasste die St. Georgener Reformbewegung das endende 11. und das 12. Jahrhundert, Beziehungen allgemeiner Art zwischen St. Georgen und anderen Benediktinerklöstern hielten darüber hinaus an. Charakteristisch (nicht nur) für die St. Georgener Reform war: 1) die Einsetzung von St. Georgener Mönchen als Äbte zu reformierender Klöster, 2) die Mitwirkung an der Gründung von Klöstern bei 3) Unterstellung von Gründungen als Priorate unter die St. Georgener Mönchsgemeinschaft.

Im Einzelnen wurden dann die folgenden Männer- und Frauenklöster von der St. Georgener Klosterreform erfasst: Ottobeuren (Bayern, Männerkloster, St. Georgener Mönch Rupert als Abt 1102-1145), St. Marx (bei Rouffach, Elsass, Frauenkloster, neu gegründet um 1105, St. Georgener Seelsorge und Priorat), Amtenhausen (Baar, Frauenkloster, Gründung vor 1107, St. Georgener Priorat), Lixheim (Lothringen, Männerkloster, Gründung 1107, St. Georgener Priorat), Hugshofen (Honcourt, Elsass, Männerkloster, Einsetzung des Abtes Konrad durch Abt Theoger von St. Georgen kurz vor bzw. um 1110), St. Afra (Augsburg, Bayern, Männerkloster, Unterstützung des Abtes Egino (1109-1120) durch Abt Theoger von St. Georgen), Admont (Steiermark, Männerkloster, St. Georgener Mönch Wolfhold als Abt 1115-1137, St. Georgener Mönch Gottfried als Abt 1138-1165, Admonter Klosterreform), Gengenbach (Oberrhein, Männerkloster, von Abt Theoger von St. Georgen um 1117 reformiert, Einsetzung des Abtes Friedrich I. 1118), Prüfening (Regensburg, Bayern, Männerkloster, St. Georgener Prior Erbo als Abt 1121-1163, Abfassung der Theogervita), Mallersdorf (Bayern, Männerkloster, von St. Georgen vor 1122 reformiert), Friedenweiler (Schwarzwald, Frauenkloster, Gründung 1123, St. Georgener Priorat), Vergaville (Widersdorf, Elsass, Frauenkloster, 1126 reformiert, St. Georgener Oberaufsicht, Priorat), St. Johann (St. Jean-des-Choux, Elsass, Frauenkloster, Gründung 1126/27, St. Georgener Priorat), Urspring (Schwaben, Frauenkloster, Gründung 1127, St. Georgener Priorat), Krauftal (Elsass, Frauenkloster, St. Georgener Aufsichtsrecht 1124/30, Priorat), Neresheim (Schwaben, Männerkloster, St. Georgener Mönch Hugo als Abt 1137-1139), Ramsen (Pfalz, Frauenkloster, St. Georgener Priorat 1146-1174), Rippoldsau (Schwarzwald, Männerkloster, vor 1179 St. Georgener Priorat). Die von St. Georgen ausgehende Reformtätigkeit beeinflusste also Klöster in Süddeutschland, im Elsass und in Österreich, nicht zuletzt Admont in der Steiermark, das Ausgangspunkt der Admonter Reform wurde. St. Georgener Priorate, abhängige Klöster, Tochterklöster, waren: St. Marx, Amtenhausen, Lixheim, Friedenweiler, Krauftal, Vergaville, St. Johann, Urspring, Ramsen und Rippoldsau. Die St. Georgener Klosterreform beschränkte sich nicht nur auf Abt

⁴⁸ Theoger von St. Georgen: BUHLMANN, M., Abt Theoger von St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil III = VA 7), St. Georgen 2004.

G. Gengenbach

Kloster Gengenbach

Am Rande des Schwarzwaldes, am Ausgang des Kinzigtals soll der Abtbischof Pirmin (†v.755) irgendwann nach seiner Vertreibung von der Bodenseeeinsel Reichenau (727) das Kloster Gengenbach gegründet haben. Besiedelt mit Mönchen aus dem lothringischen Gorze, wuchs der Konvent im 9. Jahrhundert bis auf 100 Mitglieder an. Die Beziehungen zu den karolingischen Herrschern sicherten dem Kloster den Status einer Reichsabtei. 1007 schenkte König Heinrich II. Gengenbach seinem neu gegründeten Bistum Bamberg, die Mönchsgemeinschaft wurde bischöfliches Eigenkloster, das laut einer Urkunde Papst Innozenz' II. (1130-1143) über freie Abts- und Vogtwahl sowie über königliche „Freiheit“ (*libertas*) verfügte (1139). Im Investiturstreit (1075-1122) stand Gengenbach auf der Seite der deutschen Herrscher, mit dem Bamberger Reformkloster Michelsberg war es über seine Äbte Poppo (†1071), Ruotpert (†1075) und Willo (†1085) verbunden. Willo wurde von Anhängern der gregorianischen Reformpartei zeitweise aus Gengenbach vertrieben, dasselbe geschah mit seinem Nachfolger Hugo I. (1080/90er-Jahre). Gegen 1117 veranlassten der St. Georgener Abt Theoger (1088-1119) und Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) in Gengenbach eine Klosterreform im Hirsauer bzw. St. Georgener Sinne. Dem entsprach es, dass 1120 nach dem Abbruch der alten eine neue Klosterkirche entstand, die sich an der Hirsauer Bauschule orientierte: eine dreischiffige Basilika mit Querhaus, einem Haupt- und je zwei Nebenchören und -konchen. Der Chorraum wurde 1398/1415 gotisch umgebaut, ein Westturm kam im späten Mittelalter hinzu, 1690/1722 wurde die Kirche barockisiert und instand gesetzt, 1892/1906 das Gotteshaus neuromanisch umgestaltet.

Im Umfeld der Mönchsgemeinschaft formte sich im hohen Mittelalter der Klosterort Gengenbach zur Stadt (*opidum*, 1231) aus. Unter Abt Lambert von Brunn (1354-1374), dem Kanzler Kaiser Karls IV. (1347-1378), wurde Gengenbach Reichsstadt (1360), wobei der Reichsschultheiß vom Klosterleiter zu ernennen war. Lambert, der Bischof von Speyer (1363-1371), Straßburg (1371-1374) und Bamberg (1374-1399) war, reorganisierte die Wirtschaftsverhältnisse der Abtei, setzte sich gegen die benachbarten Herren von Geroldseck durch und führte in der Stadt die Zunftverfassung ein. Obwohl die geistliche Gemeinschaft der benediktinischen Ordensprovinz Mainz-Bamberg angegliedert war, erreichten in der Folgezeit Reformimpulse Gengenbach nicht. Im Kloster des 15. Jahrhunderts herrschte eine weltlich-stiftische Lebensweise adliger Konventualen vor, der Zugang zur Gemeinschaft wurde Nichtadligen verwehrt (1461). Doch scheiterte die Umwandlung in ein Chorherrenstift ebenso wie die Einführung der Bursfelder Reform zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In der Folge des Übertritts der Stadt Gengenbach zum lutherischen Glauben (1525) geriet auch das Kloster in Gefahr, protestantisch zu werden. Im Zuge des Augsburger Interims (1548) blieb die Mönchsge-

⁴⁹ BUHLMANN, Reichenau und St. Georgen, S. 16f.

meinschaft indes katholisch, und auch die Stadt kehrte zum alten Glauben zurück. Das Kloster sollte noch bis zu seiner Säkularisierung bestehen bleiben; 1803/07 wurde Gengenbach, Stadt und (Reichs-) Abtei, badisch.

Aufbauend auf Gründungsgut im Kinzigtal, entstand im Verlauf des frühen und hohen Mittelalters die Grundherrschaft des Klosters Gengenbach, die sich entlang der unteren und mittleren Kinzig, in der Ortenau, aber auch im Neckargebiet ausdehnte und auf Eigenwirtschaft und Fronhofsverwaltung (Dinghofverfassung) basierte. Siedlungen einer ersten Rodungsstufe (bis 1139) entlang des Kinzigtals nutzten seit dem hohen Mittelalter die Dreifelderwirtschaft, Orte einer zweiten Rodungsphase (bis 1287) lagen in den Seitentälern des Kinzigtals und zeichneten sich durch eine geschlossene Hofwirtschaft aus. Patronatsrechte an der Martinskirche in Gengenbach, an den Pfarrkirchen in Biberach, Steinach, aber auch in Niederschach u.a. kamen zur Grundherrschaft hinzu, ebenso die Wallfahrtskapelle St. Jakob auf dem Berge bei Gengenbach, die 1294 geweiht wurde. Die Kirchen sind teilweise dem Kloster inkorporiert worden. Päpstliche (1139, 1235, 1252, 1287) und kaiserliche Besitzbestätigungen (1309, 1331, 1516) sollten der Abtei Güter und Rechte sichern helfen.

Die Stellung als Reichsabtei verdankte das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gengenbacher Kloster der Schirmvogtei der deutschen Herrscher, die ein wichtiger Bestandteil der Ortenauer Reichslandvogtei, eingerichtet unter König Rudolf I. von Habsburg (1273-1291), gewesen war. Doch blieb die Reichslandvogtei zumeist (bis 1551/56) an angrenzende Landesherren verpfändet. Zuvor waren die Herzöge von Zähringen Gengenbacher Klostervögte gewesen, dann (1218) die staufischen Könige, schließlich (1245) die Straßburger Bischöfe.

Das Kloster besaß im hohen und späten Mittelalter ein Skriptorium und eine Buchbinderei, das berühmte Gengenbacher Evangeliar stammt aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Frühneuzeitlich ist die Gengenbacher Lateinschule.⁵⁰

Kloster und Bamberger Bistum

Wir kommen nun zur Schenkung der Abtei Gengenbach an das Bamberger Bistum und zitieren das diesbezügliche Diplom König Heinrichs II. (1002-1024) vom 1. November 1007.⁵¹

Quelle: Schenkungsurkunde König Heinrichs II. (1007 November 1)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade König. Durch die vernünftigsten Belehrungen der heiligen Schrift werden wir aufgeklärt und ermahnt, zeitliche Güter hinter uns zu lassen und irdische Bequemlichkeit hintanzusetzen, um uns ohne Ende zu bemühen, einen ewigen Aufenthalt im Himmel zu erlangen. Daher schenken wir den Zeugnissen des Herrn nicht unempfänglich Gehör und lenken [den Blick] gehorsam auf die göttlichen Empfehlungen. Wir haben erhöht einen gewissen Ort unseres väterlichen Erbes, der Bamberg genannt wird, zum Sitz und Gipfel eines Bistums und haben dies[e Erhöhung] befestigt und bekräftigt mit römischer Vollmacht und mit Zustimmung des ehrwürdigen Bischofs Heinrich von Würzburg sowie mit gemeinsamem Rat und Beschluss aller unserer Getreuen, sowohl der Erzbischöfe als auch der Bischöfe und Äbte und nicht zuletzt der Herzöge und Grafen, zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und nicht zuletzt der Märtyrer Kilian und Georg, damit dort das Gebetsgedenken für unsere Eltern und unseren Vorgänger Kaiser Otto III. [983-1002] feierlich durchgeführt wird und das heilbringende Opfer [*Christi*] mit ganzem rechtgläubigen Eifer gepriesen wird. Daher sei sowohl dem gegenwärtigen Zeitalter aller unserer Getreuen als auch der nachfolgenden Zukunft bekannt, dass wir durch

⁵⁰ Gengenbach: BUHLMANN, Benediktinisches Mönchtum, Tl. 1, S. 27-32; BUHLMANN, Klöster und Stifte, Tl. 2, S. 77f; Gengenbach, bearb. v. K.L. HITZFELD, in: QUARTHAL, F. (Hg.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (= GB 5), Ottobereuren 1976, S. 228-242.

⁵¹ Urkunde: MGH DHII 167 (1007 November 1).

diese befehlende Urkunde unserer Urheberschaft – und soweit uns das nur möglich ist – ohne irgendeinen Widerspruch schenken und übereignen dem oben genannten Bischofssitz Bamberg eine gewisse Abtei unseres Rechts, die Gengenbach genannt wird und die gelegen ist im Gau Ortenau und in der Grafschaft des Grafen Hesso, mit allem Zubehör, d.h. mit Gehöften, Örtlichkeiten, Kirchen, Knechten und Mägden, Flächen, Gebäuden, Ländereien, beackerten und unbeackerten [Flächen], Wegen und Pfaden, Abgaben und Erträgen, ausgesucht und vermessen, mit Wäldern, Tiermasten, Jagden, Teichen, Fischereien, Mühlsteinen, Mühlen, mit beweglichen und unbeweglichen Besitztümern und allem Übrigen, was rechtmäßig dazu gezählt werden kann mit jeglichem Nutzen. Wir befehlen daher, dass der von uns in Gott geliebte Bischof Eberhard [I., 1007-1040] des oft genannten [Bischofs-] Sitzes und seine Nachfolger von nun an die freie Verfügung haben, diese Gengenbach genannte Abtei mit allem Zubehör innezuhaben und zu besitzen sowie zu tauschen oder alles damit zu machen, was von daher auf jede Weise zum Nutzen des Bistums beiträgt. Wenn aber irgendjemand, was fern sei, es wagt, diese Gnade unserer Schenkung zu zerstören oder zu beschädigen, möge er [dies] am Tag des [Jüngsten] Gerichts vor den Augen Gottes mit unauslöschlicher Höllequal büßen. Damit dies nicht geschieht, damit aber diese unsere Schenkung von allen unverletzlich auf ewig eingehalten wird, haben wir diese somit aufgeschriebene Urkunde mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, [sie] durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Heinrich (M.), des unbesiegtesten Königs.

Ich, Kanzler Eberhard, habe statt des Erzkaplans Willigis dies rekognisziert. (Sl.)

Gegeben an den Kalenden des November [1.11.], Indiktion 5, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1007, im 6. Jahr aber des regierenden Herrn Heinrich II.; geschehen in Frankfurt; selig, amen.

Edition: MGH DHII 167; Übersetzung: BUHLMANN.

Mit der Übertragung der Gengenbacher Abtei an das Bistum wurden langdauernde Beziehungen zwischen der Mönchsgemeinschaft und den Bamberger Bischöfen begründet, die erst mit der Säkularisation von Kloster und Bistum am Anfang des 19. Jahrhunderts endeten. Dabei erscheint – gerade in der frühen Neuzeit – der Bischof als „oberster Lehnsherr“ der Abtei; die daraus resultierenden Einkünfte für das Bistum waren wohl gering und sind eher symbolhaft zu verstehen.⁵²

Zähringerherzöge als Klostervögte

Das hochmittelalterliche Fürstenhaus der Zähringer, vielleicht in Verbindung stehend mit der frühalemannischen Familie der Bertholde bzw. Alaholfinger, tritt mit der Marktrechtsurkunde Kaiser Ottos III. (984-1002) für Villingen erstmals konkret in Erscheinung (999). Mit Grafschaftsrechten ausgestattet, sich benennend nach der Burg Zähringen bei Freiburg im Breisgau, gelang es Berthold II. (1078-1111) die Herzogswürde in Schwaben zu erlangen (1092, 1098). Im Mit- und Gegeneinander zu den staufischen Königen entstand im südwestlichen Schwaben und nordöstlichen Burgund ein fürstliches Territorium, das auch neu gegründete „Zähringerstädte“ mit einschloss. Nach dem Tod Herzog Bertholds V. (1186-1218) teilten sich Staufer, die Grafen von Urach und Kiburg sowie die Herzöge von Teck das Zähringererbe. Nicht zuletzt Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110), Bruder Herzog Bertholds II. und seit 1089 päpstlicher Legat, war an der Entstehung des benediktinischen Reformklosters St. Georgen im Schwarzwald als zuständiger Bischof maßgeblich beteiligt (1084). Herzog Berthold II. gründete 1090/93 das zähringische Hauskloster St. Peter. Die Zähringer übten über eine Anzahl von Schwarzwaldklöstern wie St. Georgen oder St. Blasien die Vogtei aus. Diese Mönchsgemeinschaften waren wichtige, verbindende Bestandteile im

⁵² EBERL, I., Das Bistum Bamberg und seine Abteien und Stifter in der Gründungszeit, in: Urban, Bamberg, S. 334-363, hier: S. 338ff.

„Staat der Zähringer“ beiderseits des Mittelgebirges.⁵³

Wenn wir zu den Anfängen der Zähringerherzöge zurückkehren, so finden wir den späteren Herzog von Kärnten Berthold I. (1024-1078), den Vater Bertholds II., zunächst als Graf in Grafschaften an Hoch- und Oberrhein, u.a. in der Ortenau. Berthold wird erwähnt in den Diplomen, in denen der auf König Heinrich II. folgende salische Herrscher Konrad II. (1024-1039) dem Bistum Bamberg Schenkungen seines Vorgängers bestätigte. Zu den am 12. Januar 1025 im Reichskloster Corvey ausgestellten Urkunden gehört auch die Bestätigung des Besitzes der Abteien Schuttern und Gengenbach. Wir lassen hier das Diplom für Gengenbach folgen:⁵⁴

Quelle: Bestätigung der Schenkung des Klosters Gengenbach an das Bamberger Bistum (1025 Januar 12)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Konrad, begünstigt durch göttliche Gnade König. Wir wollen, dass die Gesamtheit aller [Getreuen] Christi und unserer [Getreuen] wissen, dass unser getreuer Bischof Eberhard von Bamberg zu unserer Hoheit kam und demütig bat, dass wir unter anderen Gütern seiner Kirche, die von unserem Vorgänger, dem ruhmreichsten Kaiser Heinrich, mit urkundlicher Übertragung geschenkt worden waren, ihm auch durch die Erneuerung unserer Autorität versichern die Gengenbach genannte Abtei, die gelegen ist im Gau Ortenau in der Grafschaft des Grafen Berthold. Wir also glauben, indem wir die Übertragungen unserer Vorgänger bestätigen, auch unsere Schenkungen für die Zukunft zu befestigen, stimmen dessen vernünftiger und gerechter Bitte zu und schenken und versichern dem vorgenannten Bischof diese Abtei mit allem großen oder kleinen Zubehör und mit allem Nutzen, der von daher beschrieben und benannt werden kann [und] wie er von unserem Vorgänger an den Altar des heiligen Apostelfürsten Petrus übertragen wurde. Und damit diese Erneuerung unserer Autorität fest und unverletzlich bestehen bleibt, haben wir dieses von daher aufgeschriebene Schriftstück mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, [es] durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Konrad (M.), des unbesiegt[est]en Königs.

Ich, Kanzler Ulrich, habe statt des Erzkaplans Aribo dies rekognisiert. (Sl.)

Gegeben im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1024 [1025], im 1. Jahr aber des regierenden Herrn Konrad II, Indiktion 7, an den 2. Iden des Januar [12. 1.]; geschehen in Corvey; Segen.

Edition: MGH DKoll 14; Übersetzung: BUHLMANN.

Inwieweit der Zähringer Berthold I., der in der vorstehenden Urkunde ja nur als Graf in der Ortenau bezeichnet wird, auch schon die Klostervogtei über Gengenbach – und ähnlich über das Benediktinerkloster Schuttern – ausgeübt hat, ist unklar. Immerhin lässt sich feststellen, dass die beiden Abteien im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert von den Zähringern bevogtet wurden und Letztere im komplizierten Verfassungsgeflecht zwischen den Klöstern, dem Bamberger Bischof als „Lehnsherrn“ der Kommunitäten und dem Straßburger Bischof als Diözesan eine wichtige machtpolitische Rolle einnahmen. Nach dem Aussterben der Zähringer folgten übrigens die staufischen Könige in der Vogtei über Gengenbach nach, während die Abtei Schuttern die Herren von Diersberg (1237) bzw. von Geroldseck (1327) als Vögte hatte.

Neben Gengenbach und Schuttern sind die zähringischen Vogteien über Bamberger Besitz in Nußbach (im Renchtal) und über das Kloster Stein am Rhein zu nennen. Der Zähringer Berthold I. war auch Vogt über Bistumsbesitz bei Schaffhausen (1050), Berthold IV. (1152-1186) übertrug ein Gut der Bamberger Kirche bei Dornstetten an Graf Egino III. von Urach (1136-1180); umgekehrt erwarb Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) ein zähringisches

⁵³ Herzöge von Zähringen: BUHLMANN, M., Die Zähringer – Herzöge im hochmittelalterlichen Schwaben (= VA 48), Essen 2010.

⁵⁴ Urkunde: Die Urkunden Konrads II., hg. v. H. BRESSLAU (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 4), 1909, Ndr München 1980, MGH DKoll 14 (1025 Januar 12).

Allod bei Mainroth für 300 Pfund Silber und 1 Pfund Gold (1111/22).⁵⁵

Klosterreform

Vom Bamberger Bischof Otto I. dem Heiligen sind allein drei mittelalterliche Lebensbeschreibungen überliefert, u.a. die des Mönchs Ebo von Michelsberg (†1163). Ebo zitiert (stilisiert) darin einen Brief Ottos, der gut den hochmittelalterlichen Umgang mit den an das Bistum Bamberg gelangten geistlichen Gemeinschaften verdeutlicht.⁵⁶

Quelle: Brief Bischof Ottos I. von Bamberg ([v.1123])

Otto, durch die Gnade Gottes demütiger Verwalter der Bamberger Kirche, dem ehrwürdigen Bruder Wolfram, Abt des Klosters des heiligen Michael, Wignand von Theres, Baldwin von Banz, Ekkehard von Aura, Imbricho von Michelfeld, Walchun von Ensdorf, Erbo von Prüfening, Friedrich von Gengenbach, Eberhard von Schuttern, Otto von Stein, Liudger von Reinsdorf, Ingram von Arnoldstein, dem Propst von Gleink, dem Propst von Osterhofen sowie allen, die unter diesen fromm [geistlich] leben, Segen und bewahrende Dienstbarkeit unter dem Willen Gottes. Weil wir, obwohl unwürdig, [als Bischof] die Lenkung der Seelsorge empfangen haben, achteten wir sorgfältig auf die unserer Kirche unterstellten Klöster und wie es bei diesen um die klösterlichen Verpflichtungen bestellt ist. Wir stellten aber fest, dass alles zu sehr von der Strenge ihrer Lebensweise losgelöst war. Daran trugen wir schwer und schätzten [dies] als Unbedachtsamkeit unserer Amtes ein. Und lange arbeiteten wir viel und sandten Gebete an Gott, damit durch göttliche Voraussicht, die nicht fehlgehen kann, dies zum Besseren geändert werde. Endlich beachtete der Gott der Tugenden, der alles ist, was das Beste ist, das Verlangen der Demütigen und gewährte in allen unseren Klöstern eine Verbesserung des klösterlichen Lebens, weil er euch als geeignete Hirten seiner Herde auswählte und die Zahl eurer Brüder in heiliger Lebensweise vervielfachte. Dies wird sichtbar beim [dem Bamberger Bischofssitz] benachbarten Berg des heiligen Michael [Michelsberg], wo es nicht mehr als zwanzig Brüder gab, die wir in lascher Ordnung vorfanden, wo wir – Gott sei Dank! – dort schon mehr als siebzig [Brüder] zählen, abgesehen von denen, die außerhalb ehrsam leben. Daher sind wir mehr als mäßig erfreut und rufen euch, Obere und Untergebene, indem wir in Gott demütig euch allen zu Füßen liegen und wegen Gott flehentlich bitten, in heiliger Liebe zu: ‚Folgt würdig dem Ruf, durch den ihr gerufen wurdet.‘ [Eph. 4, 1] Und bewahrt die Kraft eurer Lebensweise und der geistlichen Ordnung in der Länge der Tage nach dem erbten Recht, indem andere den anderen folgen. Zur Erinnerung dieser solcherart heilsamen Ermunterung ergänzen wir, dass d[ies]er Beschluss unserer bischöflichen Versicherung in jedem einzelnen Kloster mitgeteilt, abgeschrieben und wiederholt vorgelesen werden soll. Wir haben eingerichtet einen Gott gefälligen geistlichen Dienst des klösterlichen Lebens, den Menschen angenehm, den Engeln feierlich, den Feinden fürchterlich, wie wir [diesen] schon in allen unseren Klöstern durch die Autorität des Heiligen Geistes erneuert haben. Wir bestätigen und entscheiden, dass [diese Lebensweise] ganz und ungeschmälert erhalten bleibt, und vertrauen dies an unter dem Zeugnis Christi und der Kirche euch gewählten Vorstehern und geliebten Brüdern; durch euch soll es allen euren Nachfolgern anvertraut werden. Im Übrigen segnen wir euch im Namen des Herrn. ‚Gott ist nämlich mir ein Zeuge, wie ich euch allen im Fleisch Christi zugetan bin.‘ [Phil. 1, 8]

Edition: FSGA A 23, S. 206-209; Übersetzung: BUHLMANN.

Der Brief ist somit ein Zeugnis der Reformbemühungen des Bamberger Bischofs, die sich auch auf das Kloster Gengenbach bezogen. Die Theogervita, die Lebensbeschreibung des dritten St. Georgener Klostervorstehers, fasst noch bzgl. der Reformtätigkeit dieser Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft zusammen.⁵⁷

⁵⁵ PARLOW, U. (Hg.), Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (= VKGLBW A 50), Stuttgart 1999, Nr. 22f, 227, 491, 534.

⁵⁶ Quelle (und Übersetzung): Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg, hg. v. L. WEINRICH (= FSGA A 23), Darmstadt 2005, S. 206-209 (v.1123).

⁵⁷ Quelle: Vita Theogeri abbatis S. Georgii et episcopi Mettensis, hg. v. P. JAFFÉ, in: MGH SS 12, 1856, Ndr Stuttgart 1968, S. 449-479, I, 28; BUHLMANN, Abt Theoger, S. 26f.

Quelle: St. Georgener Klosterreform ([12. Jahrhundert, 1. Hälfte])

I, 28. Aber mir wird, ehe ich die übrigen seiner Taten anspreche, das auch nach außen Bewirkte sichtbar [und zwar], wie viele Klöster er [*Theoger*] neu gegründet oder [wie viele Klöster], die schon durch die Nachlässigkeit der Vorsteher oder durch das Alter der Zeiten verfallen waren, er in den vorhergehenden [„reformierten“] Zustand mit Unterstützung Gottes überführt hat. Er errichtete im befestigten Ort Lixheim ein Kloster für Mönche, das später von ihm und seinen Nachfolgern geleitet wurde und in ihrer Verfügung stand. Die Befestigung gehörte dem frommen und edlen Grafen Folmar aus salischem Geschlecht, der in der Burg eine Wohnstätte für Mönche gründen wollte. Deshalb gab Theoger nicht allein zu den Plänen des Grafen seine Zustimmung, sondern er kleidete den Grafen selbst, der von sehr frommen Geist erfüllt war, in ein Mönchsgewand; und durch seine Vermittlungen erlangte er nach dessen Tod das, was [an Besitz] übrig war. Insofern verließ der Graf nach dem Empfang der Sakramente und der richtigen Verfügung über die [weltlichen] Dinge dieses Leben und wurde schon - ein Mönch unter Mönchen - in diesem Kloster begraben. Ein anderes Kloster errichtete er [*Theoger*] an der Flanke eines Berges, der von der Zelle des heiligen Georg fast fünf Meilen entfernt war, in Amtenhäusern, wo ungefähr einhundert Frauen zusammen waren, wo auch, wie wir oben sagten, die heiligste Beatrix als erste von allen verdiente, begraben zu werden, durch ihre Verdienste für die ewige göttliche Versöhnung eine Hilfe für den Ort. Eine andere Kirche [*St. Marx*], schon vorher nichtsdestoweniger zu Ehren des seligen Evangelisten Markus gegründet, aber mangelhaft und eng ausgestattet, erweiterte er mit Mauern und durch Besitzungen, damit auch darin ungleich mehr Jungfrauen leben konnten. Weiter machte er den ehrwürdigen Mann mit Namen Rupert [*I.; 1102-1145*], der – von Heiligkeit und Gnade erfüllt – noch heute lebt, zum Abt im Kloster Ottobeuren [*1102*]. Ebenso setzte er an einem anderen Ort, der in der deutschen Sprache Hugshofen heißt, einen Abt ein und reformierte die bestehende Ordnung [*um 1110*]. Fürwahr schickte er den Abt des Augsburger Klosters [*Egino von St. Afa; 1109-1120*], der seine Abtswürde ersehnte und sich im Wunsch nach einem strengerem Vorsteher unter dessen Lehrerschaft gestellt hatte, zurück auf Bitten des Bischofs der Stadt, der ganzen Geistlichkeit und des Volkes und nicht wenigen Brüdern dieser ehrwürdigen Gemeinschaft heiliger Umkehr [*Reform*]. Und durch seinen Rat und seine Hilfe erneuerte er [*Egino*] in diesem Kloster den ursprünglichen Gottesdienst [*1113?*]. Auch derjenige [*Wolfhold; 1115-1137*], der dem Kloster Admont vorstand, lehrte im Umgang mit den Schülern, die von ihm unterrichtet wurden, das, was er von seinem Lehrer [*Theoger*] gelernt hatte. Im Übrigen hatte er [*Theoger*] schon begonnen, durch von ihm gesandte Mönche im Kloster Gengenbach die Ordnung zu reformieren; aber als er von der Metzzer Kirche zum Bischof gewählt worden war [*1117*], konnte er nicht mehr einen Abt [*in Gengenbach*] einsetzen. Das, was er fromm für diesen Ort geplant hatte, vollendete sein Nachfolger, der ehrwürdige Mann Werner, der vierte Abt der Zelle des heiligen Georg, mit der Gnade Gottes.

Edition: *Vita Theogeri*, I, 28; Übersetzung: BUHLMANN.

Der *Vita Theogeri* zufolge ließ Abt Theoger auch das Kloster Gengenbach reformieren (1117), was wohl dem Einverständnis und dem Wunsch des Bamberger Bischofs Otto entsprach. Das oben kurz erwähnte Privileg Papst Innozenz' II. vom 28. Februar 1139 kann dann als (päpstliche) Anerkennung und Versicherung der Gengenbacher Klosterreform gelten, war jedenfalls Ausdruck eines neuen Selbstverständnisses von Gengenbacher Abt Gottfried (v. 1139-1162?) und Mönchsgemeinschaft:⁵⁸

Quelle: Privileg Papst Innozenz' II. für das Kloster Gengenbach (1139 Februar 28)

Bischof Innozenz, Knechte der Knechte Gottes, dem geliebten Sohn Gottfried, Abt des Klosters Gengenbach, das gelegen ist im Gau Ortenau am Fluss Kinzig, und dessen regulären Nachfolgern auf ewig. Der Forderung frommen Willens muss nachgekommen werden, damit Demut emporstrebt und der geforderte Nutzen unzweifelhaft Kräfte erhält. Daher, geliebter Abt Gottfried und Sohn im Herrn, stimmten wir deinen vernünftigen Forderungen gnädig zu und haben das Kloster Gengenbach, dem du durch göttliche Urheberschaft vorstehst, unter den Schutz und die Verteidigung des apostolischen Stuhls gestellt und [dies] durch das vorliegende Schriftstück bestätigt, indem wir festsetzen, dass jegliche Besitzungen, die als Güter das Kloster gegenwärtig nach Recht und Gesetz innehat oder in Zukunft durch Bewilligung der Bischöfe, durch Schenkung der Könige oder Fürsten und durch Zuwendung der Gläubigen mit Gottes Hilfe auf irgendei-

⁵⁸ Urkunde: Württembergisches Urkundenbuch, hg. v. königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 2: 1138-1212, 1858, Ndr Aalen 1972, WürttUB II 310 (1139 Februar 28).

ne gerechte Weise erlangen kann, dir und deinen Nachfolgern fest auf ewig und ungeschmälert erhalten bleiben. Wir führen die Namen dieser Güter an: In der Ortenau Gengenbach, Zell [*am Harmersbach*], Steinach, Harmersbach, Reichenbach, den vierten Teil der Burg Geroldseck, Nordrach mit Wäldern und Gewässern und allem Zubehör oder Besitz; Ichenheim mit der Zelle und allem dazu gehörenden Zubehör, Schopfheim, Kinzigdorf, Linx, Zehnte, auch den Hof Tutschfelden; im Breisgau Neuershausen; im Elsass Dangolzheim, Westhausen, Behlenheim, Dürningen, Frankenheim, Batzendorf [?]; in den Orten des Elsass allerdings steht – wie von deinen Vorgängern bekannt – dir und deinen Nachfolgern zu, den Vogt einzusetzen, was dem Nutzen und der Ruhe eures Klosters zugutekommt; auch den Weinzehnten, der von der berühmten Königin Riccardis [*Ehefrau Kaiser Karls III., 876-888*] einstmals in Kintzheim und Scherrweiler geschenkt wurde; in Schwaben Römlinsdorf, Irslingen, Villingen, [Nieder-] Eschach, Gruol, Stetten, vier Mansen in Wittershausen. Beachte du, nun Abt dieses Ortes, dass keiner von deinen Nachfolgern mit List oder Gewalt dort vorangestellt wird, sondern nur wenn die Brüder mit gemeinsamem Einvernehmen oder der Teil mit dem besseren Beschluss gemäß Gottesfurcht und Regel des seligen Benedikt ihn wählen. Damit ihr ruhiger dem allmächtigen Gott dienen könnt, setzen wir die von den Kaisern eurem Kloster zugestandene Freiheit durch das gegenwärtige Schriftstück fest, damit kein Vogt und kein Richter, keine mächtige oder geringe Person es wagt, euch oder eure Brüder oder euer Kloster, die dazugehörigen Kirchen oder Orte oder die freien oder unfreien Leute oder die Bewohner der Ländereien in verkommener Gewohnheit zu bedrängen oder durch irgendwelche Steuern oder ungerechte Urteile zu schädigen. Wir entscheiden daher, dass es ganz und gar keinem Menschen erlaubt ist, das besagte Kloster unbesonnen zu beunruhigen oder dessen Besitzungen zu entfremden oder das Weggenommene festzuhalten oder zu vermindern oder [es] durch irgendwelche Eingriffe zu schwächen. Aber alles möge unverehrt erhalten bleiben, soweit es der Verwaltung und dem Unterhalt [des Klosters] dient, mit jeglichem Nutzen, unberührt von der kanonischen Gerichtsbarkeit des und der Ehrerbietung gegenüber dem Diözesanbischof. Wenn daher in Zukunft eine kirchliche oder weltliche Person, die von dieser Urkunde unserer Festsetzung weiß, versucht, gegen diese leichtsinnig vorzugehen, wenn sie zwei oder drei Mal ermahnt wird, ohne dass sie angemessenen Ausgleich leistet, möge sie ihre Macht und Würde verlieren, und sie sieht sich als Angeklagter im göttlichen Gericht wegen der vollbrachten Ungerechtigkeit und sei getrennt vom heiligsten Körper und Blut Gottes und unseres Herrn, des Erlösers Jesus Christus, und möge in peinlichster Untersuchung sich der schärfsten Rache unterwerfen. Allen aber, die die diesem Ort [*Gengenbach*] seine Rechte bewahren, sei der Friede unseres Herrn Jesus Christus, damit sie hier die Frucht guter Tat empfangen und beim Jüngsten Gericht den Lohn ewigen Lichts finden. Amen.

Ich, Innozenz, Bischof der katholischen Kirche. + Ich, Egidius, Bischof von Tusculum. + Ich, Theodwin, Bischof von St. Rufina. + Ich, Petrus, Kardinalpriester der Titelkirche des heiligen Marcellus. + Ich, Gerhard, Kardinalpriester der Titelkirche des heiligen Kreuzes in Jerusalem. + Ich, A[nselm], Kardinalpriester der Titelkirche des heiligen Laurentius in Lucina. + Ich, Lukas, Kardinalpriester der Titelkirche der Heiligen Johannes und Paulus. + Ich, Crisogonus, Kardinalpriester der Titelkirche der heiligen Praxedis. + Ich, Gregor, Kardinaldiakon der Heiligen Sergius und Bachus. + Ich, Otto, Kardinaldiakon des heiligen Georg zum goldenen Segel. + Ich, Gerhard, Kardinaldiakon der heiligen Maria in [Cosme]din. + Ich, Hubald, Kardinaldiakon des heiligen Hadrian. Gegeben im Lateran durch die Hand Almerichs, des Kardinaldiakons und Kanzlers der heiligen römischen Kirche, an den zweiten Kalenden des März [28.2.], Indiktion 2, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1139, im 10. Jahr des Pontifikats des Herrn Papst Innozenz.

Edition: WürttUB II 310; Übersetzung: BUHLMANN.

H. Seedorf

(Dunningen-) Seedorf ist geografisch gelegen ungefähr in der Mitte zwischen Rottweil und Schramberg, auf der Ostabdachung des Mittelschwarzwalds (Höhe: ca. 670 m über NN), unmittelbar östlich der Eschach, die hier ihre Fließrichtung von West nach Ost zu Nord nach Süd wechselt. Der Ort kann von daher auf eine reiche Geschichte zurückblicken, wie auch die Lage Seedorfs (und Dunningens) an der ehemaligen Römerstraße Rottweil – Waldmös-

singen sowie römische Funde in der Umgebung aufzeigen. Alemannenzeitliche (beigabenlose) Gräber wurden in der Flur Altdorf (südöstlich von Seedorf) aufgefunden.⁵⁹

Seedorf wird erstmals in einer Urkunde des Klosters St. Gallen zum 3. Mai 786 erwähnt; das Schriftstück hat eine Besitzschenkung durch den Parteigänger des karolingischen Königs Karl des Großen (768-814) und Grafen Gerold (II, †799) zum Inhalt, verschenkt wurde auch Besitz in Seedorf sowie im benachbarten Dunningen Gerolds Anteil an der dortigen Kirche. Auch die zeitlich zweite Nennung Seedorfs findet sich in der Überlieferung der St. Galler Mönchsgemeinschaft. Gemäß einer Urkunde vom 17. November 797 schenkte die Nonne Ata, eine Tochter des Alaholfingergrafen Berthold (II, 775/79, 803?), der St. Galler Mönchsgemeinschaft ihre von der Mutter Gerswind ererbten Güter in Seedorf. Die (präkarische) Wiederleihe der von Graf Berthold (II) und seiner Tochter Ata verschenkten Güter in Seedorf und im Baaremer Ort Mundelfingen an ebendiesen Berthold beinhaltet dann eine St. Galler Urkunde vom 11. Dezember vielleicht 803. Mit dieser Urkunde verschwindet der Ort Seedorf zunächst aus den mittelalterlichen Geschichtsquellen, um zu Beginn des 11. Jahrhunderts wieder aufzutauchen.⁶⁰

In Seedorf finden wir auch Hinweise auf Reichsgut. So schenkte König Heinrich II. dem von ihm gegründeten Bistum Bamberg am 1. November 1007 „einen gewissen Ort unseres Eigentums, Seedorf genannt, im Gau Baar und in der Grafschaft des Hildebold gelegen“.⁶¹

Quelle: Schenkungsurkunde König Heinrichs II. (1007 November 1)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade König. Durch die vernünftigsten Belehrungen der heiligen Schrift werden wir aufgeklärt und ermahnt, zeitliche Güter hinter uns zu lassen und irdische Bequemlichkeit hintanzusetzen, um uns ohne Ende zu bemühen, einen ewigen Aufenthalt im Himmel zu erlangen. Daher schenken wir den Zeugnissen des Herrn nicht unempfänglich Gehör und lenken [den Blick] gehorsam auf die göttlichen Empfehlungen. Wir haben erhöht einen gewissen Ort unseres väterlichen Erbes, der Bamberg genannt wird, zum Sitz und Gipfel eines Bistums und haben dies[e Erhöhung] befestigt und bekräftigt mit römischer Vollmacht und mit Zustimmung des ehrwürdigen Bischofs Heinrich von Würzburg sowie mit gemeinsamem Rat und Beschluss aller unserer Getreuen, sowohl der Erzbischöfe als auch der Bischöfe und Äbte und nicht zuletzt der Herzöge und Grafen, zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und nicht zuletzt der Märtyrer Kilian und Georg, damit dort das Gebetsgedenken für unsere Eltern und unseren Vorgänger Kaiser Otto III. feierlich durchgeführt wird und das heilbringende Opfer [*Christi*] mit ganzem rechthabigen Eifer gepriesen wird. Daher sei sowohl dem gegenwärtigen Zeitalter aller unserer Getreuen als auch der nachfolgenden Zukunft bekannt, dass wir durch diese befehlende Urkunde unserer Urheberschaft – und soweit uns das nur möglich ist – ohne irgendeinen Widerspruch schenken und übereignen dem oben genannten Bischofssitz Bamberg einen gewissen Ort unseres Eigentums, der Seedorf genannt wird und der gelegen ist im Gau Baar und in der Grafschaft des Grafen Hildebold, mit allem Zubehör, d.h. mit Gehöften, Örtlichkeiten, Kirchen, Knechten und Mägden, Flächen, Gebäuden, Ländereien, beackerten und unbeackerten [Flächen], Wegen und Pfaden, Abgaben und Erträgen, ausgesucht und vermessen, mit Wäldern, Tiermasten, Jagden, Teichen, Fischereien, Mühlsteinen, Mühlen, mit beweglichen und unbeweglichen Besitztümern und allem Übrigen, was rechtmäßig dazu gezählt werden kann mit jeglichem Nutzen. Wir befahlen daher, dass der von uns in Gott geliebte Bischof Eberhard des oft genannten [Bischofs-] Sitzes und seine Nachfolger von nun an die freie Verfügung haben, diesen zuvor erwähnten, Seedorf genannten Ort mit allem Zubehör innezuhaben und zu besitzen sowie zu tauschen oder alles damit zu machen, was von daher auf jede Weise zum Nutzen des Bistums beiträgt. Wenn aber irgendjemand, was fern sei, es wagt, diese Gnade unserer Schenkung zu

⁵⁹ Dunningen, Seedorf: BUHLMANN, M., Das Kloster St. Gallen, das Königtum, der obere Neckarraum und Dunningen im frühen Mittelalter (= VA 81), Essen 2015; BUHLMANN, M., Das Kloster St. Gallen, das Königtum, der obere Neckarraum und Seedorf im frühen Mittelalter (= VA 82), Essen 2015; Dunningen, bearb. v. H.M. MAURER u. W. HECHT, in: HHS 6, S. 155; Dunningen, bearb. v. R. LOOSE, E.E. WEBER u.a., in: Der Landkreis Rottweil, hg. v.d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, 2 Bde., Ostfildern 2003, Bd. 1, S. 378-399, hier: S. 389f.

⁶⁰ BUHLMANN, Seedorf, S. 55-59.

⁶¹ Urkunde: MGH DHII 149 (1007 November 1).

zerstören oder zu beschädigen, möge er [dies] am Tag des [Jüngsten] Gerichts vor den Augen Gottes mit unauslöschlicher Höllenqual büßen. Damit dies nicht geschieht, damit aber diese unsere Schenkung von allen unverletzlich auf ewig eingehalten wird, haben wir diese somit aufgeschriebene Urkunde mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, [sie] durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Heinrich (M.), des unbesiegtesten Königs.

Ich, Kanzler Eberhard, habe statt des Erzkaplans Willigis dies rekognisiert. (Sl.)

Gegeben an den Kalenden des November [1.11.], Indiktion 5, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1007, im 6. Jahr aber des regierenden Herrn Heinrich II.; geschehen in Frankfurt; selig, amen.

Edition: MGH DHII 149; Übersetzung: BUHLMANN.

Eine relativ kontinuierliche historische Überlieferung setzt für Seedorf gegen Ende des 11. Jahrhunderts ein. Die hoch- bis spätmittelalterliche Urkundenüberlieferung zu Seedorf erwähnt noch einen Eberhard von Seedorf zu den Jahren 1084 und 1086 im Gründungsbericht des 1084/85 gestifteten Schwarzwaldklosters St. Georgen.⁶²

Quelle: St. Georgener Gründungsbericht (1084, 1084 Januar 13, 1086)

18. Dieser Vertrag des Herrn Hezelo über die Verlegung des Klosters und gleichsam seine Versicherung und seine und seines Sohnes Vergaben sind geschehen an den Iden des Januar [13.1.] in der Zelle des heiligen Georg, in der Holzkapelle über den oben genannten Reliquien, die bis dahin nicht untergebracht, aber bis zu diesem Zeitpunkt aufbewahrt worden waren, um im vollendeten Gebetshaus verborgen zu werden, wo der Name des Märtyrers zukünftig stehen würde. [Dies ereignete sich] in Anwesenheit des ehrwürdigen Bischofs Gebhard und des ehrwürdigsten Abtes Wilhelm, während dabeistanden eine Vielzahl gemeinen Volks und die anwesenden Zeugen, deren Namen diese sind: Graf Manegold und dessen Sohn Wolfrat, Adelbert von Entringen, Friedrich von Wolfach, Eberhard von Seedorf, Mazinus, bis dahin Ritter, und der Sohn Berthold von Bittelschieß, Waldo von Döggingen, Adelbero von Sittingen und Waldo, der Sohn von deren Bruder, Heinrich von Mundelfingen, Benno von Aixheim, Richard und dessen Sohn Richard von Kappel, Ruom von Eschach, Werner von Dürbheim, Ulrich von Hausach, Kuno von Zimmern, Triutwin von Pfahren und viele andere geeignete Zeugen. [...]

32. Auch Eberhard von Seedorf übergab Gott und dem heiligen Georg eine Manse in Leidringen. [...]

46. Diese Übergabe geschah im Ort Irslingen in Anwesenheit der Zeugen, deren Namen diese sind: Friedrich von Wolfach, Landold von Winzeln, Berthold von Bittelschieß, Adelbert von Sittingen, Heinrich von *Monolvingen*, Benno von Spaichingen, Eberhard von Seedorf und die Söhne seiner Schwester, Luf und Egelolf, Ulrich von Hausach, Richard, Werner und Gozold von Dürbheim, Hug von Ehestetten und viele andere.

Edition: Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii, c. 18, 32, 46; Übersetzung: BUHLMANN.

Der im St. Georgener Gründungsbericht genannte Eberhard, offensichtlich ein Förderer des benediktinischen Reformklosters, tritt zudem in den zwei Gründungsberichten des Klosters Alpertsbach in Erscheinung (1099, ca.1130/40). Er war Mitglied des Seedorfer Ortsadels, nachweisbar vom 11. bis 14. Jahrhundert. Der Ortsadlige Friedrich von Seedorf trat als Urkundenzeuge bei der Übertragung von Zehnten in Denkingen durch das Kloster St. Gallen in Erscheinung (1277), einen Burchard Schenk von Seedorf finden wir als Zeugen bei einer Streitschlichtung zwischen dem Kloster Rottenmünster und dem Ritter Timo Kächler (1281). U.a. eine Hufe in Seedorf verkaufte Graf Egino von Fürstenberg (1284-1324) im Jahr 1295 an das Kloster Rottenmünster.

In den letzten beiden Jahrhunderten des Mittelalters hatten die Herren von Falkenstein Besitz in Seedorf, vielleicht auf der Grundlage einer auf Rottweil zu beziehenden hochmittel-

⁶² Quelle: Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra Silva, hg. v. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15,2, 1888, Ndr Stuttgart-New York 1963, S. 1005-1023, c. 18, 32, 46 (1084, 1086). – St. Georgener Gründungsbericht: BUHLMANN, M., Der Gründungsbericht des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= VA 53), Essen 2011.

terlichen Reichsvogtei zunächst in der Verfügung der Herzöge von Zähringen bzw. Teck. Bedeutender war indes die Herrschaft der Herren von Zimmern über Seedorf. Die Adelsfamilie besaß hier eine Burg, Seedorf war ein Vorort der zimmerschen Herrschaft Vor Wald. 1595 gelangte – nach dem Aussterben der Herren von Zimmern im Mannesstamm (1594) – der Ort an die Reichsstadt Rottweil.

Über die innere Entwicklung Seedorfs im späten Mittelalter ist wenig bekannt. Ein Schultheiß stand an der Spitze des Dorfes (1418/19). Eine Kirche ist – zunächst als Filiale des Dunninger Gotteshauses – seit 1360 bezeugt. Im Verlauf von Spätmittelalter und früher Neuzeit sollte sich indes die Seedorfer Dorfkirche verselbstständigen. An der hoch- und spätmittelalterlichen Entwicklung Seedorfs hatte das Bistum Bamberg wenig Anteil. Im Ort ist immerhin Besitz des Bistums bis ins 15. Jahrhundert nachweisbar.⁶³

I. Mallersdorf

Die Mönchsgemeinschaft im bei Regensburg gelegenen Mallersdorf geht auf das Jahr 1107 zurück, als Religiöse aus dem Bamberger Kloster Michelsberg – oder vielleicht doch aus St. Emmeram in Regensburg – die Neugründung besiedelten. Reformeinflüsse von St. Georgen und Hirsau waren unter Abt Eppo (1122-1143) wirksam, in dieser Zeit wurde die Kommunität Eigenkloster des Bamberger Reformbischofs Otto I. (1102-1139) und dem apostolischen Schutz durch Papst Innozenz II. (1130-1143) unterstellt (1131/39). Abt Eppo löste 1136 das wohl bis dahin in Mallersdorf existierende Doppelkloster (als Männer- und Frauengemeinschaft) auf, der Frauenkonvent siedelte ins benachbarte Eitting. Romanische Kirchenbauten im 12., eine religiöse Blütezeit im 13. und die Kastler Reform im 15. Jahrhundert prägten das spätere Mittelalter. Die Abtei, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts schon am Rand einer Auflösung stand, ist schließlich 1803 säkularisiert worden.⁶⁴

Um das Jahr 1760 wurde für das Georgskloster in Villingen, wo die katholischen Mönche aus St. Georgen nach Reformation und Eingliederung des Klosters ins württembergische Herzogtum (1536) schließlich ihre neue Heimat fanden, eine Stammtafel aller St. Georgener Äbte gemalt. Der linke Seitenast des Stammbaums enthält den Hinweis auf den „Asketen Eppo vom heiligen Georg“ als „Abt von Mallersdorf“. Wir können daher vermuten, dass Abt Eppo, bevor er nach Mallersdorf kam, Mönch im Schwarzwaldkloster St. Georgen gewesen war und dort unter Abt Theoger (1088-1119) in diesem Reformkloster des Benediktinerordens seine Mönchskarriere begann.⁶⁵

⁶³ BUHLMANN, Seedorf, S. 61; Dunningen, in: Landkreis Rottweil, Bd. 1, S. 388-391.

⁶⁴ Mallersdorf: BUHLMANN, Reformmittelpunkt, S. 33f; Mallersdorf, in: GB 2, S. 137-141.

⁶⁵ BUHLMANN, Reformmittelpunkt, S. 33f.

J. Prüfening

Kloster Prüfening

Prüfening (bei Regensburg) war von Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) auf Eigengut der Bamberger Kirche im Jahr 1109 gegründet worden. Besiedelt von Mönchen aus Hirsau, stand das Kloster ab 1114/17 unter Leitung seines Abtes Erminold (1114-1121), eines massiven Anhängers der gregorianischen Kirchenreform, der beispielsweise Kaiser Heinrich V. (1106-1125) den Eintritt in sein Kloster verwehrte, aber auch die dreischiffige romanische Basilika Hirsauer Bauschule – übrigens eine Georgskirche – errichtete. Erminold ist von einem Mönch seines Klosters erschlagen worden (1121). Nun erhielt Prüfening mit Abt Erbo I. (1121-1162) einen Mönch aus St. Georgen, den Prior dieses Schwarzwaldklosters. Erbo ließ nach seinen Erinnerungen die Vita seines Lehrers Theoger (†1120) von einem unbekannten Prüfeninger Mönch aufschreiben. Aus der Amtszeit Erbos bzw. kurz danach erhalten wir durch zwei Kataloge Einblicke in die Prüfeninger Bibliothek als die eines Reformklosters. Danach gab es im Umfeld der St. Georgener Reform einen reichhaltigen Querschnitt von Handschriften: Bibelkommentare von Augustinus (*354-†430), Hrabanus Maurus (*ca.750-†856) oder Rupert von Deutz (*ca.1070-†1129), Texte von Kirchenvätern, christliche und heidnische Autoren der Antike, die Dialoge Papst Gregors des Großen (590-604), die Etymologien des Isidor von Sevilla (*ca.560-†636), Lebensbeschreibungen von Bischöfen wie Otto von Bamberg und Äbten wie Wilhelm von Hirsau (1069-1091) und Theoger (1088-1119), die *constitutiones Hirsaugienses*, Schriften und Briefe eines Ivo von Chartres (*ca.1040-†1115/16), Bernhard von Clairvaux (*1090-†1153) oder Anselm von Canterbury (*1033-†1109). Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir manches von dem auch in der Bibliothek des damaligen St. Georgener Klosters vermuten.

Zurzeit Erbos breitete sich die Reform von Prüfening weiter aus: nach Asbach, einer weiteren Gründung des Bamberger Bischofs Otto – das Kloster war bis 1143 Prüfening unterstellt –, in die neu gegründeten Klöster Banz und Münchsmünster, nach Göttweig und Georgenberg. Auch versuchte Erbo, für Prüfening, das ja Bamberger Eigenkloster war, Unabhängigkeit vom Regensburger Bischof zu erlangen. Privilegien erhielt die Mönchsgemeinschaft auch von den Päpsten Honorius II. (1125-1130) und Innozenz II. (1130-1143), die Klostervogtei kam an die Prüfeninger Grafen, um schließlich wittelsbachisch zu werden. Während das 12. Jahrhundert als Blütezeit des Klosters bezeichnet werden kann, machten sich im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts wirtschaftliche und geistig-religiöse Schwierigkeiten bemerkbar. Erst die 1423 eingeführte Kastler Reform leitete hier einen gewissen Umschwung ein. Reformation und ein massiver Substanzverlust schädigten das Kloster im 16. Jahrhundert schwer, das Barockzeitalter sah eine erneute Phase des Aufschwungs. Die Mönchsgemeinschaft in Prüfening wurde 1803 aufgehoben.⁶⁶

⁶⁶ Prüfening: BUHLMANN, Reformmittelpunkt, S. 33; Prüfening, in: GB 2, S. 229-235.

Lebensbeschreibungen Ottos von Bamberg und Theogers von St. Georgen

Heiligenviten und -legenden sind eine besondere Quellengattung innerhalb der mittelalterlichen Literatur. Entstanden aus der Verehrung von Jesus, Maria und den Aposteln (Apokryphen), entstanden auch aus der Achtung vor den wegen ihres Glaubens getöteten Märtyrern (*passiones*), entwickelte sich bis zur Spätantike und zum Mittelalter die hagiografische Literatur in großer Vielfalt. Nicht nur das Leben von Märtyrern galt als berichtenswert, auch die Abgeschiedenheit und Askese von Mönchen und Eremiten oder das Bekenntum von Bischöfen erschien wichtig genug, für die Damaligen und die Nachwelt als Vorbild einer Abkehr von der Welt festgehalten zu werden. Die in der Hagiografie solcherart herausgestellten Heiligen wurden zudem zu Vermittlern zwischen Mensch und Gott. Die Hagiografie unterlag Moden, und so legten kirchliche Schriftsteller im Zeitalter der gregorianischen Kirchenreform die Akzente anders als etwa Sulpicius Severus (*ca.360-†ca.420) in seiner *Vita* über den heiligen Bischof Martin von Tours (*316/17-†397), die übrigens zum Prototyp mittelalterlicher Hagiografie wurde.⁶⁷

Mit Abt Erbo I. erhielt im Jahr 1121 das bayerische Benediktinerkloster Prüfening – wie gesehen – einen Mönch aus St. Georgen, den Lieblingsschüler Theogers. Wir kennen mit Wolfger von Prüfening auch den Bibliothekar der Prüfeningener Mönchsgemeinschaft recht gut. Sein Wirken wird ab 1130 für uns sichtbar, er selbst stammte aus Bamberg, wo er seine Ausbildung erhielt und wahrscheinlich Mönch auf dem Michelsberg wurde. Wolfger soll um die Mitte des 12. Jahrhunderts einen Bibliothekskatalog angefertigt, ebenso das Prüfeningener Annalenwerk fortgesetzt haben. Wolfger war Urkundenschreiber für Prüfening und an einer Abschrift des *Liber Algorismi* beteiligt, einer der frühesten, im christlichen Europa verfassten Anleitungen zum Gebrauch arabischer Ziffern einschließlich der Null. Darüber hinaus war noch die Anbindung an Bamberg erhalten geblieben, so 1151/52, als Wolfger für den damaligen Bamberger Bischof Eberhard II. (1146-1172) Kanzleitätigkeiten ausführte. Nach 1173 ist Wolfger dann gestorben. Es bleibt noch zu erwähnen bzw. zu wiederholen, dass Prüfening unter Abt Erbo einen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung erlebte und auch Reformzentrum für einige Klöster war.⁶⁸

Wolfger soll die *Vita Ottonis*, die Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Otto I. von Bamberg verfasst haben und daneben wahrscheinlich auch die *Vita Theogeri*, die er nach den Erinnerungen seines Abtes Erbo niedergeschrieben haben soll. Doch ist die Zuweisung der beiden Viten an Wolfger in der historischen Forschung durchaus umstritten. Neuere Überlegungen lehnen daher die Verfasserschaft Wolfgers ab. Und so hat ein anderer, unbekannter Prüfeningener Mönch im Auftrag und durch Befragung seines Abtes Erbo eine umfangreiche lateinische *Vita* über den St. Georgener Abt und Metzger Bischof Theoger geschrieben. Er unterteilte sein Werk in zwei Bücher: Buch I handelt von dem Abt Theoger, Buch II von dem Bischof. Der Verfasser zitiert des Öfteren aus der Bibel, etwa aus den Psalmen, er lässt manchen Vers aus der Aeneis Vergils in die Darstellung einfließen. Auch finden sich im zweiten Buch Briefe und Urkunden als Zitate. Buch II ist stärker chronologisch geordnet, Buch I lässt dagegen eine mehr thematische Gliederung erkennen (innere und äußere Maßnahmen

⁶⁷ BUHLMANN, Abt Theoger, S. 6.

⁶⁸ Wolfger von Prüfening: FICHTENAU, H. VON, Wolfger von Prüfening, in: *MIÖG* 51 (1937), S. 313-357.

Theogers für das Kloster St. Georgen, Klosterreform, Streitschlichtungen, Heilungen, „Wunder“), angefüllt mit hagiografischen Topoi.⁶⁹

Inhalt der *Vita Theogeri*: I,1-7: [Geburt Theogers (ca.1050), dessen Ausbildung u.a. in den *Artes liberales*; Theoger als Kanoniker und Lehrer im Wormser Cyriacusstift (ab 1073); sein Mönchsgelübde in Hirsau (ca.1080)]. 8: Tod des Abtes Erminold von Prüfening (1114-1121) und Nachfolge des Abtes Erbo; Erbo und Theoger. 9: Tugend und Eifer des Mönches Theoger in Hirsau. 10: Theoger als Leiter des Hirsauer Priorats (Kloster-) Reichenbach (ca.1085) und im Gottesdienst. 11: Die Kirche im Investiturstreit; Das Kloster St. Georgen und seine Äbte. 12: Weggang Theogers von Hirsau. Streit zwischen Abt Wilhelm von Hirsau (1069-1091) und Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110) um die Einsetzung Theogers als Abt in St. Georgen (1088). 13: Weihe Theogers zum Abt von St. Georgen; Klosterbauten und weitere Maßnahmen dort. 14: Theogers Eifer bei den Nachtwachen und im Gebet. 15: Theogers Sturz vom Pferd. 16: Widerstand der Bauern von Aasen gegen die St. Georgener Mönche. 17: Das karge Leben der Mönche. 18: Flucht und Tod des dienstuneifrigen Mönchs. 19: Hunger im Kloster St. Georgen; Schulden und die Schenkungen Liutfrids. 20: Bekanntheit Theogers. 21: Waldfrevel gegen das Kloster St. Georgen. 22: Georgerscheinung Theogers. 23: Tod eines Mönchs. 24: Vision eines Mönchs über den Tod eines Bruders. 25: Theoger und die Frauenklöster. 26: Leben und Tod der heiligen Beatrix. 27: Vision über den Tod einer Sanktimonialen. 28: Klostergründungen Theogers; das Kloster St. Georgen als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums. 29: Theogers Eifer in kirchlich-religiösen Dingen. 30: Theogers Einsatz zu Gunsten eines bedrängten Mannes. 31: Theogers Vermittlung in einem Rechtsstreit. 32: Theogers Vermittlung zwischen zwei Kriegsleuten. 33: Theogers Macht gegen Dämonen. 34: Heilung einer Frau. 35: Heilung von Besessenen. 36: Übergang über die Günz. 37: Unwetter bei der Heuernte. – II,1: Bischof Adalbero IV. von Metz. 2: Benachrichtigung Papst Paschalis' II. (1099-1118) über die Zustände im Metzzer Bistum. 3: Kardinalbischof und Legat Kuno von Praeneste (1109-1122). 4: Versammlung zur Wahl eines Metzzer (Gegen-) Bischofs. 5: Wahl Theogers zum Metzzer Bischof (1117). 6: Gefälschtes Schreiben der Metzzer Geistlichkeit an Theoger. 7: Offenbarung der Wahl Theogers; Gründe Theogers dagegen. 8: Gesandtschaft Theogers bei der Metzzer Geistlichkeit; Erbo beim Legaten Kuno von Praeneste. 9: Papst Gelasius II. (1118-1119). 10: Schreiben Kunos an Theoger. 11: Weitere Gesandtschaft an Theoger. 12: Gründe Theogers gegen seine Wahl; Gesandtschaft an Kuno. 13: Kölner Kirchenversammlung. 14: Erneutes Schreiben Kunos an Theoger. 15: Entscheidung Theogers zu Gunsten seines Bischofamt; Reise nach Koblenz. 16: Theoger in Köln, Deutz und Gladbach und beim Kölner Erzbischof Friedrich I. (1100-1131). 17: Bischofsweihe Theogers in Corvey (1118). 18/19: Weihe einer Corveyer Kirche. 20: Schwierigkeiten bei der Reise. 21: Kirchenversammlung zu Fritzlar; Theoger im Metzzer Bistum. 22: Theogers Rückreise nach St. Georgen. 23: Propst Gerung von Marbach. 24: Letzter Aufenthalt Theogers in St. Georgen (1118/19). 25: Theoger im Bistum Metz (1119). 26: Theoger im Kloster Gorze. 27: Aufbruch nach Metz. 28: Widerstand der Metzzer Bürger gegen Theoger. 29: Theogers Rückzug aus dem Metzzer Bistum; sein Treffen mit Erzbischof Bruno von Trier; sein Aufenthalt in Köln. 30. Einigung mit Kaiser Heinrich V. (1106-1125); [Reimser Konzil Papst Calixt' II. (1119-1124); Theoger in Cluny (1119/20); Theogers Tod (1120).]

Wolfger kommt nach Meinung der neueren historischen Forschung auch nicht als Verfasser der ersten Lebensbeschreibung des heiligen Bamberger Bischofs Otto I. in Frage. Entstanden ist diese lateinische Vita zwischen 1140 und 1146 unstrittig im Benediktinerkloster Prüfening, überliefert ist sie im Großen Österreichischen Legendar (*Magnum Legendarium Austriacum*), einer Sammlung von hagiografischen Texten vom endenden 12. Jahrhundert. Der unbekannte Autor der Lebensbeschreibung Ottos hatte diese in drei Bücher unterteilt, denen er jeweils ein Vorwort voranstellte. Dabei nahm er Bezug auf die Martinsvita des Sulpicius Severus, dem Prototyp mittelalterlicher Hagiographie, zitierte antike Autoren (Sallust, Vergil u.a.) oder verwendete liturgische Vorlagen aus dem Kloster Prüfening und natürlich die Bibel. Diesen Entlehnungen entsprechen Stil, Rhetorik und Aufbau der Vita. Inhaltlich basiert die Lebensbeschreibung Ottos als Geschichtsschreibung auf der *Relatio de piis operibus Ottonis episcopi Bambergensis* („Bericht über die frommen Werke des Bamberger Bischofs Otto“), eine Art Rechenschaftsbericht über Bamberger Bistum und Kirche zurzeit Ottos I., auf an den Bischof gegangene Papsturkunden, auf Geschichtsüberlieferungen im Kloster Prüfe-

⁶⁹ BUHLMANN, Abt Theoger, S. 7f.

ning sowie auf mündlichen Berichten, insbesondere was die zwei Missionsreisen des Bischofs betrifft.

Inhalt der Prüfeninger *Vita Ottonis*: Vorwort. – I,1: Herkunft Ottos. 2: Bildung und Gelehrsamkeit. 3-4: (Erz-) Kaplan am Hof Kaiser Heinrichs IV. (1056-1106) und für Heinrichs Schwester Judith (1088). 5-6: Einsetzung Ottos als Bamberger Bischof (1102). 7: Bischofsweihe durch Papst Paschalis II. (1099-1118) in Anagni (1106, Pallium 1111). 8: Otto als Seelsorger. 9: Klostergründungen. 10: Gründung des Klosters Prüfening (1109). 11-19: Weitere Klostergründungen (Münchaurach, Michelfeld, Langheim, Ens Dorf, Mallersdorf, Münchsmünster, Biburg, Windberg, Reinsdorf, Heilsbronn, Aldersbach, Asbach, Gleink, Arnoldstein, Rodach u.a.). 20: Klosterausstattung. 21-22: Päpstliche Fürsorge für die Klöster (1123, 1131). 23-24: Bamberger Kloster Michelsberg (1117/21). 25: Bamberger Dom. 26: Bamberger Stifte St. Stephan, St. Jakobus, St. Gangolf. 27-28: Gütererwerb für das Bistum. 29: Päpstliche Bestätigung der Maßnahmen Ottos (1124). 30-32: Positive innere Entwicklung des Bamberger Bistums. – Vorwort. – II,1-2: Otto in Böhmen und Polen. 3-6: Ottos erste Missionsreise in Pommern (Pyritz, Kammin, Wollin, 1124/25). 7: Vertreibung Ottos. 8-14: Aufenthalt und Missionierung in Stettin (Beseitigung der Götzentempel, Taufen, Sonntagswunder). 15-21: Rückkehr nach Wollin (Wunder, Taufen, Errichtung von Kirchen). – Vorwort. – III,1: Aufenthalt in Gnesen. 2: Rückkehr über Michelfeld nach Bamberg. 3: Spiritualität Ottos. 4: Ottos zweite Missionsreise in Pommern (Usedom, Gützkow, Wolgast, 1128/29). 5: Abfall der Stettiner vom christlichen Glauben. 6: Sehnsucht Ottos nach dem Martyrium. 7-11: Bekehrung der Stettiner durch Otto. 12: Nachstellungen der Heiden. 13-14: Wunder in Wollin. 15: Rückkehr nach Bamberg (1129); Ottos Tod (1139). 16: Ottos Beerdigung im Kloster Michelsberg (1139).

Vita Theogeri und *Vita Ottonis* stammen beide aus dem Kloster Prüfening. Sie verfügen über stilistische Ähnlichkeiten, gehen indes von der inhaltlichen Konzeption her verschiedene Wege. In der Theogervita spielt die Kirchenpolitik eine wesentliche Rolle; vor ihrem Hintergrund agiert der St. Georgener Abt und Metzger Bischof. Die Ottovita verankert das Wirken des Bamberger Bischofs eher im Spirituellen und Liturgischen; insofern haben dort die Missionsreisen Ottos zu dem Pommern ihren eigenen Stellenwert. Von der Darstellung ausge-reifter ist die Lebensbeschreibung über Theoger. Von daher geht die neuere historische For-schung von einer Lehrer-Schüler-Beziehung im Skriptorium des Klosters Prüfening aus, wo-bei dem (unbekannten) Lehrer die Theogervita, dem (unbekannten) Schüler die Ottovita zu-geschrieben wird.

Die bis hierhin besprochene Prüfeninger *Vita Ottonis* war aber nur die erste von insgesamt drei maßgeblichen Lebensbeschreibungen über den Bamberger Bischof. Die Ottovita des Mönchs Ebo von Michelsberg (†1163), verfasst in drei Büchern in den 1150er-Jahren, fußt weitgehend auf der Prüfeninger Lebensbeschreibung. In Form eines Dialogs gestaltete der Mönch Herbord von Michelsberg (†1168) seine Ottovita, die er ab 1158 verfasste. Die Viten und die darin beschriebenen Wunder waren nicht zuletzt eine Grundlage für die im Jahr 1189 erfolgte Heiligsprechung Ottos unter Papst Clemens III. (1187-1191).⁷⁰

⁷⁰ Die Prüfeninger Vita Bischof Ottos I. von Bamberg nach der Fassung des Großen Österreichischen Legendars, hg. v. J. PETERSOHN (= MGH SSrG US 71), Hannover 1999, S. 1-20.

Abkürzungen: BGKw MA = Beiträge zur Geschichte Kaiserswerths. Reihe Mittelalter; BHVB = Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg; (C.) = Chrismon; FOLG = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte; FSGA A = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Reihe A: Mittelalter; GB = Germania Benedictina; GS = Germania Sacra; HbBWG = Handbuch der baden-württembergischen Geschichte; HS = Helvetia Sacra; KHA = Kölner Historische Abhandlungen; (M.) = Monogramm; MGH = Monumenta Germaniae Historica; D = Diplomata, DHII = Urkunden Heinrichs II., DKoll = Urkunden Konrads II., SS = Scriptorum (in Folio), SSrG US = Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi; MIOG = Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung; NDB = Neue Deutsche Biographie; RBB = Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg; RhVjbl = Rheinische Vierteljahresblätter; RI = Regesta Imperii; SBBG = Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte; SchrrVerGeschBodense = Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees; (Sl.) = *Sigillum impressum*; (SP.) = *Sigillum pendens*; VA = Vertex Alemannie. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Schriftenreihe zur südwestdeutschen Geschichte; VKGLBW A = Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen; VuF = Vorträge und Forschungen; WürttUB = Württembergisches Urkundenbuch; ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.

K. Zusammenfassung

Wir haben mit Abt Theoger von St. Georgen (*ca.1050-†1120) und Bischof Otto I. von Bamberg (*1060er-Jahre-†1139) zwei historische Persönlichkeiten des ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts zu erfassen versucht. Der ältere Theoger war Gregorianer, Anhänger der gregorianischen Kirchenreform im Investiturstreit (1075-1122), war als Abt (1088-1119) und Klosterreformer im Rahmen der St. Georgener Klosterreform geprägt von den kirchlich-politischen Polarisierungen seiner Zeit. Der jüngere Otto war Reichsbischof (1102-1139), eingebunden in die Reichspolitik der Könige und Kaiser, war Repräsentant der sich gerade im Investiturstreit stark wandelnden Reichskirche, (kirchen-) politisch eher abwägend und zu Kompromissen bereit (Wormser Konkordat 1122).

Für das Netzwerk der süddeutschen Kirchen- und Klosterreformbewegung waren die beiden Protagonisten wichtige Bezugspunkte. Otto von Bamberg und Theoger von St. Georgen gründeten und reformierten Klöster, wobei Theoger als Benediktinerabt im benediktinischen Umfeld verblieb, Otto hingegen neben den Benediktinern der cluniazensischen, Hirsauer, St. Blasianer und St. Georgener Reformrichtung auch die neuen Orden der Augustinerchorherren, Prämonstratenser und Zisterzienser heranzog. Im Rahmen der Reformtätigkeiten Theogers und Ottos kam es zu Berührungen und Überschneidungen. Das Ortenaukloster Genenbach wurde von St. Georgen aus reformiert, wahrscheinlich im Auftrag Bischof Ottos (1117). Otto war sicher auch damit einverstanden, dass in seiner neu gegründeten Mönchsgemeinschaft Prüfening und in dem zu reformierenden Kloster Mellersdorf die St. Georgener, unter Theoger ausgebildeten Mönche Erbo und Eppo die Klosterleitung übernahmen (1121/22). Dabei verweisen die Georgspatrosinien der Mönchsgemeinschaften Stein am Rhein, St. Georgen und Prüfening auf eine Kultlinie der Georgsverehrung, die sich von der östlichen Christenheit über Rom und die Reichenau nach Schwaben (Stein am Rhein, St. Georgen) und Franken (Bamberg) erstreckte und Georg als Heiligen im Investiturstreit bzw. als Schutzheiligen des Bamberger Doms ausweist. Ob sich darüber hinaus Otto und Theoger persönlich kannten, ist unklar; die historische Überlieferung gibt jedenfalls dafür keinen Anhaltspunkt.

Das Kloster Prüfening vereinte schließlich das Gedächtnis an die beiden historischen Persönlichkeiten an einem Ort. Die Lebensbeschreibungen über Theoger und Otto wurden zeitlich parallel, wohl in den 1140er-Jahren bzw. um die Mitte des 12. Jahrhunderts in der bayesischen Kommunität von zwei unbekannten Mönchen verfasst. Abt Erbo I. von Prüfening (1121-1162) diente dabei als Katalysator, er fasste in seinem Kloster – am Schnittpunkt zwischen St. Georgen und Bamberg – die *memoria* Theogers und die Ottos zusammen.

L. Anhang

Regententabelle: Fränkisch-ostfränkisch-deutsche Könige

Karolinger

627-640	Pippin der Ältere (Hausmeier)
643-661	Grimoald

678/80-714	Pippin der Mittlere (princeps)
714/16-741	Karl Martell
741-747	Karlmann
741-768	Pippin der Jüngere (König 751)
768-771	Karlmann
768-814	Karl der Große (Kaiser 800)
814-840	Ludwig der Fromme (Kaiser 813)
840/43-876	Ludwig der Deutsche (Ostfranken)
840/43-855	Lothar I. (Kaiser 817, Mittelreich)
855-875	Ludwig II. (Kaiser 850, Italien)
855-869	Lothar II. (Lothringen)
876-882	Ludwig der Jüngere (Franken, Sachsen)
876-880	Karlmann (Bayern)
876-887	Karl III. der Dicke (Kaiser 881, Schwaben, Gesamtreich)
888-899	Arnulf von Kärnten (Ostfranken)
900-911	Ludwig IV. das Kind (Ostfranken)
911-918	Konrad I.
<i>Ottonen</i>	
919-936	Heinrich I.
936-973	Otto I. (Kaiser 962)
973-983	Otto II. (Kaiser 967)
991-994	Adelheid (Regentin für Otto III.)
983-1002	Otto III. (Kaiser 996)
1002-1024	Heinrich II. (Kaiser 1014)
<i>Salier</i>	
1024-1039	Konrad II. (Kaiser 1027)
1039-1056	Heinrich III. (Kaiser 1046)
1056-1106	Heinrich IV. (Kaiser 1084)
1077-1080	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig)
1081-1088	Hermann von Salm (Gegenkönig)
1087-1101	Konrad (Mitkönig, Gegenkönig 1093)
1106-1125	Heinrich V. (Gegenkönig 1105, Kaiser 1111)
1125-1137	Lothar III. von Supplinburg (Kaiser 1133)
<i>Staufer (Ältere Staufer)</i>	
1138-1152	Konrad III. (Gegenkönig 1127)
1147-1150	Heinrich (VI.) (Mitkönig)
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa (Kaiser 1155)
1190-1197	Heinrich VI. (Kaiser 1191)
1198-1208	Philipp von Schwaben
<i>Welfen</i>	
1198-1218	Otto IV. (Kaiser 1209)
<i>Staufer (Jüngere Staufer)</i>	
1212/15-1250	Friedrich II. (Kaiser 1220)
1220-1235	Heinrich (VII.) (Mitkönig)
1237/50-1254	Konrad IV. (Mitkönig)
1246-1247	Heinrich Raspe (Gegenkönig)
1247-1256	Wilhelm von Holland (Gegenkönig)
1257-1272	Richard von Cornwall
1257-1284	Alfons von Kastilien
1273-1291	Rudolf I. von Habsburg
1291-1298	Adolf von Nassau
1298-1308	Albrecht I. von Habsburg
1308-1313	Heinrich VII. von Luxemburg (Kaiser 1312)
1314-1347	Ludwig der Bayer (Kaiser 1328)
1314-1330	Friedrich der Schöne (Gegenkönig)
<i>Luxemburger</i>	
1347-1378	Karl IV. (Kaiser 1355)
1378-1400	Wenzel
1400-1410	Ruprecht von der Pfalz
1410-1411	Jobst von Mähren
<i>Luxemburger</i>	
1411-1437	Sigismund (Kaiser 1433)

Habsburger

1438-1440	Albrecht II.
1440-1493	Friedrich III. (Kaiser 1452)
1493-1519	Maximilian I. (Kaiser) [...]

Regententabelle: Schwäbische Herzöge

915	Erchangar (Herzog)
917-926	Burchard I.
926-948/49	Hermann I.
949-954	Liudolf von Sachsen
954-973	Burchard II.
973-982	Otto I.
982-997	Konrad
997-1003	Hermann II.
1003-1012	Hermann III.
1003-1010	Heinrich (II., König 1002)
1012-1015	Ernst I.
1015-1027	Ernst II.
1028-1030	Ernst II. (2. Mal)
1030-1038	Hermann IV.
1038-1045	Heinrich (III., König 1039)
1045-1047	Otto II.
1048-1057	Otto III. von Schweinfurt
1057-1079	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig 1077)
1079-1090	Berthold von Rheinfelden

Staufer

1079-1105	Friedrich I.
1105-1147	Friedrich II. der Einäugige
1147-1152	Friedrich III. (I., König 1152)
1152-1167	Friedrich IV. von Rothenburg
1167-1191	Friedrich V.
1191-1196	Konrad
1196-1208	Philipp von Schwaben (König 1198)
1208-1216	Friedrich VI. (II., König 1212)
1216-1235	Heinrich ((VII.), König 1220)
1235-1237	Friedrich VI. (II., 2. Mal)
1237-1254	Konrad (IV., König)
1254-1268	Konradin

Zähringer

991/96-1024	Berthold von Villingen (Graf)
1024-1078	Berthold I. (Herzog)
1078-1111	Berthold II.
1111-1122	Berthold III.
1122-1152	Konrad
1152-1186	Berthold IV.
1186-1218	Berthold V.

Regententabelle: Äbte der Reichenau

724-727	Pirmin (Abt)
727-734	Eddo
734-736	Keba
736-746	Arnefrid (Bischof von Konstanz)
746-760	Sidonius (Bischof von Konstanz)
760-782	Johannes (Bischof von Konstanz, Abt von St. Gallen)
782-786	Petrus
786-806	Waldo
806-823	Hatto I.
823-838	Erlebold
838?-842	Ruadhelm
838, 842-849	Walahfrid Strabo
849-858	Folkwin
858-864	Walter
864-871	Hatto II.
871-888	Ruodho

888-913	Hatto III. (Erzbischof von Mainz)
913	Hugo
913-916	Thieting
916-926	Heribrecht
926-934	Liuthard
934-958	Alawich I.
958-972	Ekkehard I.
972-985	Ruodmann
985-997	Witigowo
997-1000	Alawich II.
1000-1006	Werinher
1006-1008	Immo
1008-1048	Berno
1048-1069	Ulrich I.
1069-1070	Meginwart
1071	Ruopert

Regententabelle: Bischöfe von Bamberg

1007-1040	Eberhard I. (Bischof)
1040-1046	Suidger (= Papst Clemens II.)
1047-1054	Hartwig
1053-1057	Adalbert
1057-1066	Günther
1065-1076	Hermann I.
1075-1102	Rudbrecht
1102-1139	Otto I. v. Mistelbach
1139-1146	Egilbert
1146-1172	Eberhard II. v. Reifenberg
1172-1177	Hermann II. v. Aurach
1139-1146	Egilbert
1146-1172	Eberhard II. v. Reifenberg
1172-1177	Hermann II. v. Aurach
1177-1196	Otto II. v. Andechs
1196-1202	Thiemo
1202-1203	Konrad I.
1203-1237	Egbert v. Andechs
1237-1238	Siegfried v. Öttingen
1238-1242	Poppo v. Andechs
1242-1258	Heinrich I. v. Schmiedefeld
1258-1285	Berthold v. Leiningen
1285	Manegold v. Neuenburg
1286-1296	Arnold v. Solms
1296-1303	Leopold I. v. Grundlach
1304-1319	Wulfing v. Stubenberg
1319-	Konrad II. v. Giech
-1322	Ulrich v. Schlüsselfeld
1322-1324	Johann v. Güttingen
1324-1328	Heinrich II. v. Sternberg
1328-1335	Werntho Schenk v. Reicheneck
1335-1343	Leopold II. v. Egloffstein
1344-1352	Friedrich I. v. Hohenlohe
1353-1363	Leopold III. v. Bebenburg
1363-1366	Friedrich II. v. Truhendingen
1366-1373	Ludwig v. Meißen
1374-1398	Lambert v. Brunn
1398-1421	Albrecht v. Wertheim
1421-1431	Friedrich III. v. Aufseß
1431-1459	Anton v. Rotenhan
1459-1475	Georg I. v. Schaumberg
1475-1487	Philipp v. Henneberg
1487-1501	Heinrich III. Groß v. Trockau
1501-1503	Veit I. Truchsess v. Pommersfelden
1503-1505	Georg II. Marschalk v. Ebnet
1505-1522	Georg III. Schenk v. Limburg [...]

Regententabelle: Äbte von Gengenbach

8.Jh.	Rustenus (Abt)
?	Burkhard, Leutfried, Cosman, Anselm, Gauthier, Volmar, Otho, Benno, Rado, Ammilo
-(820)	Alfram
(826)	Germunt
(840)	Lando
?	Dietrich I., Dietrich II., Gottfried I., Walther I., Walther II. u.a.
v.1016-1028	Reginald
1028-1034	Rusten
-1052	Berthold I.
-1065	Bruning
-1074	Acelinus
-1075	Ruotpert
-1085	Willo
1089, 1096	Hugo I.
1118-	Friedrich I.
v.1140-1162?	Gottfried II.
-1147?	Anselm
-1173	N.N.
-1182	Friedrich II.
-1196	Landofrid
-1208	Salomon
1210	Gerbold
-1218	Eggenhard
1218-1237	Gottfried III.
1237-1248	Walther III.
1248-1263?	Dietrich III.
1263?-1270?	Hugo II.
1270?-1276	Gottfried IV.
1276-1297	Berthold II.
1296	Gottfried V.
1297-1300	Berthold III.
1300-1323	Dietrich IV.
1323-1324	Albero
1324-1345	Walther IV.
1345-1354	Berthold IV.
1354-1374	Lambert v. Brunn
1374-1398	Stephan v. Wilsberg
1398-1415	Konrad v. Blumberg
1416-1424	Berthold V. Mangolt-Venser
1424-1453	Egenolf v. Wartenberg
1454-1461	Volzo v. Neuneck
1461-1475	Sigismund v. Neuhausen
1475-1493	Jakob v. Bern
1493-1500	Beatus II. v. Schauenburg
1500-1507	Konrad v. Mülheim [...]

Regententabelle: Äbte von Stein am Rhein

	[...] Riwinus (Abt)
1086	Trudewin
1125	Otto
1168, 1170	Burchard
1180, 1193	Luithold
1200	Radulf I.
1216	Ulrich
1247, 1251	Heinrich
1255, 1256	Wernher
1267, -1287	Eberhard
1288-, 1296	Konrad I.
1298, 1319	Friedrich I.
1327, 1341	Rudolf II. v. Liebenfels
1344, -1380	Friedrich II. Frank v. Bollingen
1383-1412	Konrad II. Goldast
1413-1444	Johannes I. Send v. Stein

1444-1460	Johannes II. Singer v. Stein
1460-1490	Jodocus Kram
1490-1499	Johannes III. Martin v. Stein
1499-1526	David v. Winkelsheim [...]

Regententabelle: Äbte von St. Georgen im Schwarzwald

1084/6-1087	Heinrich I. (Abt 1086)
1087-1088	Konrad
1088-1119	Theoger
1119-1134	Werner I. v. Zimmern
1134-1138	Friedrich
1138-1145	Johann v. Falkenstein
1145-1154	Friedrich (2. Mal)
1154-1168	Guntram (= Sintram)
1168-1169	Werner II.
1169-1187/94	Manegold v. Berg
1187-1191?	Albert
-n.1193/94	Manegold v. Berg (2. Mal?)
n.1193-1209	Dietrich
1209, 1221	Burchard
1220-1259	Heinrich II.
1259-1280	Dietmar
1280, 1306	Berthold
1308, 1332	Ulrich I. der Deck
1335-1347	Heinrich III. Boso v. Stein
1347, 1359	Ulrich II. v. Trochtelfingen
1359-1364	Johann II. aus Sulz
1364-1368	Ulrich II. (2. Mal)
1368-1382	Eberhard I. Kanzler aus Rottweil
1382-1391	Heinrich IV. Gruwel
1392-1427	Johann III. Kern
1427, 1433	Silvester Billing aus Rottweil
1435, 1449	Heinrich V. Ungericht aus Sulz
1450, 1451	Johann IV. Swigger aus Sulz
1452-1457	Heinrich V. (2. Mal)
1457-1467	Johann IV. (2. Mal)
1467, 1473	Heinrich VI. Marschall
1474-1505	Georg v. Asch
1505-1517	Eberhard II. Pletz v. Rotenstein
1517-1530	Nikolaus Schwander
1530-1566	Johann V. Kern aus Ingoldingen [...]

Regententabelle: Äbte von Mallersdorf

1109-1122	Burkard (Abt)
1122-1143	Eppo v. St. Georgen
1143-1157	Emicho
-1172	Otto
1180, -1194	Heinrich I.
1194-1206	Adelhoch
1206-1226	Dietrich
	Gerung
	Meinwart
-1261	Ulrich I.
1261-1273	Heinrich II.
-1279	Benedikt I.
1279-1286	Hermann I.
1286-1295	Heinrich III.
1295-1301	Berthold I. Vilser
1301-1320	Rudiger
1320-1327	Bernhard
1327-1352	Ulrich II. Hintzheimer
1353-1356	Konrad v. Ellenbach
1356-1370	Hermann II.
1370-1380	Berthold II.

1380-1390	Heinrich IV. Neumarkter
1391-1406	Heinrich V. Braitenacher
1406-1410	Friedrich v. Haindling
1410-1413	Michel (Administrator)
1413-1419	Peter I. Grumad
1420-1424	Johann I. Seetaler
1424-1442	Michael I. Bogenhauser
1443-1446	Peter II. Marschalk
1447-1464	Johann II. Wenderer
1464-1476	Andreas I. Müllich
1476-1495	Erasmus I. Perfelder
1495-1518	Michael II. Eckhart
1518-1538	Erasmus II. Haunsperger [...]

Regententabelle: Äbte von Prüfening

1114-1121	Erminold (Abt)
1121-1162	Erbo I. v. St. Georgen
1162-1163	Gottfried
1163-1168	Eberhard
1168-1187	Erbo II.
1187-1193	Paldwin
1193-1206	Rüdiger I.
1207-1233	Hartmann
1233-1235	Heinrich I.
1235-1241	Rüdiger II.
1241-1245	Ernst
1245-1269	Werner I.
1269-1271	Friedrich I.
1271-1279	Werner II.
1279-1281	Bruno
1281-1306	Ulrich I.
1306-1316	Konrad Zante
1316-1336	Albrecht I. v. Steinkirchen
1337-1349	Ulrich II. Altstorfer
1349-1356	Werner III.
1356-1365	Albrecht II. Frickenhofer
1365-1383	Ulrich III. Viehauser
1383-1401	Rüdiger III.
1401-1414	Johannes I.
1414-1432	Albrecht III. Glück
1432-1436	Heinrich II. Limbeck
1436-1442	Friedrich II. Bapst
1442-1443	Erasmus Hager
1443-1445	Georg I. Garhamer
1445	Petrus I.
1446-1458	Georg I. Garhamer (2. Mal)
1458-1468	Johannes II. Runsdorfer
1468-1482	Johannes III. Kopp
1483-1490	Johannes IV. Grasser
1490-1525	Georg II. Eckl
1525-1529	Michael Platner
1529-1559	Ulrich IV. Schöndl [...]

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe zur südwestdeutschen Geschichte, Heft 85, Essen 2016;
www.michael-buhlmann.de > Geschichte > Texte, Publikationen